H. G. hum.
103
g

H. g. hum.
103 g

Hauch, J. C.

Die
nordische Mythenlehre

von

J. C. Hauch,
Dr. und ord. Professor an der Universität Kiel.

Die nordische Mythenlehre

nach

einer Reihe von Vorlesungen

dargestellt

von

J. C. Hauch,

Dr. und ord. Professor an der Universität Kiel.

Es hat ohne Zweifel eine viel innigere Verbindung zwischen Deutschland und dem Norden bestanden, als die ist, welche im Allgemeinen aus der nahen Verwandtschaft beider Völker folgt; sie leuchtet noch aus Sprache, Sitten und mannigfachen Gebräuchen hervor.

W. C. Grimm, über deutsche Runen, S. 160—161.

Leipzig,

Baumgärtners Buchhandlung.

1847.

547. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Einleitung.

Es ist meine Absicht, in diesen Vorlesungen eine kurze Darstellung des nordischen Mythensystems zu geben. Um aber jedem Mißverständnisse vorzubeugen, will ich sofort bemerken, daß ich hier keinen streng wissenschaftlichen, sondern vielmehr einen populären Vortrag zu halten gedenke, in welchem freilich das Wesentliche und Charakteristische des Gegenstandes seinen Platz unverkümmert finden, jedoch Alles fern bleiben soll, was nicht jeder Gebildete ohne anderweitige Vorstudien verstehen könnte.

Dabei werde ich mich bestreben, das Alte von dem Modernen zu sondern, und mich deshalb an die ältesten isländischen Quellen halten. Auch Uebersetzungen aus den alten Gedichten denke ich an seinem Orte mitzutheilen. Weil aber diese Gedichte sehr kurz und dunkel sind, und ihre Schätze unter einer halbdurchsichtigen Hülle nur durchschimmern, so muß ich das daraus Entlehnte oft mit einem Commentar begleiten; doch werde ich auch in diesem Falle mich bestreben, so klar und anschaulich zu sein, wie es mir möglich ist, und wie die alten halbverschleierten Gedankenbilder es nur erlauben mögen.

Wiewohl übrigens der Mythenkreis, dessen Gestalt und

Bedeutung wir uns demnächst vergegenwärtigen wollen, aus isländischen Quellen geschöpft ist, so ist er doch keineswegs vom Anfange an auf so enge Grenzen beschränkt gewesen. Island, diese abgeschlossene Insel, in einen weitentlegenen Ocean hingeworfen, war nicht (wie man wohl mitunter behauptet hat) die Geburtsstätte dieser Mythen, sondern umgekehrt nur ihr letzter Zufluchtsort. Hier ist nur gesammelt und aufbewahrt worden, was dann wiederum erst nach einem langen Zwischenraume, nach einer langen Vergessenheit von vierhundert Jahren, als ein Schimmer der alten verschollenen Herrlichkeit vor dem Auge des sinnigen Forschers aufdämmern sollte.

Verweilen wir zur Erläuterung und Würdigung dessen, was von uns gesagt und noch zu sagen ist, einen Augenblick bei dem Geschichtlichen der ersten Bevölkerung jener Insel. Als Norwegen im neunten Jahrhundert von einem glücklichen Eroberer (Harald Haarfager, d. h. Harald mit dem schönen Haare) unterjocht worden, ward Island, eine damals neuentdeckte Insel, die Zufluchtsstätte, wohin die freiesten und stolzesten Geschlechter des Landes ihre Freiheit und ihren Glauben retteten. Die altangestammten Götter folgten ihnen über das Meer, und ein Freistaat erblühte, wo die alten Sitten und der alte Glaube unvermischt mit fremden Elementen den Nachkommen überliefert wurden.

Selbst als nachmals die christliche Religion eingeführt wurde, geschah das nicht durch Waffengewalt, sondern durch einen friedlichen Vertrag zwischen Christen und Heiden. Auf dem Gebirge des Gesetzes, wie sie es nannten, wurde es einem einzigen Manne anheimgestellt, den Glauben zu bestimmen. Er erklärte sich für das Christenthum, und die Isländer wur-

den wenigstens äußerlich Christen [1]). Allein durch diesen Beschluß wurden die Gemüther der Menschen, ihr Thun und Treiben, ihre Sitten und Gewohnheiten anfangs wenig verändert. So dauerte tief in die christlichen Zeiten hinein der alte Trotz, die Blutrache, die als eine Ehrensache betrachtet wurde, es dauerten die Familienfehden in ihrer ungebrochenen Wildheit noch lange fort, und alles dies konnte von dem mehr der Form als dem Wesen nach angenommenen Christenthume nur schwach gezügelt werden. Auf der anderen Seite aber erhielt sich ebenfalls die alte Heldennatur, die alten Erinnerungen, die Ehrfurcht vor den Sitten der Väter noch durch Jahrhunderte, und wurden in den vierhundert Jahren republicanischer Blüthe niemals ganz vergessen. Erst spät gelangte in diesem weitentfernten Lande der katholische Glaube zu einer solchen Kraft und Macht, daß er die alte Volksthümlichkeit zu brechen und endlich ganz zu bewältigen vermochte. Dies ist der eigentliche Grund, weshalb in den früheren isländischen Urkunden die alte Welt in ihren mächtigen Umrissen, wie eine versteinerte Gigantenbildung der Urzeit, uns noch zu staunender Bewunderung fortreißt.

Denn wie jene Riesenthiere, die den älteren Perioden der Erdbildung angehören, in ihren starren Ueberbleibseln noch von der bewältigenden Mächtigkeit jener ursprünglichen Natur und Schöpfung zeugen, so rufen auch die alten auf jener Insel gefundenen Urkunden eine Ahnung von der gewaltigen Kraft eines früheren Heldenvolks in dem wunderbar bewegten Leser hervor. Erst dann vermögen wir zu begreifen, warum die nordischen und deutschen Völker so vernichtend und durch-

---

[1]) Niálssaga Cap. 106. cfr. Kristnisaga.

schlagend auf die geschwächten Nationen des Südens wirken konnten, wenn wir die tieferen Quellen ihrer wilden Kraft, die großartigen religiösen Vorstellungen, als die eigentlichen Triebfedern ihres Handelns, nach ihrer ganzen Bedeutsamkeit würdigen und in Anschlag bringen; denn auch hier wird es sich bewähren, daß alle Fülle des Lebens aus dem Geiste und aus dem Glauben hervorströmt.

Ich wiederhole es noch einmal: Island war nur der Zufluchtsort, nicht aber die ursprüngliche Heimat des alten Glaubens; hier finden wir nur das Ende, nicht den Anfang der alten nordischen Welt. Allein jener Glaube und selbst das Gewand, in dem er zu uns gekommen, die sogenannte isländische Sprache, war früher dem ganzen Norden gemein. Und nicht allein bei den alten Skandinaviern, meine verehrten Zuhörer! sondern auch im Lande Ihrer eigenen Väter, an der Ostsee, am Rheine, in Westphalen und Sachsen, war dieser Glaube früher heimisch. Schon der alte Paul Warnefried bezeugt, daß der nordische Odin oder Wodan bei allen germanischen Völkern als Gott verehrt wurde. Unter den Angelsachsen spricht Wilhelm v. Malmesbury von dem alten Wodan, von dem die Königsgeschlechter abstammten. Auch die jüngere Edda behauptet, daß Odin seine Söhne über Sachsenland, Westphalen und Franken als Könige gesetzt; wohl nur eine bildliche Redensart, um auszudrücken, daß auch in diesen Ländern seine Gewalt und sein Ansehen anerkannt worden. Endlich stehen die älteren Sagen, auf die nachher das Nibelungenlied gegründet wurde, mit dem Glauben an Odin in genauer Verbindung, und entlehnen eben daher die tiefere Bedeutung, die zum Theil in der späteren Behandlung — wie großartig sie sonst sein mag — verschwunden ist. Demnach

kann man es wohl als bewiesen ansehen, daß dieser alte Glaube viel weiter verbreitet gewesen, als man bisher meinte, und daß er früher (immerhin vielleicht eigenthümlich gestaltet) auch in die deutsche Erde seine Wurzeln getrieben hat.

Wenn also dieser alte Glaube (wiewohl in etwas verschiedener Weise ausgebildet) einmal ebenfalls in Deutschland herrschte, wie wäre es denn möglich, daß Sie diesen Anfang Ihrer eigenen Nationalität, wenn er Ihnen auch in einem fremden Gewande entgegentritt, mit Gleichgültigkeit betrachten könnten! Sie werden ja doch hier den Keim Ihres eigenen Geistes wiederfinden, die Gedankentiefe, die strenge Consequenz, die Höhe und Kühnheit der Phantasie, wodurch die deutschen und die nordischen Völker sich nachmals ausgezeichnet haben. Gewiß werden denn jene alten Erinnerungen aus der Kindheit der Nationen, jenes ferne Wehen aus den Wäldern, hinter denen die Wiege unseres Geschlechts gestanden, einmal ihre gebührende Anerkennung finden.

Man hat es freilich den Männern, die sich mit der alten Zeit und mit den alten Sagen beschäftigten, häufig vorgeworfen, daß sie sich von dem frischen und vollen Leben abkehrten, um alle ihre Aufmerksamkeit dem Tode und der Verwesung zuzuwenden. Wir meinen aber, was wirklich zu leben verdient, an dem hat die Zeit ihr Recht verloren; was den wahren Lebenskeim in sich trägt, das stirbt nie, und es ist im höheren Sinne ganz gleichgültig, ob etwas heute oder gestern oder vor tausend Jahren sich zugetragen. Oft kommt das, was heute geschieht, schon todtgeboren an das Licht der Welt, wogegen was entlegene Zeiten hervorbrachten, nicht allein, wie die alten griechischen Helden auf den Inseln der Seeligen, ewig fortlebt, sondern auch fortwirkt, so daß das jüngste Ge-

schlecht wieder dadurch zum Handeln und lebendigen Wirken angefeuert wird. So gebiert was vergangen schien ein neues Leben, und nach einer bedeutungsvollen nordischen Mythe würde der Baum der Zeit schon lange verdorrt sein, wenn er nicht aus Urdas Brunnen, d. h. aus dem Borne der vergangenen Welt, täglich wieder mit neuem Wasser begossen und erfrischt worden wäre.

Dies mag als kurze Einleitung zu diesen Vorlesungen hinreichen. Bevor ich nun aber mein Versprechen, einen Umriß der nordischen Mythologie zu geben, zu lösen versuche, muß ich mir noch erlauben, mit wenigen Worten die vornehmsten Quellen zu nennen, woraus wir unsere Kenntniß des alten Mythenkreises geschöpft haben.

Wir haben vorzüglich zwei Sammlungen (die Edden), aus denen die mythischen Sagen zu entnehmen sind: die ältere Edda und die jüngere oder sogenannte prosaische. Die ältere Edda soll von Sigmund Frode oder Sigfusson, einem isländischen Geistlichen, und von Arre Frode gesammelt sein; sie wird deshalb die Edda Sigmunds des Weisen genannt [1]), und man glaubt, daß sie zwischen den Jahren 1036 und 1138 gesammelt worden. Sie besteht aus mehreren Gedichten, die sehr oft wortkarg und dunkel sind, in denen wir aber doch die ältesten und reinsten Quellen des nordischen Mythenkreises zu erkennen haben.

Die Gedichte der älteren Edda handeln nicht alle von den Göttern; einige Heldensagen finden sich auch darunter. Die

---

[1]) Frodi d. h. der Weise oder der, der viel versteht.

Gedichte von den Göttern, die für uns die wichtigsten sind, scheinen zu verschiedenen Zeiten verfaßt worden zu sein; einige athmen eine höhere Begeisterung, andere zeugen wenigstens von einer großen kindlichen Frische und Darstellungskraft, in anderen klingt schon ein ironischer, ein spöttischer Ton durch; und man kann daraus schließen, daß der alte Glaube zu der Zeit, wo die letzteren gedichtet wurden, nicht mehr in früherer Blüthe stand und nicht mehr so tief in den Gemüthern wurzelte.

Man könnte die Göttersagen der älteren Edda in die eigentlich mythischen eintheilen und in die mythisch-didaktischen. Zu den ersteren müßten alle die gerechnet werden, in denen der mythische Stoff auf rein epische oder dramatische Weise behandelt wird, zu den letzteren die, in denen der Dichter zugleich die Absicht hat, Belehrung zu ertheilen. Unter die rein mythischen Gedichte gehören demnach folgende: Das Lied von Hymer, das Lied von Thrym, Odins Rabengesang, das Lied von Wigtam, Skirners Reise, das Lied von Harbard, Aegirs Gastmahl, und endlich, in so fern sie mythischen Inhalts sind, auch die eigentlichen Heldenlieder. Alle übrigen dagegen müßten unter die mythisch-didaktischen Darstellungen gerechnet werden. Dahin gehören also: die Weissagung Walas, das Lied Hyndlas, das Lied Grimners, das Gespräch Wafthrudners, das Lied von Alvis, das Lied von Fiölsvinn, das Gedicht von Rig, das Lied des Hohen (d. h. das Lied Odins), das Zauberlied Groas und endlich das Lied von der Sonne.

Da wir auf die wichtigsten dieser Lieder, insofern sie mit der Mythenlehre zusammenhängen, zurückkommen werden, so können wir uns hier kurz fassen.

Im Liede von Hymer (Hymisquida) wird erzählt, wie

Thor (der Donnergott) von dem Riesen Hymer einen großen Kessel holte, aus dem die Götter bei dem Meeresfürsten Aegir Meth trinken wollten. Das Lied von Thrym (Thrymsquida) berichtet, wie Thors Hammer von einem Riesen gestohlen wurde, und wie er ihn wieder bekam, wonach er den Riesen mit seinem ganzen Geschlechte todtschlug. In Odins Rabengesang (Hrafnagaldr Othins) werden die bösen Ahnungen der Götter über das Schicksal der Welt erzählt, und wie sie sich bestrebten, das Geheimniß der Zukunft zu erforschen. Dieselben Götterahnungen werden im Liede von Wigtam (Wigtamsquida) bestimmter ausgesprochen; man besorgte nämlich, daß ein gefährliches Schicksal das Leben Baldurs, des besten der Götter, bedrohe; deshalb unternimmt Odin (der höchste der Zeitgötter) selber eine Reise nach der Unterwelt, um das böse Verhängniß abzuwenden. In Skirners Reise (För Skirnis) wird erzählt, wie Freyr (der Gott der Fruchtbarkeit) von Liebe zur Riesentochter, der schönen Gerda, entbrannte, und wie sein Schildträger Skirner nach dem Riesenlande reiste, wo es ihm endlich gelang, das Mädchen zur Heirath mit Freyr zu bewegen. Das Lied von Harbard (Harbardsliod) enthält einen Wortstreit zwischen Thor und dem mythischen Fährmanne Harbard, bei welcher Gelegenheit von mehreren Thaten Thors und Harbards die Rede ist. Aegirs Gastmahl (Aegisdrecka) dreht sich vorzüglich um einen Zank, den Loke (ein sonderbares Zwitterwesen zwischen den Göttern und Dämonen) im Saale Aegirs mit den Göttern anfängt. Die historischen Gedichte oder die Heldenlieder handeln vornehmlich von dem tragischen Schicksale der Wolsungen und Niflungen, der berühmtesten Helden der alten Zeit. Ein Gedicht von Wölundur, dem nordischen Dädalus, und von seinem Streite mit einem

schwedischen Könige, ist ebenfalls in diese Sammlung aufgenommen.

Von den mythisch-didaktischen Gedichten ist die Weissagung Walas (Wöluspá) das wichtigste. Die Weissagung fängt mit der Schöpfung der Welt an, und endigt mit einem großartigen Gemälde ihres Unterganges und mit der Andeutung, daß sodann eine bessere Welt entstehen werde. Im Gesange Hyndlas (Hyndluliod) verlangt Freya (die Liebesgöttin) von einer Riesin Hyndla, daß sie die Stammväter eines jungen Fürsten Ottar aufzählen soll; dies thut auch die Riesin, und spricht zuletzt noch von den Göttern (seinen ferneren Ahnherren) und von dem, was nach dem Untergange der Welt geschehen wird. Im Gesange Grimners (Grimnismál) spricht Odin selber von den Geheimnissen der Götterwelt, von den zwölf Götterwohnungen, von dem Leben des verstorbenen Helden in seiner Burg Walhall, von dem Baume der Zeit und den vielen Namen, die ihm selber beigelegt werden. Der Gesang von Wafthrudner (Wafthrudnismál) berichtet, wie Odin, als Wanderer verkleidet, zu einem sehr weisen Riesen kommt; sie geben einander Räthsel auf, und das ganze Gedicht besteht aus Fragen und Antworten. Mehrere mythische Gegenstände werden hier behandelt; am Ende stellt Odin dem Riesen eine Frage, die dieser nicht zu beantworten vermag, und er bezahlt die Ehre, mit Odin gestritten zu haben, mit dem Leben. Auch in dem Liede von Alvis (Alvismál) giebt Thor einem Zwerge Alvis Fragen auf, die dieser beantwortet, bis die Sonne den Zwerg überrascht und in Stein verwandelt. Die Fragen und Antworten handeln alle von den Namen verschiedener Naturgegenstände in der Sprache der Götter, Elfen, Riesen, Menschen u. s. w. Ein sehr dunkles Gedicht

ist Fiölsvinnsmál oder das Gedicht von Fiölsvinn; es enthält eine mythische Liebesgeschichte und ein sehr räthselhaftes Gespräch zwischen dem zurückkehrenden Liebhaber und dem Burgvogte des Schlosses, wo die Geliebte wohnt. Rigsmál oder das Gedicht von Rig beschreibt auf mythisch-allegorische Weise die Entstehung der verschiedenen Stände, deren erster Stammvater Rig (d. h. der Gott Heimdall) ist. Der Gesang des Hohen (Havamál) ist ein Gedicht, mit Sprüchen der Weisheit und Lebensregeln erfüllt, die oft von hohem Werthe sind und Odin in den Mund gelegt werden. Das Ende des Gedichts besteht in dem sogenannten Runengesange, dessen Inhalt verschiedene Zaubersprüche bilden, wodurch das Glück befestigt und das Unglück abgewendet werden kann. Das Zauberlied Groas (Grougaldr) enthält die Zaubersprüche einer verstorbenen Mutter, die im Grabe erwacht, um ihren Sohn zu beschützen. Seh'r merkwürdig ist das Lied der Sonne (Solarliod), in dem ein Todter seine Visionen nach dem Tode beschreibt und bei dieser Gelegenheit viele Ermahnungen ertheilt. Den Namen hat es daher bekommen, daß der Abschied des Sterbenden von der Sonne eine bedeutende Partie des Ganzen bildet. Es ist offenbar von einem Christen gedichtet; und doch vermischen sich darin noch heidnische Vorstellungen mit den christlichen.

Die jüngere Edda ist in Prosa geschrieben, weshalb sie auch die prosaische genannt wird. Mitunter ist jedoch diese Prosa mit Fragmenten von Versen untermischt, die dann sehr oft aus der älteren Edda genommen sind. Man glaubt, daß sie hundert und zwanzig Jahre später als jene geschrieben sei, ungefähr zur Zeit der Hohenstaufen, 1200 Jahre nach der Geburt des Heilandes. Als Verfasser hat man den be-

rühmten Geschichtschreiber Snorre Sturlesson genannt. Aber wenn dieser auch Einiges davon geschrieben, so rührt doch das Ganze gewiß nicht von ihm allein her. Snorre Sturlesson war Richter auf Island und wurde im Jahre 1241 von seinem eigenen Schwiegersohne überfallen und ermordet. Nach ihm wurde die jüngere Edda auch Snorres Edda genannt.

In der jüngeren Edda wird zuerst erzählt, wie der schwedische König Gylfe eine Reise nach Asgard, wo Odin wohnt, unternahm, und wie er dort von drei Göttern (oder vielleicht von Odin allein, der sich gleichzeitig in drei Gestalten manifestirte) in der alten Lehre unterrichtet wurde. Diese Abtheilung wird Gylfaginning, d. h. die Verlockung oder Verführung Gylfes genannt, durch welchen Titel der christliche Sammler wohl anzeigen wollte, daß er selber weit davon entfernt sei, jene alte Lehre als Wahrheit anzusehen. Hernach folgt ein kleiner Abschnitt, das Gespräch Brages (Bragiräður), in dem Brage, der Gott der Dichtkunst, dem Meeresfürsten Aegir einige Thaten der Götter erzählt. In einem dritten Theile, den man die Benennungen oder Kennzeichen (Kenningar) genannt hat, fährt Brage in seinem Gespräche mit Aegir fort; es werden mehrere bildliche Ausdrücke und Paraphrasen der Dichter aufgerechnet und durch Beispiele aus alten Liedern und mythischen Erzählungen erläutert. Das Ganze beschließt ein Anhang, in dem die Metrik, das isländische Alphabet, die Runenbuchstaben und mehrere grammatische und poetische Figuren abgehandelt werden. Die beiden ersten Abtheilungen, von einigen Bemerkungen eines späteren Verfassers begleitet, machen die eigentliche jüngere Edda aus; die letzten bilden dagegen das Buch der Dichter (Skalda); doch werden sehr

oft die sogenannten Kenningar (Kennzeichen) ebenfalls zu der eigentlichen jüngeren Edda gerechnet.

Diese jüngere Edda ist so mit Fabeln aller Art überladen, daß die wahre Bedeutung der alten Lehre sehr oft nur schwach durchschimmert. Das Ganze sieht beinahe wie eine Sammlung grotesker Märchen aus. Das Verdienst kann man aber den Erzählern dieser Märchen nicht absprechen, daß sie sie sehr anschaulich darzustellen gewußt haben. Oft scheinen diese Märchen auch die ältere Edda zu ergänzen und genauer zu erklären, und was hier dunkel ist, wird dort verständlicher. Freilich kann man nicht sicher sein, daß diese Ergänzungen und Erklärungen immer im wahren Geiste des alten Glaubens gehalten sind; denn der poetische Odem, die hohe Begeisterung, die Innigkeit und Tiefe der Vorzeit werden hier entweder ganz vermißt, oder treten nur in einzelnen Reminiscenzen hervor, welche die Erzähler, oder wenigstens die Sammler, uns wahrscheinlich geben, ohne sie selber recht zu verstehen. Doch sind diese Reminiscenzen höchst schätzbar, und ohne sie würden die schwierigen alten Gedichte uns noch unzugänglicher sein.

Mit Rücksicht auf die Totalanschauung, die wir zu geben wünschen, werden wir nun nicht allein die ältere Edda und vorzüglich die Weissagung Walas als die reinste und allgemeinste Darstellung benutzen, sondern wir sind auch im Interesse unseres Gegenstandes eben so oft genöthigt, zu der jüngeren Edda unsere Zuflucht zu nehmen. Wir werden das um so unbedenklicher thun, weil die Erzählungen der jüngeren Edda, wenn sie auch mitunter fremdartige Elemente enthalten, sich doch gewiß immer auf ältere Mythen gründen und in älteren reineren Quellen ihren ersten Ursprung haben.

Das Weltgebäude.

Die Weissagung der Wala heißt in der Ursprache Wöluspá, d. i. die Weissagung der Wahrsagerin; denn eine Wala bedeutet in der alten Sprache ein wahrsagendes Weib. Von solchen Weibern glaubte man, daß sie Zauberkünste verständen und in den Wäldern auf Schlangen oder Wölfen ritten. Mitunter besuchten sie auch die Wohnungen der Menschen, um das Schicksal der einzelnen vorauszusagen, und sie hatten dann, wie sie überhaupt mit großer Verehrung aufgenommen wurden, auch einen eigenen Sitz, von dem herab sie ihre Wahrsagungen verkündigten. Die Wala aber, von der hier die Rede ist, war ein mythisches Wesen einer höheren Art; von dem Schicksale der Einzelnen spricht sie nicht, wohl aber von dem der Götter und der ganzen Welt; ja ihr Auge reicht noch weiter, denn sie weiß auch, was nach dem Untergange der jetzigen Welt geschehen soll; sie hat schon in der Urzeit bei den alten Riesen gelebt, was vor der Schöpfung der Erde war, weiß sie daher ebenfalls.

Die alte Wala, ganz gewiß die tiefsinnigste aller ihrer Schwestern, fängt, nachdem sie allen heiligen Wesen aus dem Geschlechte Heimdalls d. h. allen Göttern und Menschen zu

schweigen geboten, und ihre Erziehung bei den alten Riesen erwähnt hat, gleich damit an, von der Erschaffung der jetzigen Welt zu reden.

Sie spricht aber gleich im Anfange ein Wort aus, dessen Sinn zweideutig ist: sie sagt, daß sie von Odins Thaten reden wolle. So wird es wenigstens gewöhnlich übersetzt, allein dasselbe Wort (Vél heißt es in der Ursprache) kann auch List und Ränke bedeuten, also kann es auch heißen, sie will von Odins Ränken sprechen. Diese Uebersetzung möchte ich fast vorziehen; denn die Wala ist bei den alten Riesen, also bei den Feinden der Götter erzogen [1]), und sie zeigt sich auch später mit den Thaten der Götter nicht ganz zufrieden. Es würde dann sofort angedeutet werden, daß die Götter etwas gethan haben, was sie nicht hätten thun sollen, und schon daraus kann man ihr künftiges Schicksal, ihren künftigen Untergang voraussehen. Was sie aber gethan, das wird freilich nachher nur in sehr dunklen Worten ausgesprochen, und wir werden wohl auch später Gelegenheit finden, darauf zurückzukommen.

Uebrigens findet sich auch in den nordischen Mythen, wie in den alten asiatischen, mit denen sie ihre Verwandtschaft nicht ganz verläugnen können, eine wilde Natursymbolik, die mitunter sehr unschön und formlos ist. Aber es ist das nur der rohe Anfang und trifft vorzüglich die kosmogonischen Mythen. Etwas Aehnliches ist in der griechischen, ist in allen Mythologien der Fall gewesen, und es entschädigt auch bei unseren Vätern für den Mangel an Form nicht selten eine

[1]) Daß sie bei den Riesen erzogen wurde, kann vielleicht auch bedeuten, daß sie sehr alt war, denn die Riesen bildeten das älteste Geschlecht.

tiefere Bedeutung, die, hoff' ich, sich im Verlaufe unserer Darstellung Ihnen immer klarer offenbaren wird.

Wie die Erde im Anfange wilde Geburten und kolossale Bildungen hervortrieb, so auch die nachbildende Phantasie; jene Zeiten, wo die gährenden Kräfte noch mit einander rangen, wo die schaffende Natur nicht von der ordnenden gebunden, nicht vom Schönheitssinne geleitet ward, jene Zeiten waren immer die Geburtstage der Ungeheuer und der wilden, geistlosen Körperkraft. Es ist das ein Gesetz der Natur, wie es sich auch in der Menschengesellschaft, in jedem Volke, ja in jedem einzelnen Menschen wiederholt, bei dem ebenfalls die Kräfte anfangs wild aufgähren, bevor die höhere Ordnung und Schönheit geboren wird. Denn überall entsteht die Göttin der Schönheit und Ordnung, gleich jener älteren Aphrodite in der griechischen Mythe, nur aus dem Untergange, aber zugleich durch die noch im Sterben mächtige Zeugungskraft des alten ungeheuren Titanen.

Die Wala spricht von einer Zeit, da weder Sand noch See noch kühle Wellen waren, wo noch Nichts erschaffen war, auch der hohe Himmel nicht und die Erde, „da war doch Ymer (der kolossale Riese), sonst aber nur ein ungeheurer Abgrund (Ginnungagap), und Gras fand sich nirgends."

Aber auch neun Welten kennt die Wahrsagerin, und wenn wir andere alte Mythen vergleichen, so scheint es, daß wenigstens zwei Welten älter waren, als die unserige: eine Feuerwelt (Muspelheim), wo der Feuerfürst Surtur regierte, und eine Nebelwelt (Niflheim), wo die Kälte vorherrschte; zwischen diesen lag der ungeheure Abgrund.

Die Wala erzählt nun, wie die Söhne Börs, das heißt die Götter, die Welten heraufhoben, und das herrliche Mid-

gard, d. h. die Menschenwelt, oder vielleicht die Verschanzung gegen die Riesen, schufen. „Jetzt schien die Sonne von Süden, und die Erde ward mit grünem Grase bekleidet."

„Damals wußte die Sonne nicht," fährt Wala fort, „wo sie ihren Saal hätte, die Gestirne wußten nicht, wo sie ihre Stelle hätten, der Mond nicht, wo er seine Stärke hätte. Da gingen die hohen Gewalten, die sehr heiligen Götter, zu ihren Richterstühlen und ordneten Alles, und gaben der Nacht und dem Neumond, dem Morgen, dem Mittag und dem Abend ihre Namen, um die Zeiten darnach zu bestimmen."

Weiter beschreibt Wala die Schöpfung der Welt nicht, und ich habe mich bestrebt, ihre Worte so genau wie möglich zu übersetzen. Es scheint überhaupt, daß die alte Wala, die ihre Zunge noch besser als die übrigen mythischen Schriftsteller im Zaume zu halten weiß, eher zu wenig als zu viel sagen will. Wenn wir aber andere mythische Gedichte, zum Beispiel das Gespräch Wafthrudners, das Lied Grimners und auch die prosaische Edda zu Hülfe nehmen, wird die alte nordische Kosmogonie sich ungefähr auf folgende Weise gestalten.

Zwei Welten waren, wie gesagt, früher als die unserige: die Welt der Hitze, Muspelheim, und die Welt des Nebels und der Kälte, Niflheim, und zwischen ihnen lag der ungeheure Abgrund. Nun strömten die kalten Wasser (Elivagur) aus Niflheim hervor, verhärteten sich und bildeten Eisfelder und giftige Krystalle; auf der anderen Seite aber, wo die Feuerfunken aus Muspelheim dem Wasser begegneten, da thaute es auf und wurde hell und klar, wie der Aether des Himmels. Aus diesem Gemisch entstand nun der Weltriese, von dem wir gesprochen, der ungeheure Ymer. Von ihm

stammen alle Riesen sowohl in der Urzeit als in der jetzigen Welt. Ymer und seine Nachkommen waren böse von Natur, besaßen aber doch eine ungeheure Kraft. Wie die ältesten Riesen aus dem Ymer sich entwickelten, davon findet sich in Wafthrudnismál und in der prosaischen Edda eine sehr sonderbare und extravagante Erzählung, die wohl in die indische Mythologie und in die Geschichte Bramas hineinpassen könnte; denn ein Mann und ein Weib entsprangen unter Ymers Armen, und ebenfalls aus seinen Füßen wurden Riesen geboren.

Auf gleich phantastische Weise wurden die Götter erzeugt. Zur selben Zeit nämlich als Ymer entstand zunächst auch eine mythische Kuh (Audumla). Dies Bild der Fruchtbarkeit kehrt, wie bekannt, in den Mythen der verschiedensten Völker wieder; so zum Beispiel findet sich nach der indischen Lehre in dem ewig grünen, von Wasserfällen erfüllten Garten Indras, an der Seite des heiligen Pferdes, des weißen Elephanten und des Baumes, der Unsterblichkeit schenkt, und in dessen Schatten alle Wünsche erfüllt werden, auch eine Kuh, die Ueberfluß verleiht. Bei den alten Persern und bei den Griechen finden sich ähnliche Bilder, und in Aegypten wurde die Gottheit selber unter dem Bilde einer Kuh verehrt. Die Kuh Audumla war ebenfalls ein Bild des Ueberflusses und der höheren Lebenskraft, und von den vier Milchströmen, die sich aus ihr ergossen, ernährte sich der ungeheure Ymer. Diese Kuh leckte den Reif von den Gesteinen, und auf der Stelle, wo sie das that, entstanden am ersten Tage Menschenhaare, am zweiten ein Menschenkopf, am dritten ein ganzer Mensch. Dieser hieß Bure, sein Sohn war Bör, er heirathete ein Weib vom Geschlechte der Riesen (Bestla oder Belsta), und

in dieser Ehe wurden die drei ersten Götter geboren, Odin, Wile und We [1]).

Von dem Allen aber scheint die Wala nichts zu wissen, dagegen spricht sie von einem Wesen, das über diese Götter, die also wohl nur als die Götter der Zeit und der Endlichkeit zu betrachten sind, erhaben dasteht, und das auch gar nicht zu ihrem Kreise gehört. Beinahe überall, sowohl in den fremden als in den einheimischen Mythologien, wird dieser höchste Gott Allvater (Allfaudr) genannt; die Wala nennt ihn dagegen Fimbultyr, oder den großen Gott [2]). Auch die Hyndla, eine andere Wahrsagerin, spricht von einem, der mächtiger ist als der mächtigste, und den sie nicht zu nennen wagt; denn Wenige, sagt sie, sehen über die Zeit hinaus, in der Odin mit dem Wolfe streiten wird, das heißt: Wenige sehen, was nach dem Untergange Odins und der Götter der Zeit geschehen wird. Jener große Gott bleibt dann, so lange diese Welt dauert, tief verborgen, und tritt erst hervor, wenn die Endlichkeit zu Grunde geht und eine höhere Ordnung sich zu entwickeln beginnt [3]).

Allvater dagegen, eine sonst gewiß für jene höhere Gewalt sehr angemessene Benennung, ist eigentlich einer der vielen Namen, wodurch man Odin zu ehren glaubte; so findet er sich nicht nur in der prosaischen Edda, sondern auch in Grimnismál (wo die verschiedenen Beinamen Odins aufgerechnet werden) und wohl noch in mehreren älteren Gedichten [4]).

---

[1]) S. Gylfag. 4—6 Wafthr. m. 29. 31. 33.

[2]) Fimbul d. i. groß, Tyr d. i. Gott, s. Wöluspá 55.

[3]) Hyndluliod 40.

[4]) S. den ersten Gesang von Helge Hundingsbane, und den Rabengesang Odins zu Anfang.

In der neueren Zeit ist die Behauptung aufgestellt worden, daß Odin selbst der höchste Gott sei, und daß gar kein Anderer über ihm stehe [1]). Ohne Zweifel ist man durch den Namen Allfaudr irregeleitet worden; denn darin hat man gewiß Recht, daß Allfaudur nur ein Beiname Odins sei. Daß sich aber bei den alten Skandinaviern ein höherer Gott finde, der nicht, wie Odin, ein Gott des Krieges, sondern ein Gott des Friedens sei, kann man, ohne das Zeugniß der bewährtesten Quellen zu verwerfen, gewiß nicht bezweifeln. Uebrigens werden wir zu dieser Untersuchung am Ende unseres Vortrages zurückkehren.

Ein strenger Dualismus spricht sich überall in dem nordischen Glauben aus, und als ein Gegensatz der Götter stehen — wie wir bald sehen werden — die Riesen da. Ueber beiden waltet ein höheres Princip, allein dies ist nicht, wie in der griechischen Mythenlehre, ein allgemeines Schicksal, eine allgemeine Gewalt, die über das Leben herrscht und doch selber des Lebens entbehrt, sondern es ist eine wirkliche Persönlichkeit, ein individuelles Wesen. Diese Persönlichkeit konnte nun wohl nicht mit so scharfen Zügen dargestellt werden, als die Götter der Zeit; denn es liegt ja in der Natur der Dinge, daß jenes Wesen, das über alle Grenzen sich erhebt, nicht durch eine endliche Darstellung begrenzt werden kann. Deshalb steht auch jener sogenannte große Gott in einer nebeligen Ferne, oder richtiger, hinter einem Vorhange da und wartet, bis der Zeiten Erfüllung gekommen, bis die Gewalt der bösen und endlichen Kräfte ganz gebrochen ist.

Wenn also der Unterschied zwischen dem roheren und dem

---

1) Die Walkyrien von Frauer S. 42.

tiefer entwickelten Heidenthume darin zu suchen ist, daß jenes von einem todten Principe ausgeht, dieses aber ein lebendiges Individuum als Anfang der Dinge annimmt, so werden wir schwerlich ungewiß sein, auf welchen Standpunkt die ältere nordische Götterlehre zu stellen sei.

Die erste That Odins und seiner Brüder scheint nun die gewesen zu sein, daß sie den alten Riesen Ymer tödteten, oder das niedere, regellose Leben, das sich ohne die Erlaubniß des höheren Gottes auf eigene Hand entwickelt hatte, vernichteten. Sie thaten das ohne Zweifel mit Genehmigung der höchsten Macht. In dem Blute des Riesen ertranken alle seine Kinder, mit Ausnahme Bergelmers und seiner Frau, die sich auf einem Boote retteten und die Stammeltern aller jüngeren Riesen wurden.

Hier findet sich offenbar eine Spur von einer alten Flut, in der die ungeheuren Geschöpfe einer kolossalen Urzeit zu Grunde gingen, und nach der eine neue Ordnung der Dinge entstand. Von einer solchen Flut haben sich, wie bekannt, beinahe unter allen Völkern Sagen erhalten.

Nach dem Tode des Riesen fingen die Götter die Schöpfung der jetzigen sichtbaren Welt an, und dazu mußte der ungeheure Riesenkörper das Material hergeben. Das Wasser ward aus seinem Blute, die Erde aus seinem Fleische, die Gebirge aus seinen Knochen, die Bäume aus seinen Haaren, das Himmelsgewölbe aus seinem Hirnschädel, die unmilden Wolken aus seinem Gehirne [1]), und endlich aus seinen Augen-

[1]) In Grimnismál steht: in hardmodgu Sky d. i. die hartgesinnten Wolken. Es war sehr natürlich, daß man im hohen Norden die Wolken, von denen der Hagel und der Schnee kommen, als strenge, harte Wesen betrachtete.

brauen ward die mittlere Welt (Midgard), wo die Menschen wohnen, gebildet.

So wird der Hergang der Sache in den alten Mythen erzählt [1]); die Wala dagegen schweigt eigentlich von dieser That der Götter, scheint jedoch darauf anzuspielen. Denn sie berichtet, daß die Zwerge aus blauem Gebein und aus dem Blute des Meeres erschaffen wurden. Woher aber Blut und Gebein nehmen, wenn nicht Jemand (wahrscheinlich der alte Riese) vorher gestorben wäre!

Es ist aus dem Vorhergehenden klar, daß die Götter nicht Schöpfer der Welt, sondern daß sie nur die Ordner des Ganzen waren. Erst herrschte, wie es scheint, eine wilde gährende Zeit, in der die Elemente auf eigene Hand walteten; demnächst aber hat sich eine höhere ordnende Macht entwickelt. Auf gleiche Weise erzählen die griechischen Mythen, daß das Reich der jüngeren und ordnenden Götter sich erst erheben konnte, als die Kraft der alten Titanen gebrochen, und der alte wilde Kronos in den Tartarus gestürzt war.

Weil nun in den Göttern das bessere und höhere Princip vorwaltete, so muß man wohl annehmen, daß sie dem verborgenen großen Gotte näher als die bösen Riesen standen. Eine andere Frage aber ist es, ob dies bessere Princip ganz rein in den Göttern zu finden war. Nach den Thaten, die wir von ihnen zu berichten haben, scheint dem fast nicht so.

Ueberhaupt ist es nach der Meinung eines bekannten Forschers sehr ungewiß, ob wirklich die Bildung der Welt aus dem verwesenden Leichnam des Riesen nach dem Willen des verborgenen Gottes geschah, oder ob nicht die Zeitgötter

---

[1]) Gylfag. 7—8. Gr. m. 40. Wafthr. m. 21.

diese Welt (aus Gutem und Bösem gemischt) auf eigene Hand gebildet haben, um daselbst als unabhängige Mächte zu herrschen [1]). Wenn dies, wie es nicht unwahrscheinlich ist, der Fall wäre, so würde die eigenmächtige Schöpfung der Welt ein Abfall von der höchsten Gottheit, und also die erste Sünde gewesen sein; die Zeitgötter wollten Herren sein, da sie doch nur die ersten Diener einer höheren Gewalt sein sollten. Würde diese Vermuthung sich bestätigen, dann muß man gestehen, daß die alten Nordländer einen tiefen Blick in die Natur des Bösen gethan haben. Denn das Böse besteht ja eben darin, daß ein egoistisches Princip die allgemeine Harmonie vernichten will, und daß die Kraft, die sich von Rechtswegen unterordnen sollte, allein herrschen und rathen will; und es war eine ganz nothwendige Consequenz, daß, wenn die Götter ihren Platz verkannten, die rohe Riesenwelt, die überhaupt keine Ordnung achtete, sich ebenfalls gegen sie empörte.

Wahrscheinlich waren die Götter wirklich dazu berufen, die Welt zu erschaffen, allein sie hatten gewiß nicht die Erlaubniß, der niederen Natur so viele Gewalt einzuräumen; eben so wenig hatten sie das Recht, sich selber als unabhängige Mächte zu behaupten. Dies war offenbar ein Aufruhr gegen den höheren Gott, der ihren eigenen Untergang herbeiführen mußte, und aus dieser Quelle entspringt alles Uebel der Welt.

Wenn es nun heißt, daß das Himmelsgewölbe aus dem Hirnschädel des ungeheuren Riesen gebildet wurde, so ist es leicht zu sehen, daß dies ein unschönes Bild sei. Allein ohne Bedeutung ist es nicht, daß die Götter, indem sie sich von

[1]) Grundtvigs Mythologie 1808.

den höheren Quellen des Lebens abkehrten, gleichsam genöthigt wurden, mitten im Tode und in der Verwesung ihre Wohnungen aufzuschlagen.

Die Seherin in Wöluspá läßt hier, wie überall, sehr viel zu errathen übrig; das kann man aber am Ende doch vielleicht aus ihren Worten schließen, daß die Runen (die Lehre) des großen Gottes und die goldenen Tafeln, welche die Götter anfangs kannten und besaßen, nachher verloren und vergessen wurden. Es ist das eine wichtige Stelle, die man (wie mir scheint) früher nicht genug beachtet hat; denn sie kann doch kaum etwas Anderes bedeuten, als daß die Götter im Anfange unschuldig waren und die Gesetze des verborgenen Gottes befolgten, daß sie aber nachmals ihre Unschuld verloren und jene Gesetze vergessen haben [1]).

Man hat geglaubt, daß die wilden kosmogonischen Mythen, von denen die Rede gewesen, einer roheren Lehre angehörten, die sich nachher mit der Lehre Odins vermischt habe. Um dies zu beweisen, ist behauptet worden, daß die wildesten Erdichtungen sich eben in Wafthrudnismál finden, also in dem Gedichte, wo ein Riese auf seine Weise die Räthsel der Welt zu lösen sucht. Allein dieselben Ansichten finden sich auch in

[1]) „Sie erinnern sich" (heißt es in Wöluspá 53 – 54, wo von ihrer Auferstehung und ihrem erneuerten Leben nach dem Untergange der Welt die Rede ist) „der großen Richtersprüche und der alten Runen des großen Gottes, und sie finden die wunderbaren goldenen Tafeln im Grase wieder, die der Fürst der Götter im Anfang der Zeiten besaß" (und auf die jene Runen wahrscheinlich geschrieben waren). Hieraus kann man wohl schließen, daß jene Tafeln schon sehr frühe verloren gingen, und daß die Götter, so lange diese Welt steht, sie nie wiederfinden werden.

Grimnismál wieder, wo sie Odin selber ausspricht. Nichts destoweniger ist es immerhin möglich, daß eine ältere und eine jüngere Lehre sich mit einander vermischt haben; doch würde es gewiß jetzt eine schwierige Aufgabe sein, zu sondern, was der älteren und was der jüngeren Lehre angehört. Uebrigens ist es ja auch bei anderen Völkern nicht ungewöhnlich, daß die wildesten kosmogonischen Phantasien neben den sinnigsten und tiefsten Anschauungen hergehen.

Eine solche höchst sinnige Anschauung, die aber ebenfalls mit wilden Phantasien vermischt zu sein scheint, ist die Mythe vom Baume der Zeit oder von der Esche Ygdrasill. Diese Mythe sieht sehr allegorisch aus, und kann, wie man schon bemerkt hat, schwerlich ihren orientalischen Ursprung verläugnen. Uebrigens schließt sie sich eigentlich als ein neuer Erklärungsversuch der obenerwähnten Mythe vom Riesen Ymer an. „Ich weiß, wo eine Esche steht," sagt die Wala, „die heißt Ygdrasill, ein hoher Baum, benetzt mit weißem Wasser. Daher kommt der Thau, der in die Thäler fällt; der Baum steht immer grün über dem Brunnen der Urda." Diese Esche, die in Grimnismál der herrlichste aller Bäume genannt wird, hatte drei Wurzeln oder vielmehr Zweige; unter dem einen Zweige wohnt, wie es Odin selber in Grimnismál erzählt, Hel, die Göttin des Todes, unter dem andern wohnen die Frostriesen (die Dämonen des Winters), und die Menschen wohnen unter dem dritten. Die prosaische Edda spricht auch von drei Wurzeln oder Zweigen, und sagt: daß der erste sich zum Himmel hinaufstrecke, der andere gehe nach dem Lande der Frostriesen, der dritte nach Niflheim hinab. Unter dem Zweige, der nach den Frostriesen hinläuft, ist der Brunnen Mimers, in dem Weisheit und Verstand verborgen liegen;

unter dem Zweige, der zum Himmel aufsteigt, ist ein zweiter Born, Urdas Born genannt. „Mehr Schlangen,“ heißt es, „liegen unter der Esche Ygdrasill, als die Unwissenden glauben.“ Unter anderen liegt da der ungeheure Drache des Abgrunds Nidhöggr (d. h. der im Finstern Hauende oder Beißende) [1]). Ein Adler sitzt und spähet im Gipfel, ein Eichhorn läuft den Baum auf und ab, und was der Adler spricht, davon giebt es dem Drachen Kunde, der in der Tiefe wohnt. „Die Esche Ygdrasill leidet mehr,“ sagt Odin, „als die Menschen wissen,“ denn an der Seite verfault sie, vier Hirsche beißen die jungen Knospen ab, und Nidhöggr, der alte Drache, zehrt unten an der Wurzel, und so wird der endliche Untergang des Baumes der Zeit langsam, aber sicher vorbereitet.

Unter der heiligen Esche Ygdrasill versammeln sich die Götter und halten täglich Gericht; da wohnen auch die großen Schicksalsgöttinnen oder die Nornen. „Drei vielwissende Jungfrauen,“ wie die Wala sich ausdrückt, „stiegen aus dem See [2]), der unter dem Baume liegt. Die eine heißt Urd, die andere Werdande, die dritte Skuld. Sie schnitten im Holze, sie gaben Gesetze und erwählten das Leben den Kindern der Menschen, um das Schicksal zu bestimmen.“

So lauten die Worte der Wahrsagerin. Wenn wir die Namen der Nornen untersuchen, so bedeuten sie das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Künftige; nämlich Urd das Vergangene, Werdande was jetzt ist, Skuld was werden soll. Diese drei Nornen sind die größten; es giebt aber auch Nornen von geringerer Art, die den Wöchnerinnen helfen und den

---

[1]) Nid bedeutet Finsterniß, höggva hauen.

[2]) Nach einer anderen Leseart steht hier anstatt See: Saal, doch ist wohl die erste Lesart vorzuziehen. S. Sämunds Edda III. 199.

Kindern ihr Schicksal voraussagen. Die drei Nornen stehen aber — wie es scheint — von den Göttern unabhängig da und gehören nicht zu ihrem Kreise; ja, mitunter scheint es, als ob sie gegen die Götter feindlich gesinnt sind; als zum Beispiel Baldur sterben soll, da bedeckt Urda das Gefäß der Weisheit, damit die Götter, was geschehen soll, nicht sehen [1]).

Die Esche Ygdrasill würde nun nicht aus ihren Wurzeln allein hinreichende Lebenskraft ziehen; denn diese sind hart beschädigt und werden von dem alten Drachen und seiner Brut immer mehr und mehr aufgezehrt; allein jeden Tag begießen die Nornen ihre Zweige mit dem Wasser aus dem Borne der Urda oder der Vorzeit, und darum bleibt der Baum immer grün, und daher kommt der Thau, der in die Thäler fällt, sagt die Wala. So spricht also die tiefsinnige Mythe, wie wir schon sahen, das Geheimniß des Lebens aus; denn nur der Strom, der aus der alten Zeit herfließt, kann den Baum des Lebens frisch und jung erhalten, trotz des nagenden Todes und der Verwesung, mit denen er täglich zu kämpfen hat.

Es knüpft sich noch eine andere Mythe an diesen Baum. Als Odin nach dem Brunnen Mimers, dem Brunnen der unterirdischen Weisheit, kam, um daraus zu schöpfen, mußte er sein Auge als Pfand da lassen. Deshalb sieht die Wala die feuchten Wasser auf das Pfand Odins fallen. „Einsam saß sie draußen," fährt sie fort, denn sie spricht gewöhnlich von sich selber in der dritten Person, „dann sah sie dem alten Grübler unter den Göttern (Odin) in das Auge. „Was fragt Ihr mich," fährt sie fort, „was versucht Ihr mich?

---

[1]) S. Odins Rabenges. 2.

Vollkommen weiß ich, Odin! wie Du Dein Auge verborgen in den klaren Brunnen des Mimer. Jetzt trinkt Mimer Meth jeden Morgen vom Pfande Wallfauburs (Odins), versteht Ihr es noch oder wie!" [1])

Wahrscheinlich hat diese Mythe eine Naturbedeutung. Man kann sagen, und hat es auch gesagt, daß jenes Auge, das tief im Brunnen mit schwachem Lichte scheint, der Mond sei, das andere Auge aber, mit dem Odin die ganze Welt überschaut, sei die Sonne. Mimer bedeutet dann vielleicht das Meer, wo das Auge Odins sich verbirgt. Allein neben der Naturbedeutung liegt wohl noch etwas Anderes und Höheres. Odin muß, um scharf zu sehen, die Hälfte seines Gesichts weggeben; dann sieht er freilich weit, doch aber nur die Hälfte des Ganzen. Der Brunnen Mimers liegt unter dem Zweige des Baumes, der sich den Riesen zuwendet, also ist diese Weisheit von finsterer und unterirdischer Natur. Die Unschuld der alten Zeit, da Odin noch die Runen des verborgenen Gottes erinnerte, ist aber mehr werth als diese Weisheit, die er mit dem Verluste seines Auges gekauft, und die sehr oft in List und Grausamkeit ausartete.

Die Bedeutung endlich jener Mythe vom Baum der Zeit ergiebt sich leicht. Der Baum der Zeit ist nämlich ein Bild des Lebens, wie es sich in der Zeit darstellt. Denn jedes Jahr treibt die Erde, wie eine ungeheure Pflanze, neue Blätter und neue Blüthen hervor; richten wir Nachts unser Auge gen Himmel, da windet sich die Milchstraße in ungeheuren

---

[1]) „Vitut ér enn edr hvat, d. i. versteht Ihr es noch oder wie," ist eine Frage, die sehr oft in Wöluspá am Ende der Verse wiederholt wird. S. in Bezug auf die Esche Ygdrasill Gr. m. 29—35, W.spá 17, 18, 25.

Verzweigungen über die einzelnen Gestirne hin, die wie goldene Früchte an den Zweigen hangen. Wenn solche Bilder selbst bei uns entstehen können, wie viel mehr in jenen fernen Zeiten, in denen Gedanke und Phantasie, wie Seele und Leib, fest mit einander verwuchsen. Die bösen Mächte, die das Leben bedrohten, wurden wie Schlangen und nagende Thiere dargestellt, welche den Baum zu zerstören suchten. Die höhere Gewalt, durch die das Leben bestand, kam dagegen von den Nornen, von den großen Göttinnen des Schicksals her, die dem verborgenen Gotte ohne Zweifel am nächsten standen. Die Götter, die der Welt ihre jetzige Gestalt gegeben, vermochten sie also nicht zu erhalten; die Erhaltung, das fortdauernde Leben kam aus einer höheren verborgenen Quelle [1]).

Bei den alten Persern, deren religiöse Vorstellungen oft mit den nordischen eine große Aehnlichkeit haben, finden wir eine diesem Lebensbaum verwandte Mythe, nach der das Gebirge Albordi in achthundert Jahren hervorwuchs, und die Gebirge der ganzen Erde stiegen mit ihm empor; und sie laufen bald höher bald tiefer, wie die Wurzeln eines Baumes, die alle in einen einzigen Stamm zusammenschießen.

Uebrigens spricht die Wala, wie gesagt, von neun Welten, deren sie sich erinnert. Diese neun Welten kann man auch wirklich nachweisen, und der gelehrte Finn Magnusen hat uns gar eine mythische Weltbeschreibung in dieser Bezie-

[1]) Die vier schnellen Hirsche, welche die Knospen des Baumes abnagen, stellen vielleicht die vier Hauptwinde dar, die an dem alten Gebäude der Erde rütteln, und die Blätter des Waldes herunterreißen.

hung gegeben, und hat sie durch eine Zeichnung genauer erläutert. Es fanden in dieser Richtung zwei Vorstellungsarten Statt: eine, wonach man sich das Reich der Götter noch auf der Erde dachte; da setzte man denn das kalte Niflheim nach Norden hin, Muspelheim, das Land des Feuers, ward nach Süden verlegt, woher ja auch die Hitze zu kommen schien. Godheim mit der Stadt Asgard nahm die Mitte zwischen beiden ein u. s. w. Diese Vorstellungsart könnte auch die historische genannt werden, und sie hing mit den Vorstellungen von der Einwanderung der Götter aus Süden her zusammen.

Asgard, die Stadt der Götter, dachte man sich wohl auch als auf einem hohen Gebirge liegend. Aehnliche Vorstellungen finden sich bei mehreren alten Völkern; so meinten ja die Griechen im Anfange ebenfalls, daß ihre Götter den Olympos bewohnten. Das Gebirge Albordi bei den Persern war auch eine Götterwohnung, und ebenso das Gebirge Meruh bei den Indern.

Diese Vorstellungen waren vielleicht die allerältesten und gehörten der Kindheit der Völker an. Erst nachher, als die Erfahrung zunahm, und als die Blicke sich erweiterten, versetzte man die Götter von den Gebirgen in den Himmel hinein.

Später bildete sich das Ganze noch mehr in verticaler Richtung aus. In dieser Zeit können wir auch jene neun Welten am besten nachweisen, von denen wenigstens drei als ewig und unvergänglich gedacht wurden. Die oberste Welt, der höchste und heiligste Himmel, wo der verborgene Gott wahrscheinlich thronte, hieß Gimle. Dahin kamen die besseren Menschen, aber erst nach dem Untergange dieser Erde. Die

nächste Welt war die Feuerwelt (Muspelheim), wo Surtur regierte, und wo die Söhne Muspells, das heißt die Geister der Flamme, lebten. Diese beiden Welten gehörten einer höheren Ordnung an und waren nicht aus dem Leichname des Riesen gebildet. Die dritte Welt war das sichtbare Himmelsgewölbe oder Godheim, hier wohnten die Zeitgötter, hier lag Walhalla, der Palast Odins, hier wohnten auch nach dem alten Glauben die todten Helden, so lange die Erde noch nicht vergangen. Die vierte Welt hieß Wanaheim, nach der Meinung Finn Magnusens der Wolkenhimmel; die fünfte Welt Mannheim, die Wohnung der Menschen. Die sechste Welt war Jöthunheim, d. i. die Wohnung der Riesen. Zwischen den Menschen und Riesen wälzte sich, wie eine ungeheure Schlange, der große Ocean. Die siebente Welt, Alfheim, lag unter der Erde; hier wohnten die Zwerge oder die schwarzen Elfen [1]). Tiefer unter der Erde lag die achte, Helheim, die Welt des Todes, wo die schwachen und furchtsamen Seelen ihre Wohnung hatten. Die neunte Welt lag noch tiefer als die Todeswohnung, das war die Nebelwelt, Niflheim, woher die kalten Wasser (Elivagur) kamen. In ihr lag auch der ungeheure Abgrund Hvergelmer und Nastrond, wo Nidhöggr, der alte Drache, hauste. In Nastrond wohnten die Bösen; da war ein Saal, dessen Thüren gegen Norden gewendet, und der von dichtverschlungenen Schlangen gebaut war, deren Gift durch die Fenster hineintroff. Da sah die Wala die Meineidigen, die Verführer und die grausamen Mörder in giftigen Strömen waten, da saugt Nidhöggr die Leichen der

[1]) Das unterirdische Alfheim darf nicht mit dem himmlischen Alfheim verwechselt werden, wo der Gott Freyr wohnte.

Hingegangenen aus, und der Wolf zerreißt sie. Niflheim war also die tiefere, die unvergängliche Hölle.

Godheim, oder die Welt der Götter, wird auch Asgard, d. h. die Stadt oder die Welt der Asen genannt; Mannheim, oder die Menschenwelt, heißt Midgard, d. i. die mittlere Welt; Jöthunheim, oder die Riesenwelt, heißt Utgard, d. i. die äußerste Welt. Doch bedeutet wohl ebenfalls Asgard das Gebirge, wo die Götter wohnten, oder vielleicht die Verschanzung des Himmels und der Götterwelt; Midgard bedeutet die Verschanzung der Erde gegen die Riesen; Utgard endlich den äußersten Gebirgskreis der Riesenwelt [1]).

---

[1]) Heim bedeutet in der alten Sprache Welt, Gardr bedeutet Zaun, Verschanzung. S. in Bezug auf die verschiedenen Welten F. Magnusen, Eddaläre II. 294—345. cfr. III.

Die Asen und die Asynien.

Anfangs werden drei Götter, Odin, Wile und We, genannt. Von Wile und We ist jedoch nachher wenig die Rede, und sie verlieren sich im Dunkel der alten Zeit. Odin aber vermählt sich mit der Frigga, der Göttin der jüngeren Erde, und von diesen beiden stammen die meisten der jüngeren Götter ab. Diese Götter werden auch Asen genannt, vielleicht weil der historische Odin mit seinem ganzen Gefolge aus Asien kam. Die Göttinnen heißen Asynien.

Die Götter des Nordens bilden ein mehr geschlossenes Ganze, eine mehr zusammenhängende Einheit, als die Götter Griechenlands; sie stehen alle gegen ihre Feinde gerüstet, zwischen ihnen selber aber ist kein Streit [1]). Auch ihre Wirkungskreise waren nicht so scharf geschieden, wie bei den griechischen Göttern. Sie theilten sich in zwei Gruppen, die eigentlichen Asen und die Wanen. Es ist wahrscheinlich, daß unter diesen Namen etwas Historisches verborgen liegt. Die Asen und Wanen waren vielleicht zwei Göttervölker, die mit einander stritten; nachher ward ein ewiger Friede geschlossen,

[1]) Eine Ausnahme werden wir in Bezug auf den Mörder Baldurs zu erwähnen haben.

und der Ase Häner als Geisel den Wanen geschickt, wogegen diese Niord und seine Kinder Freyr und Freya zu den Asen sandten. Niord und seine Kinder wurden dann unter die Götter aufgenommen. Allein Natur und Geschichte gehen in diesen Mythen in einander über, und es liegt darum auch eine kosmogonische Erklärung sehr nahe. Niord ward nämlich als Herrscher des Wassers, der Wolken, des Windes und überhaupt der niederen Atmosphäre betrachtet. In der ersten Zeit kämpften die Elemente mit dem ordnenden Princip; als nachmals aber die Atmosphäre heller und die Zeiten milder wurden, sagte man, es sei Friede geschlossen. Dann stieg der Elementargott Niord, der Herr der Winde, welche die Luft reinigen, zu den übrigen Göttern empor.

Die Asen wurden auch Siegesgötter (Sigtifar) oder die Götter des Kriegs und des Schlachtfeldes (Waltifar) genannt. Unter ihnen war Odin, wie er es selbst in Grimnismál von sich rühmt, der Erste. Er nennt sich Walfödur, d. i. der Vater der Erschlagenen, wird aber auch Allfaudur genannt, und hat noch viele andere Namen.

Odins Wohnung heißt Walhalla, der Saal der Erschlagenen. Hier erwählt Odin jeden Tag die Männer, die auf dem Schlachtfelde sterben sollen. „Das Dach ist mit Spießen belegt," sagt Odin in Grimnismál, „der Saal mit Schilden geschmückt, die Sitze mit Panzerhemden bedeckt. Leicht können die, welche zu Odin kommen, den Saal sehen und erkennen; auf der westlichen Seite des Thores hängt ein Wolf, und über ihm schwebt ein Adler. Fünfhundert und vierzig Thüren sind in Walhall; aus jeder gehen achthundert Einherien (das heißt todte Helden) aus, der eine an der Seite

des anderen, wenn sie ausziehen, um mit dem Wolfe zu streiten," d. i. wenn die Welt sich ihrem Untergange nähert.

Jeden Tag kämpfen die todten Helden mit einander, und wenn einer fällt, erwacht er bald wieder aus dem Todesschlafe. Hernach sitzen sie alle friedlich bei einander und nähren sich von dem Fleische eines ungeheuren Ebers, der Sährimner heißt, und der jeden Abend, nachdem er verzehrt worden, wieder frisch und ganz dasteht. „Wenige wissen," sagt Odin, „wie viel Einherien er ernährt." Eine Ziege (Heidrun) steht über dem Saale Odins; von ihr strömt der klare Meth. Auch ein mythischer Hirsch (Eichthyrner) lebt in Walhall, aus dessen Geweih das Wasser hinunter in den Abgrund (Hvergelmer) fließt; daher kommen alle Ströme.

Es war für Odin wichtig, viele Helden in Walhalla zu versammeln, denn diese sollten ihm am Ende, wenn der letzte Streit mit den Riesen anhübe, treulich beistehen. Deshalb schickte er die Walkyrien aus, um die sterbenden Helden einzuladen. Die Walkyrien waren kriegerische Jungfrauen, eben so schön als furchtbar. Ihr Name ist aus Wal, d. i. Schlachtfeld, und kyra, d. i. erkiesen, erwählen, zusammengesetzt, und bedeutet also die Erwählerinnen auf dem Schlachtfelde. Sie waren mit Helmen, Spießen und Schilden angethan, und ritten auf wilden Rossen. Wenn ein Held sterben sollte, begegnete ihm eine Walkyrie und lud ihn zu Odin ein, und das war eine Freude für den Helden. Auch die Wala spricht von diesen Jungfrauen. „Sie sah die Walkyrien weit her gekommen, ausgerüstet, um zu reiten nach dem Volke der Götter; Skuld trug den Schild, Skögul die zweite, Gundr, Hildr, Göndul und Geir-Skögul; nun sind die Jungfrauen Odins hergezählt, die Walkyrien bestimmt über die Erde zu reiten."

In Walhalla kredenzten diese kriegerischen Jungfrauen den Helden den Meth; wenn sie aber durch die Luft ritten, dann fiel nach einem alten Heldengesange von den Mähnen ihrer Pferde Thau in die Thäler und Hagel durch den Wald. Es scheint deshalb, daß die Wolken ihre Pferde sind [1]). Auch sterbliche Jungfrauen wurden mitunter Walkyrien genannt und zogen, mit wunderbaren Kräften von Odin begabt, mit den Helden in die Schlacht, oder ritten über das Meer und flogen wie Schwäne durch die Luft [2]).

Das Leben in Walhalla war demnach eine Fortsetzung des Heldenlebens auf Erden, eine Vorstellung, die wir bekanntlich bei den alten Griechen und bei vielen anderen Völkern wiederfinden, denen ebenso das zukünftige Leben für eine Fortsetzung des jetzigen galt.

Wie erfreulich denn auch das Leben in Walhall war, so theilte doch Odin die Freude nicht. Er war der weiseste aller Götter, der alte Grübler unter den Asen, wie ihn die Wala nennt; er hatte das Reich seines Geschlechts gegründet, ihm lag ebenfalls die Sorge ob, daß dieses Reich bestehen möchte. Allein weil er weit in die Zukunft blickte, quälte ihn die Ahnung, daß seine ganze Herrschaft mit der sichtbaren Welt zu Ende gehen würde, und daß der Glanz Walhalls nicht durch alle Ewigkeit zu leuchten bestimmt sei. Zwei Raben (Hugin und Munin, d. i. der Gedanke und die Erinnerung) saßen auf seinen Schultern; jeden Tag sandte er sie aus, um die Zeit zu erforschen, und sie kehrten auch täglich zurück und flüsterten ihm zu, was sie gesehen hatten. In Grimnismál

[1]) S. das Lied von Helge, dem Vernichter der Haddinge 28.

[2]) Ein Reflex dieser Vorstellung begegnet uns noch in dem Mährchen von den Schwanenjungfrauen.

sagt aber Odin: „Ich bin bange wegen Hugins, daß er nicht zurückkomme, doch ängstige ich mich noch mehr wegen Munins." Denn der Gedanke und die Erinnerung werden ja endlich im Schatten des Todes sich verlieren, und auch dem Odin begegnet am Ende der Tod [1]). Die Raben suchen übrigens auf dem Schlachtfelde ihre Nahrung; vielleicht waren sie eben deshalb dem Gotte des Schlachtfeldes geweiht.

Odin weiß besser als alle anderen Götter, was bevorsteht, er weiß auch, was er selber gethan, und es ruht darum ein geheimnißvoller und melancholischer Schleier über seinem ganzen Wesen. Es ahnt ihm, daß der Tod auf Erden nur ein schwaches Vorspiel des höheren Todes sei, der selbst Walhalla und die Götter bedroht.

Odin war auch Erfinder der Runen und der Zauberlieder, deren wundersame Wirkung in mehreren alten Liedern beschrieben wird [2]). Allein wie weise er auch war, mitunter mußte er doch seine Zuflucht zu der unterirdischen Weisheit der Riesen nehmen. Um aus dem Brunnen Mimers trinken zu dürfen, war er, wie wir schon erzählt haben, genöthigt, eines seiner Augen als Pfand im Brunnen zurückzulassen. Deshalb sieht er nachmals nur die eine Seite der Dinge; und, nach den Worten eines anderen Verfassers, wenn er nun den jungen Helden zu sich einladet, dann sieht er wohl, daß er dadurch einen mächtigen Streiter im Kampfe gegen die Riesen gewinnt, allein er sieht nicht, daß er, indem er ihn zu früh einladet, zugleich ein ganzes Heldengeschlecht, das in ihm verborgen lag, vernichtet.

---

[1]) Gr.mál 20.

[2]) S. Havamál 141—167. Groas Zaubergesang und den ersten Gesang Brynhildes 5—20.

Das Pferd Odins hieß Sleipner; es war das beste aller Pferde und hatte acht Füße, womit es durch die Luft über die Länder hintrabte. Odins Spieß hieß Gugner, sein hoher Sitz ist Hlidskialf; von da aus kann er über alle Welten hinsehen [1]).

Frigga war Odins Frau und die Mutter der mächtigsten unter den übrigen Asen; sie war eine Tochter der alten Erde und stand selber dem Wachsthum und der Fruchtbarkeit der Erde vor. Sie kennt das verborgene Schicksal, sagt Odin (dasselbe sagt auch Freya im Gastmahle Aegirs), sie redet aber nicht davon. Sie sitzt mit Odin in Hlidskialf und schaut über die Welten hin; sonst wohnt sie in Fensale, näher der Erde, wie Finn Magnusen meint. Das schöne Gestirn, den Orionsgürtel, nannten die Nordländer den Spinnrocken Friggas, doch wird es auch Freyas Rocken genannt. Im Gefolge Friggas sind mehrere dienende Jungfrauen. Die eine heißt Lyna, die andere Fulla; diese ist die Vertraute Friggas, die Haare fallen ihr um die Schultern herab, und sie trägt um das Haupt ein goldenes Band; eine dritte heißt Gna, sie wird von Frigga als Botin in die Welt hinausgeschickt; ihr Pferd Hofvarpner schwebt eben so leicht durch die Luft als durch das Wasser.

Der gewaltigste Krieger unter den Söhnen Odins war Thor, der stärkste unter den Göttern, der größte Held unter den Helden. Viele Mythen handeln von seinen Thaten; von diesen werden wir nachher sprechen, hier erwähnen wir seiner nur im Allgemeinen. Vom Anfange der Welt bis zu ihrem

---

[1]) S. mit Bezug auf Odin und Walhall Gr.mál 8—10, 18—27, 36. Gylfg. 36—41.

Untergange ist er darauf bedacht, die Brut der Riesen zu vernichten, und sein ganzes Leben ist ein Kampf. In mehreren Gegenden, zum Beispiel in Norwegen, scheint man ihn noch höher als Odin verehrt zu haben. Merkwürdig ist es auch, daß nicht der höchste Gott Odin, sondern der zweite, Thor, als Gott des Donners betrachtet worden. Vielleicht war Thor in der ältesten Zeit der eigentliche Nationalgott Norwegens, und ward hernach in den Cultus der Asen mit hineingezogen. Er fährt in einem Wagen, der von zwei Ziegenböcken gezogen wird. Wenn er durch die Wolken jagt, dann entsteht Donner und Blitz. Mit dem Blitze tödtet er die Riesen, die sich deshalb vor dem Gewitter fürchten. Er besitzt nach der prosaischen Edda drei kostbare Dinge: das erste ist der Hammer Miölner; mit dem zersplittert er die Gebirge und die Häupter der Riesen, die den Hammer sehr wohl kennen. Er wird deshalb auch der Vertheidiger der Menschen genannt; „denn wenn alle Riesen lebten," sagt Thor selbst im Liede Harbards, „dann würde kein Mensch mehr unter Midgard leben." Die zweite Kostbarkeit ist ein Gürtel, durch den seine Kraft noch verdoppelt wird. Die dritte ein Paar stählerne Handschuhe; deren kann er nicht entrathen, denn damit hält er den Hammerstiel fest.

So berichtet die prosaische Edda [1]). Uebrigens ist es wohl ein Zeichen, daß die sinnliche Betrachtungsart über den tieferen Geist gesiegt hat, wenn man, anstatt die Kraft im Innern zu suchen, sie in einem zufälligen äußeren Gegenstande zu finden glaubt. So wird mitunter von Thor berichtet, daß er sich in die Götterstärke kleide, und daß er sie wieder abthue

---

[1]) Gylfag. 21.

und weglege, als ob die innerliche Kraft in einem Aeußerlichen, einem Kleide, haftete. Dagegen kann man nicht läugnen, daß das Ganze durch solche Vorstellungen ein sinnlich-plastisches Gepräge bekommt, was auch die Dichter von jeher zu benutzen verstanden haben.

Die Wala kennt jene Kleinodien gar nicht, sie spricht aber vom wilden Zorne Thors, wodurch alle Verträge zwischen den Riesen und Asen gebrochen wurden. In anderen alten Gedichten dagegen (in den Gesängen von Thrym, von Hymer u. s. w.) ist von Miölner schon die Rede.

Die Wohnung Thors war Thrudvang oder Thrudheim; „da wird er sein," sagt Odin in Grimnismál, „bis die Mächte (die Götter) vergehen." „Sein Haus ist das größte von allen, die mit einem Dache bedeckt sind," sagt Odin in demselben Gedichte [1]).

Wenn behauptet wird, daß Thor, der Gott des Donners, gegen die Frostriesen streite, so muß der Schlüssel dieser Mythe ohne Zweifel in der physischen Natur gesucht werden. Doch stehen hier nicht, wie zum Beispiel in der alt-persischen Religion, die Naturmythen in schroffer Abstraction da, sondern vermischen sich gewöhnlich mit dem Individuellen und Charakteristischen.

Die Frau Thors ward Sif genannt. Sie ist vielleicht auch eine Personification der Erde, denn, wie gesagt, die Sphären der Götter sind in der nordischen Vorstellung nicht scharf von einander geschieden.

Mode und Magne waren Söhne Thors. Sie werden, heißt es in Wafthrudnismál, nach dem letzten Streite der

---

[1]) Gr.m. 4, 24.

Götter und nach dem Untergange der Welt den Hammer Thors besitzen.

Der Sohn Sifs und ein Stiefsohn Thors war Uller; ihn pflegte man im Zweikampfe anzurufen. Er beschützte die Krieger, die Jäger und die Schneeschuhläufer; er lief auf Schlittschuhen über das Meer und war ein mächtiger Bogenschütze.

Tyr, auch ein Gott des Krieges, ist mit Thor und Uller geistig verwandt. Er war ein Sohn Odins. Wer an Muth Andere übertrifft und nimmer aus dem Kampfe flieht, von dem sagt man, daß er so tapfer wie Tyr ist. Seine Kühnheit kostete ihm aber, wie wir nachher sehen werden, die rechte Hand. Das wirft ihm auch Loke in Aegisdrecka vor. Daneben galt er für einen sehr weisen Gott.

Ein anderer Sohn Odins war Baldur. Er war der beste, der mildeste, der weiseste und zugleich der schönste unter allen Göttern. Sein Aussehen war glänzend und hell, und die hellste der Blumen ward mit seinen Augenwimpern verglichen und nach ihnen genannt. Er war wohl eigentlich das Symbol der Unschuld und der höchsten Güte. „Er ist der Gott, der Walhalls Kranz verbindet," sagt der Dichter, dem es in unserer Zeit am besten geglückt ist, die Herrlichkeit der alten nordischen Götterwelt darzustellen. Grundtvig meint aber, daß er das Verbindungsglied sei zwischen dem verborgenen Gotte und den Göttern der Zeit; wenn er aus ihrem Kreise herausgerissen wird, so ist auch die Verbindung mit der verborgenen Urquelle vernichtet, woher das Leben strömt, und dies muß dann nothwendig verdorren. Die Wohnung Baldurs hieß Breidablik, da wurde nichts Unreines geduldet. Sein Schiff hieß Hringhorn, sein Weib Nanna. Sein Sohn

Forsete wohnt in dem Saale Glitner, der auf goldenen Säulen ruht, und schlichtet jeden Streit; Götter und Menschen kennen keinen besseren Richterstuhl.

Hödur ist ebenfalls ein Sohn Odins. Wie Baldur der Gott des Lichtes und der Unschuld war, so scheint Hödur der Gott der Nacht zu sein, die, sich selber unbewußt, das Entsetzliche in ihrem Schooße birgt. Er war blind, aber sehr stark, und weil auf seinem Auge Finsterniß lastete, wußte er selber nicht, was sein starker Arm that. „Die Götter möchten wünschen," sagt die jüngere Edda, „daß sie ihn nicht gekannt hätten; denn nur allzulange wird man sich seiner That erinnern, sowohl bei den Göttern als bei den Menschen." Von dieser That und von seinem Verhältnisse zu Baldur werden wir nachher reden.

Wale gehört auch zu den kriegerischen Göttern; er wird als ein guter Schütze gerühmt und ward später als die übrigen Götter geboren. Er war der Sohn Odins und der Prinzessin Rinda, und ward der Rächer Baldurs. Seine Wohnung ist Walaskialf. Er wird als einer von denen genannt, die das Ende der Welt überleben werden.

Widar ist ein Gott von hoher Bedeutung, und doch kennt man von ihm nur eine einzige That. Er ist der stärkste nach Thor, heißt es in der prosaischen Edda, allein er ist still und verschlossen. „Mit Gebüsch und hohem Grase ist Widars Palast bewachsen," sagt Odin in Grimnismál [1]). Wie Thor die kämpfende, die durch die Endlichkeit befleckte Kraft ist, so scheint Widar die in sich gekehrte Kraft zu sein, die sich nach

---

[1]) Gr.m. 17.

ihrem Ursprunge zurücksehnt [1]). Aehnlich wird in der indischen Mythologie erzählt, daß mehrere Geister nach der Schöpfung sich in Betrachtung vertieften, in sich selber zurücksanken und so für die sichtbare Welt verloren gingen. Widar bewohnt den ödesten Theil des Himmels, Landvide ist sein Palast; nach F. Magnusen ist dieser Ort die Abtheilung der Ekliptik, worein die Wintersonne hineingeht, wenn die äußere Welt verwelkt, und die Natur sich in das Allerinnerste zurückzieht. Diese physische Seite seines Wesens scheint ganz mit der geistigen übereinzustimmen. Doch aber wird diese in sich gesammelte Kraft einmal ihre Richtung verändern und gegen die Außenwelt thätig und siegend hervortreten. Widar wird, wie gesagt, nur einmal handeln, allein diese eine That wird so gewaltig sein, daß die meisten früheren Thaten dagegen als Kinderspiele zu betrachten sind. Widar wird nämlich am Ende der Zeit den ungeheueren Wolf Fenris tödten, dessen Rachen vom Himmel bis an die Erde reicht, und er wird damit seinen Vater Odin rächen, der vom Wolfe verschlungen worden. Dieser Kampf wird von der Seherin eben so sehr gerühmt, als der letzte Kampf Thors, wenn er die ungeheuere Meeresschlange tödtet, die sich um alle Länder schlingt. Thor aber geht nach diesem Kampfe zu Grunde und stirbt selber, nachdem er die Schlange überwunden, an den Folgen des Kampfes. Widar aber geht unversehrt in die höhere Welt hinüber. Diese Meinung hängt mit einem wichtigen Zuge in der Denkart unserer Väter zusammen, den wir (selbst auf die Gefahr hin, daß die nächststehende Bemerkung als eine Episode betrachtet werden möchte) nicht übergehen dürfen.

---

[1]) Grundtvigs Myth. 1808.

Man findet beinahe überall in den altnordischen Sagen Beweise dafür, daß die Blutrache für einen gefallenen Verwandten oder Freund den Schwerpunkt des Ganzen bildet. Man hat daraus mitunter schließen wollen, daß die Nordländer rohe, entsetzliche Barbaren gewesen, die Leib und Leben daran setzten, ihren wilden Blutdurst zu stillen. Wirklich verfolgten sie auf die hartnäckigste Weise, mit der unerbittlichsten Strenge ihre Opfer, und wenn sie selbst Jahre lang warten sollten, ließen sie doch nimmer ab, bevor die wilde That vollbracht, und der Beleidiger gefallen war; und auf solche Weise handelten, wohl zu bemerken, nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen [1]. Allein wir dürfen nie vergessen, daß diese Rache als die heiligste und unerläßlichste Pflicht angesehen wurde, und daß es die größte Schande war, eine Beleidigung ohne Wiedervergeltung zu dulden. Es war also nicht immer Blutdurst die Triebfeder zu solchen Thaten, sondern oft eine vermeintliche traurige Nothwendigkeit. Man kann diese sittliche Verwilderung beklagen, man kann, im Gefühl eines höheren und reineren Glaubens, Gott danken; allein man darf eine solche That nicht, ohne Kenntniß der älteren Sitte, ganz nach unseren Grundsätzen beurtheilen; und zugleich darf man die Seelenstärke, die Heldenkraft nicht unbeachtet lassen, wodurch unsere Väter, indem sie kühn mit dem Tode spielten, ihren Zweck endlich erreichten. Wie gesagt, es ist nicht immer blutdürstige Wildheit, die sie treibt, es ist oft eine Nothwendigkeit, die ihnen unabweislich scheint, ein Schicksal, worüber sie selber seufzen [2]. Demnach bekommt die Blutrache, in der

[1] Laxdälasaga Cap. 53—56 u. s. w. Niálssaga Cap. 116.

[2] So wird es in der Laxdälasaga Cap. 48, 49 erzählt, wie ein kühnes Weib, weil sie glaubt, daß die Ehre es fordert, ihre Verwandten

eine streng mahnende Nemesis die Helden zu ihrer That spornte, eine tiefe tragische Bedeutung. Und wenn man die zwingende Macht der Zeit in Anschlag bringt, wenn man es eingesehen hat, daß selbst die größten Geister auf gewisse Weise die Fesseln ihrer Umgebung tragen, so wird es auch begreiflich sein, daß es den alten Helden eben so unmöglich war, ihre Freunde und Verwandten nicht zu rächen, als späterhin dem Ritter, einen Schimpf unbestraft zu erdulden.

Dasselbe Gesetz, das die Helden zwang, herrschte gleichfalls unter ihren Göttern, denn diese Götter waren nichts Anderes als der reinste Abglanz ihres eigenen Wesens, ihre eigene idealisirte Natur. Wenn also der Gott Widar alle seine Stärke sammelt, um den Vater zu rächen, so hat er eine nothwendige und heilige That gethan. Thor, der sich im Erdenkampfe befleckt hat, kann nur durch den Tod gereinigt werden; Widar dagegen, der nur einmal als heiliger Rächer erscheint, und sonst sich von jeder befleckenden That rein erhalten, mag ohne Tod in das höhere Leben eingehen. Thor und Widar bilden so die polaren Gegensätze der göttlichen Kraft.

Heimdall gehört ebenfalls in die Reihe der Asen, doch wird er auch unter die Wanen gerechnet. Er wohnt auf dem Himmelberge, da, wo der Regenbogen hinaufsteigt. Der Regenbogen war nach der Meinung unserer Väter eine Brücke, die von der Erde zum Himmel hinauf führte. Das Rothe darin war brennendes Feuer; dadurch wurden die Riesen verhindert, in den Himmel zu steigen. Diese Brücke hieß Bifröst. Heimdall ist der Gott, der auf der Höhe des Regenbogens

---

dazu beredet, den Mann, den sie am meisten liebt, zu ermorden. Etwas Aehnliches wird von Brynhilde in Wolsungasaga berichtet.

steht und darüber wacht, daß die Riesen nicht über die Brücke den Weg zum Himmel finden. Er ward der weiße Gott oder As genannt, auch Hallinskeide (d. i. dessen Bahn sich herunterneigt), oder Gullintanne (d. i. der mit den goldenen Zähnen). Er schläft weniger als ein Vogel, sieht eben so gut des Nachts als bei Tage, und kann das Gras und die Wolle wachsen hören.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Heimdall, wie Finn Magnusen meint, als der Gott der heißesten Sommerzeit betrachtet wurde, der die Sonne in seinem Hause empfängt, wenn sie ihre höchste Höhe erreicht hat, und schon wieder herabzusteigen beginnt. Deshalb wohnt er auf dem Gebirge des Himmels, deshalb wird er der sich Neigende, der Gott mit den goldenen Zähnen, der weiße As genannt, deshalb sieht er durch die helle Nacht und schläft weniger als ein Vogel; denn in dieser Zeit scheint die Sonne selbst wenig zu schlafen, und senkt sich nur auf kurze Zeit unter den Horizont hinab [1]).

Allein das Natürliche ist auch hier nur die Grundlage der höheren Individualität, und Heimdall ein handelnder Gott, der auf mancherlei Weise in die Geschichte der übrigen Götter eingreift und sich überall durch seine Weisheit und seinen hellen Blick auszeichnet. Er ist der treue Hüter am Eingange der Götterwelt. Sein Horn liegt, nach den Worten der Seherin, unter dem heiligen Baume verborgen, der mit dem Aether vertraut ist, d. h. unter dem Baume der Zeit; und wenn die Erde vergehen soll, dann bläst er auf dem Horn, daß es über alle Welten gehört wird. So ruft Heimdall die Götter zu

---

[1]) F. Magnusen, ældre Edda I. 215—17.

dem letzten Streite. Sein Horn hieß das weitschallende, oder das Giallarhorn [1]).

Brage war der Gott der Dichtkunst und der Beredtsamkeit, und Runen sind auf seiner Zunge geschrieben. Der spöttische Loke aber beschuldigt ihn im Gastmahl Aegirs der Feigheit und der Prahlerei, Spöttereien, die gewiß einer späteren ungläubigen Zeit angehören, wo man vielleicht bemerkt hatte, daß die sogenannten Dichter von jenen Fehlern nicht immer frei wären. Brages Frau hieß Idun; sie besitzt die Aepfel, von denen die Götter jeden Tag essen müssen, um eine ewige Jugend zu bewahren. Wiewohl nun auch hier die innere Kraft als etwas Aeußerliches und Zufälliges betrachtet wird, so ist doch diese Mythe gewiß sehr anziehend und kann sich an Zartheit und Feinheit wohl mit den schönsten griechischen Mythen messen. Denn wenn alle anderen Gestalten unter den Folgen des Alters leiden, so stehen doch die, welche vom Zauberstabe der Poesie berührt sind, in ewiger Jugend da, und was von dem wahren Dichter dargestellt ist, glänzt, wie die ewigen Sterne, eben so schön über die jüngsten Geschlechter, als es denen leuchtete, die längst begraben sind. In der Poesie rieselt die Quelle der ewigen Jugend, und selbst die Götter müssen täglich in diese Quelle hinabsteigen, um ihre Kraft und ihre Schönheit vor den Angriffen der Zeit zu schützen.

Saga, die Göttin der Geschichte, wohnt am Söquabeck, das heißt am fallenden Strome, und kühle Wellen brausen über ihren Palast hin. Wie die Zeit selber, kann ebenfalls ihr Bild, die Geschichte, mit einem fallenden Strome verglichen werden. Diese Göttin wird jeden Tag von Odin besucht,

---

[1]) Gialr, d. i. klingend.

und er trinkt, heißt es in Grimnismál, mit ihr aus goldenen Bechern. Denn nicht immer wurde es dem Odin vergönnt, in dem Brunnen der Nornen, d. h. in der lebendigen Quelle, aus der das Leben der Zeit strömte, seinen Durst zu löschen; der Brunnen der Geschichte dagegen, in dem sich die vergangenen Zeiten spiegelten, war ihm nie verschlossen, und wenn er dergestalt durch den vollen Becher der Saga seinen Geist gestärkt, vermochte der weiseste der Götter selbst auch das Künftige zu ergründen. So verbirgt sich hinter der mythischen Erzählung, daß Odin täglich die Göttin der Geschichte besuchte, ein sehr bedeutungsvoller Gedanke. Die Göttin selbst aber steht ziemlich abstract da, als ein dämmerndes Gedankenbild im Hintergrunde der Zeiten, und sie zeigt nie, wie es die meisten übrigen Götter thun, eine fortschreitende, durch mehrere Handlungen gezeichnete Individualität [1]).

Gefion war die nordische Artemis, eine strenge, jungfräuliche Göttin. Nach dem Tode empfing sie alle die, welche unvermählt starben. Sie kennt das verborgene Schicksal, heißt es im Gastmahle Aegirs, beinahe eben so gut als Odin selber; denn die Sehergabe scheint sich nach den Vorstellungen der Alten sehr oft mit der jungfräulichen Natur zu vereinigen. Von Gefion wird berichtet, daß sie einmal zum König Gylfe in Schweden kam, und von ihm den Besitz eines Stück Landes erhielt, so groß, wie es vier Ochsen in vierundzwanzig Stunden pflügen könnten. Nun pflügte sie ein ungeheueres Feld um, und hernach zogen es die Ochsen, die eigentlich Söhne eines Riesen waren, ins Meer hinaus, wo es die Insel Seeland bildete. Das Loch aber, wo das Land früher

---

[1]) Gr.m. 7.

gewesen, füllte sich mit Wasser und bildete einen großen Landsee; der wurde Mälaren genannt. Diese Mythe ist ganz local und hängt nicht mit dem großen Götterdrama, von dem wir sprechen werden, zusammen. Deshalb haben wir sie als isolirte Erzählung hier einschieben wollen. Uebrigens gehört auch Gefion, weil sie ein Symbol der Jungfräulichkeit, der verschlossenen weiblichen Natur war, unter die Göttinnen, die selten handelnd hervortreten. Denn die nordische Jungfrau führte ein abgeschlossenes Leben, sie glich einer jungen Knospe, und ihre Geschichte bereitete sich still in ihrem Innern vor [1]).

Eine kleinere, von den Asen verschiedene Göttergruppe wird von den Wanen gebildet; sie bestand aus Niordr mit seinen beiden Kindern Freyr und Freya.

Man hat oft die Wanen die milderen Götter genannt, im Gegensatze der Asen, die strenger und ernster schienen. Allein unter den Asen finden sich ebenfalls milde Götter, zum Beispiel Baldur, Brage, Forsete; und auch Freya war oft hart und strenge, denn sie theilt, wie es heißt, das Schlachtfeld mit Odin, und die Hälfte der Gefallenen gehört ihr.

Doch kann jene Behauptung in einem gewissen Sinne vertheidigt werden. Es scheint nämlich, daß die Asen mehr mit dem allgemeinen Schicksale, mehr mit ihrem eigenen Kampfe beschäftigt waren, und daß sie darum den Menschen ferner standen. Die Wanen sind dagegen recht eigentlich diejenigen, welche sich der menschlichen Angelegenheiten näher annehmen; so war Niord der Gott, der den Opfern vorstand, Freyr Gott der Fruchtbarkeit, und Freya beschützte die Liebenden. Heim-

[1]) Nach einer anderen wahrscheinlich mehr der Geschichte angehörigen Nachricht scheint es, daß Gefion verheirathet gewesen. S. Gylfag. 1. u. Yngl. saga C. 5.

dall, der Stammvater der Menschen, ward auch mitunter den Wanen zugesellt. Der gelehrte Finn Magnusen, der bisweilen die Naturseite der nordischen Götterwelt allzu einseitig hervorheben mag, meint, daß die Wanen eigentlich über den Wolkenhimmel herrschten, der ja auch der Erde näher liegt als der Sternenhimmel, wo Odin seinen Thron gehabt haben wird.

Niord oder Niordr ward wohl ursprünglich als ein Elementargott betrachtet. Er war der Gott des Meeres, des Windes und des Feuers. Er ist aber auch der, welcher den Menschen Ueberfluß und Reichthum schenkt, wie sie ja zum Theil durch den Einfluß der Elemente gewonnen werden; denn über das Meer wurden die Schätze gebracht, und von Feuer, Regen und Wind hängt die Fruchtbarkeit der Erde ab. „Niord herrscht über Tempel und Altäre," sagt Odin in Wafthrudnismál, „und ward doch nicht von Asen geboren" [1]). Daß der Gott des Feuers und des Windes auch den Opferdunst zu den Göttern trug, ist ein Gedanke, der zu der kindlichen Vorstellungsweise der alten Völker sehr gut stimmt. Niord wohnte in Noatun, und war mit Skade aus dem Riesengeschlechte vermählt, eine Personification der riesenhaften Kraft des Windes.

Freyr war der eigentliche Gott der Fruchtbarkeit. „Er wird von Niemand gehaßt und ist der Beste in den Wohnungen der Asen," sagt Tyr in Aegirs Gastmahl, „denn keinem Mädchen und keiner Frau hat er Thränen entlockt, und Jeden befreit er aus Fesseln." Freyr ist der herrlichste der Götter, sagt die jüngere Edda, er herrscht über Regen und Sonnenschein und über die Frucht der Erde, und zu ihm muß man

---

1) Wafthr.m. 38.

um Frieden und um ein gutes Jahr bitten. Mit Baldur verglichen ist Freyr der Beste, weil er zeitliches Glück schenkt, Baldur, weil er nach der höheren Welt hinzeigt; Baldur ist also das Gute in höherer Potenz. Die Wohnung Freyrs war Alfheim, wo ebenfalls die weißen Elfen leben; sein Schiff hieß Skibladner und war das beste aller Schiffe; er reitet auf einem Eber Gullinbörste, dessen Borsten wie Gold glänzen. Seine Frau war Gerda, aus dem Geschlechte der Riesen, für deren Besitz er sein bestes Schwert hingeben mußte. Darum sagt auch Loke zu ihm in Aegirs Gastmahl: „Wenn die Söhne Muspells durch den Wald reiten, dann weißt Du nicht, Unglücklicher, mit welchem Schwerte Du streiten sollst [1]."

Freya, die nicht mit der Himmelskönigin Frigga verwechselt werden darf, war die Göttin der Liebe. Sie war die schönste und nach Frigga die herrlichste Göttin. „Sie findet an Liebesgesängen Gefallen," sagt die jüngere Edda, „zu ihr muß man in Liebesangelegenheiten beten, und sie beschützt die, welche sie anrufen." Freya war mit Odur vermählt, Odur aber zog weit fort. Freya weint nun über seine Abwesenheit, und ihre Thränen sind wie das rothe Gold. Sie durchwandelte viele Länder, um Odur aufzusuchen. So hat denn auch die Liebesgöttin der Liebe Schmerz empfunden. Sie theilt die Hälfte der gefallenen Krieger mit Odin, denn die Liebe, wie Oehlenschläger sich ausdrückt, fordert eben so viele Opfer als der Krieg. Ihr Wagen wird von Katzen gezogen, was vielleicht, wie derselbe Dichter sagt, bedeuten soll, daß die wilde Leidenschaft von der Liebe gezügelt wird, und zugleich dazu dient, die Liebe nach ihrem Ziele zu führen. Freya wohnt in

[1]) Aegisdr. 37. 42. Gylf.g. 24.

Folkvangr (das Land mit Leuten erfüllt), und empfängt da die gestorbenen Frauen. Nach ihr wird jedwede Frau in der alten Sprache Hausfreya (Hausfrau) genannt, was gewiß eben so schön als zart andeutet, daß jede Frau in ihrem Kreise die freundliche Quelle ist, woher Anmuth und Liebe strömen. Dies steht auch mit der hohen Achtung für die Frauen, die vom Norden ausgegangen ist, in Verbindung; denn überall in unseren Sagen spielen die Frauen eine bedeutende Rolle; sie sind die ersten stillen Weberinnen des dunklen Geschicks, und von ihnen entspringt meist der erste Gedanke der That, die der Mann hernach ausführt. Freya ist der Gegensatz der strengen Gefion, wie Aphrodite bei den Griechen der Gegensatz der Artemis war. Allein die nordische Liebesgöttin war von treuer, keuscher Natur, und erst spät, als die alte Lehre ausgeartet war, wagte man auch ihr unwürdige Abenteuer zuzuschreiben. Freya besitzt das schöne Halsband Brysing, eine Gabe der Zwerge. Sie trägt ein Federkleid, mit dem sie durch die Luft schwebt. Auch der Zauberei ist sie kundig, denn zu zaubern verstand die Liebe schon von Alters her.

Freyas und Odurs Tochter hieß Hnos; sie war so schön, daß Alles, was schön ist, nach ihr genannt wurde. Hnos bedeutet in der alten Sprache ein Kleinod. Als die ganz unentwickelte Liebe hat sie aber keine Geschichte.

Es finden sich mehrere Göttinnen in der nordischen Mythenlehre, die, wie es gewiß mit Recht behauptet worden ist, dem Kreise der Freya sehr nahe und unter ihrem Befehl stehen. Vier Göttinnen der Art werden uns in der jüngeren Edda genannt. Siofn vermag in den Herzen der Männer und der Frauen die erste Liebe zu erwecken, sie ist also die Göttin der erwachenden Liebe. Lofn besiegt alle Hindernisse und vereinigt

die, welche sich lieb haben. Vör hört den Eidschwur der Liebenden, und bestraft mit Strenge den, der die Treue bricht. Hier begegnet uns also nicht der Leichtsinn des Südens, wo Jupiter lacht, wenn Liebesschwüre gebrochen werden. Die vierte dieser Göttinnen ist Sin, was eigentlich Abschlag, Verneinung bedeutet; sie ist die Thürhüterin im Palaste und verschließt dem die Thür, der nicht eingelassen werden soll. Sie legt also dem Mädchen das Nein in den Mund, wenn Jemand der Liebe nicht würdig ist. Auf solche Weise ist der Kreis geschlossen; Siofn stellt, wenn diese Vermuthung richtig ist, die anfangende, sich entwickelnde, Lofn die siegende Liebe dar. Vör wacht über die Treue der Liebenden, und Sin weist den ungestümen, zudringlichen Liebhaber zurück. Endlich kann, wie gesagt, Hnos als die unentwickelte, noch halb schlummernde oder träumende Liebe betrachtet werden. Sie ist aber zugleich die lieblichste und schönste, das eigentliche Kind der Liebesgöttin (die anderen sind nur Dienerinnen); denn der erste Traum der Liebe ist herrlicher, verspricht mehr, als selbst die reichste Erfüllung halten kann.

Noch eine vierte Göttin, Snotra, gehört, wie wir meinen, zu diesem Kreise. Sie schenkt Klugheit und zierliches Wesen. Es hatten also auch die Nordländer ihre Grazien. Alle diese Gestalten scheinen mit vieler Zartheit empfunden und zusammengestellt zu sein [1]).

Wir dürfen doch nicht verschweigen, daß mehrere dieser Göttinnen auch sonstige Obliegenheiten hatten. So hindert Sin, daß Jemand bei öffentlichen Verhandlungen seine Sache verdrehe, Vör scheint auch die Göttin der Ehe zu sein, u. s. w.

---

[1]) S. F. Magnusen, äldre Edda I. 223 - 26.

Einige andere Gottheiten von geringer Bedeutung sind noch zu erwähnen: zunächst Eir, die Göttin der Heilkunde. Es war natürlich, daß dieses Amt auch unter den Göttern einem Weibe anvertraut wurde, denn unter den Sterblichen waren es in jener Zeit vorzüglich Weiber und nicht Männer, die diese Kunst ausübten.

Hermodr wurde als der Bote Odins angesehen, und denselben Dienst vertrat Skirner bei dem Gotte Freyr.

Von den meisten dieser geringeren Gottheiten weiß man nur wenige charakteristische Thaten. Vielleicht kann man daraus schließen, daß sie sich erst in einer späteren Zeit entwickelt haben. Denn bei den Griechen hatte jede Gottheit ihren eigenen Cyklus, bei den Skandinaviern dagegen hatten alle Götter nur eine gemeinschaftliche Geschichte, in die jede einzelne That hineingehört, und wo sie ihren Platz findet. Wenn nun dieser allgemeine Kreis schon geschlossen, wenn die ganze mythische Tragödie schon entwickelt ist, so findet sich natürlich für die Thaten derer, die sich später eingefunden, nur wenig Platz [1]).

[1]) S. in Bezug auf die einzelnen Götter vorzüglich Gr.mál und Gylfag. 20—32, 35.

Die Riesen, die Geister der Natur, die Mächte des Schicksals.

Den Gegensatz der Götter bilden die Riesen. Ohne Zweifel haben unsere Vorväter sich die Erde als eine kreisförmige, von dem Weltmeere umströmte Scheibe gedacht. In dem Weltmeere hauste eine ungeheuere Schlange, die Weltschlange oder der Midgardswurm, die sich um die ganze Erde herumwindet. Auf der anderen Seite des Meeres lag die Riesenwelt, oder das eigentliche Jöthunheim, auch Utgard genannt. Diese Riesenwohnung bestand aus ungeheueren Felsen, zwischen denen große Thäler und unter denen große Höhlen waren; da wohnten die Riesen und die Riesinnen, welche das Licht scheuten. Doch wird mitunter die Riesenwelt noch weiter, als auf das eigentliche Utgard, ausgedehnt, und dann werden ebenfalls die nördlichen Länder (vielleicht auch die nordöstlichen Küsten am Eismeere) dazu gerechnet. Indeß wohnten auch Riesen in großen Höhlen unter der Menschenwelt. Die Riesen werden wegen ihrer Weisheit gerühmt. Denn sie kannten eines Theils die Geheimnisse der Finsterniß, von denen die Götter ausgeschlossen waren, und dann war ihr Geschlecht auch das älteste, so daß Traditionen von dem, was in der entferntesten Urzeit vorgegangen, unter ihnen lebten.

Einige von ihnen scheinen aber doch ziemlich beschränkt und einfältig gewesen zu sein, und wild und böse waren sie alle. Auch von Gestalt waren sie häßlich und dabei ungeheuer groß, wie die Felsen selber, in denen sie wohnten. Sehr oft hatten sie mehrere Köpfe. Von Hymer wird erzählt, daß sein Kopf härter als Stein war; von einem anderen Riesen Hrungner, daß nicht allein sein Kopf, sondern auch sein Herz von Stein gewesen sei. Wie sie mit den Göttern kämpften, so verfolgten sie auch die Menschen, und eine Riesin Hrimgerde rühmt von ihrem Vater, daß er viele Bräute entführt habe. Uebrigens waren die Riesen nicht allein durch ihre Stärke, sondern auch durch ihre ungeheuere Anzahl den Göttern gefährlich.

Die Riesinnen waren oft eben so häßlich und mißgestaltet wie die Riesen. So wird im Gesange Hymers von einer Riesin erzählt, daß sie neunhundert Köpfe hätte. Sie trugen Schwänze und Klauen, wie es in einem Heldengesange von Hrimgerde erzählt wird; sie ritten durch die Nacht, stritten mit eisernen Kolben und suchten die Schiffe und Menschen in den Abgrund hinabzuziehen. Es wird auch von ihnen berichtet, daß sie nach Leichen lüstern waren. Doch waren sie nicht alle so böse, auch nicht alle so häßlich; von einigen wird es gar behauptet, daß sie sehr schön gewesen. Dies war der Fall mit Gerda, der Gemahlin Freyrs; auch Skade, Niords Frau, und Gunlöde, die Geliebte Odins, waren gewiß nicht häßlich. Gerda und Skade werden aber auch zu den Göttinnen oder Asynien gerechnet, und hatten also wohl ihre Natur verändert. Ebenfalls fand sich in der Wohnung Hymers eine sehr schöne Riesin.

Die Riesen, die im Innern der Gebirge wohnten und

ihre Tiefen durchforschten, waren sehr reich und herrschten über die Schätze des Abgrundes. So trugen die Hunde des Riesen Thrym goldene Halsbänder, seine Kühe hatten goldene Hörner, und er rühmt von sich selber, daß es ihm an Reichthümern und Geschmeide nimmer mangele.

Die Riesen wachen bei Nacht, am Tage dagegen schlafen sie. Darum wird im Rabengesange Odins erzählt: beim Aufgang der Sonne gingen unter den äußersten Wurzeln des edlen Baumes (des Baumes der Zeit) die Riesinnen und Thursen, die Todten, die Zwerge und die finsteren Elfen zu Bett [1]. Die Riesen, vom Sonnenstrahl überrascht, wurden in Felsen verwandelt. Ueberhaupt gehört Finsterniß und Kälte zu ihrer Natur.

Es scheint, daß man die Frostriesen (Rimthursen) von den anderen Riesen (Jätten) geschieden hat. Die Frost- oder Winterriesen brachten auch, wie wir annehmen dürfen, die Winterkälte herbei. Sie wohnen unter dem nördlichen Zweige der Esche Ygdrasill, und es ist, wie wir schon bemerkt haben, sehr gewöhnlich, das Land der Riesen gegen Norden zu verlegen, denn von hier kommen ja eben der Winter und die Kälte, das Element jener feindlichen Dämonen.

Alle Riesen stammen von dem kosmogonischen Riesen Ymer ab, und hängen dergestalt mit der alten Erde zusammen. Es scheint überhaupt, daß alles Finstere und Ungestaltete in der Natur, vorzüglich das, was mit der Unterwelt zusammenhing und zugleich mit unwiderstehlicher Kraft zu wirken schien, unter dem Namen der Riesen personificirt wurde. So gehörte sogar der Tod dem Riesengeschlechte an. Und

[1] S. Odins Rabengesang 25. Die Thursen waren eben die häßlichsten Riesen.

wie der alte Weltriese Ymer den Grund der Erde bildete, so entstanden aus seinen Kindern allmälig, wenn sie starben, die wildesten Gebirge.

Auch die Nacht ist aus dem Riesengeschlechte. Der Vater des Winters war ebenfalls ein Riese; der Wind kam nach Wafthr.mál von einem Riesen her, der in Gestalt eines Adlers am Ende des Himmels sitzt: „Von seinen Flügeln geht der Wind über alle Menschen aus." Weil man nun aber auch einen Gott des Windes hat, so muß wohl angenommen werden, daß es vorzüglich das Orkanartige, das Zerstörende war, was von der Riesenwelt ausging. Doch findet man eben so wohl bei unseren Vätern als bei den Griechen verschiedene Mythen, wodurch dasselbe Phänomen erklärt wird.

Sowohl in der älteren als in der jüngeren Edda wird von einem Fürsten des Meeres gesprochen, der Aegir (Hler-Aegir) hieß. Man hat ihn mitunter als einen Meeresgott angesehen. Das war er aber nicht, sondern er gehörte (nach dem Gesange Hymers) dem Riesengeschlechte an. Niord war der eigentliche Gott des Meeres und des Gewässers überhaupt; Aegir dagegen war vielleicht ein Symbol der unruhigen Gewalt des Oceans, denn Alles, was wild und ungeordnet schien, gehörte dem Riesengeschlechte an. Doch hatte er einen Bund mit den Göttern geschlossen, sie besuchten ihn mitunter und wurden in seinem ungeheueren Saale bewirthet. Bei den Griechen war ebenfalls der alte Okeanos, der ungeheuere Meeresstrom am Ende der Welt, ein Titane, hatte aber doch nie am Kampfe der übrigen Titanen gegen die Götter Theil genommen, und wurde von den Göttern besucht und um Rath befragt. Allein in Hler-Aegir schimmert zugleich eine historische Bedeutung durch, und Hler wenigstens scheint ein alter

Inselkönig gewesen zu sein [1]). Aegirs Frau hieß Ran, sie fing die verunglückten Seeleute in einem Netze auf; zu ihr kamen die Ertrunkenen, und sie hielt die Schiffe mit gewaltigen Fäusten fest; in ihr tritt demnach die tückische und wilde Riesennatur ganz offenbar hervor [2]).

Auch der weise Mimer, der übrigens eine sehr mystische und zweideutige Rolle spielt, ist vom Riesengeschlechte. Er sitzt unter dem Zweige der Esche Ygdrasill, der nach dem Riesenlande hinläuft; da ist sein Brunnen, aus dem er täglich Weisheit trinkt. In Völuspá wird er als ein redendes Haupt dargestellt. Er ist der Rathgeber Odins und wird sein Freund genannt, scheint auch nicht an dem Kampfe am Ende der Welt Theil zu nehmen; allein er hat doch Odin dazu gezwungen, sein Auge als Pfand im Brunnen zurückzulassen, wodurch er seine riesenhafte Natur bestätigt und zeigt, daß er es nicht ganz ehrlich mit Odin meint.

Der eigentliche König der Riesenwelt hieß Loke, oder Utgardaloke, wie er genannt wird, um ihn von einem anderen Loke, dem Asaloke, zu unterscheiden. Utgardaloke ist der Loke, der in Utgard oder im äußersten Jöthunheim wohnt und herrscht. Dieser Loke wird als sehr kundig in aller Art von Zauberei beschrieben; dadurch beschützte er sein Land wider die sonst übermächtigen Götter. Es scheint überhaupt, daß das Reich der Asen sich vorzüglich über die Länder erstreckte, wohin die Augen Odins (die Sonne und der Mond) ihre Strahlen sandten; im fernen Utgard aber, wo weder die Sonne noch

---

[1]) S. Petersens Haandbog i den nord. Geogr. 184.

[2]) S. in Bezug auf die Riesenwelt im Allgemeinen vorzüglich Wafthr.mál, Hymisquida, Thrymsquida, Harbardslied, die Gesänge von den beiden Helgen, die prosaische Edda u. s. w.

irgend ein Gestirn sichtbar war, und wo nur die Lichter des Abgrundes gaukelten, da wurde sogar der gewaltige Thor einmal durch die Künste des Riesenfürsten verblendet, und vergeudete nutzlos seine Kraft. Ein sehr mächtiger Riese, der auch als einer der Herrscher in Utgard betrachtet wurde, war Geirrud; ein anderer, der Riese Thrym, wird auch als ein Fürst der Thursen genannt. Ebenfalls von Thiasse heißt es (in dem Gedichte Haustláng), daß er ein Fürst in Jöthunheim war, welcher Name hier doch wohl nicht ganz dasselbe, wie Utgard, bedeutet. Der Geschichtschreiber Saxo spricht von einem Könige Gorm, der in späterer Zeit mit seinem Gefährten Thorkild Adelfar eine Reise nach Utgard unternahm. Sie segelten über ein wildes Meer und setzten über gewaltige Ströme, bis sie nach einem Lande kamen, wo Finsterniß herrschte, und wo sie weder Sonne noch Gestirn erblickten. Das Land war unfruchtbar und wüst und voller Felsen. Bevor sie es aber noch erreichten, waren sie genöthigt, drei Menschen zu opfern, um die bösen Dämonen, deren Rinder von ihrem Gefolge geraubt worden waren, zu versöhnen. Sie sahen einen Fluß mit goldener Brücke, über die kein Mensch zu gehen vermochte; doch gelangten sie auf andere Weise hinüber. Endlich erblickten sie die häßliche Stadt des Geruth (Geirrud), die einer finsteren, regenschwangeren Wolke glich. Wilde Hunde bewachten die Stadt. Hinter zertrümmerten Felsen fanden sie einen alten Mann, der auf einem hohen Stuhle in einer Höhle saß, und dessen Körper durchbohrt war; an seiner Seite saßen drei tief gebückte Weiber, und es schien, als ob ihnen der Rückgrath fehle. Dieser alte Mann war Geruth, der Riesenfürst, dem Thor einen Donnerkeil (oder, wie es heißt, einen glühenden Stahl) durch die Brust geworfen;

den Weibern aber hatte er durch seinen Blitz den Rücken gebrochen [1]). Endlich, nachdem die Reisenden durch Zauberei viel gelitten, kehrten sie nach ihrer Heimath zurück. Allein Thorkild Adelfar unternahm eine neue Reise, und diesmal gelang es ihm, zum Utgardaloke selber den Weg zu finden. Dieser lag in einer finsteren Höhle jenseits eines unterirdischen Sees; seine Hände und Füße waren mit schweren eisernen Ketten beladen, seine Haare, lang und steif, glichen Speerstangen von Weißdorn. Mit Erlaubniß des Riesen nahm Thorkild eines dieser Haare mit, um dadurch zu beweisen, daß er ihn wirklich gesehen. Das Haar hatte einen abscheulichen Geruch, der das Leben Thorkilds in Gefahr brachte. Endlich kam er in einem abgemagerten und elenden Zustande zurück, wonach er sich vom Heidenthum lossagte und den christlichen Glauben annahm. So wird es von Saxo erzählt; jedoch ist in den Erzählungen der Edda nie davon die Rede, daß Utgardaloke gefesselt war, so daß Saxo ihn wahrscheinlich mit seinem Namensvetter verwechselt hat, der wirklich am Ende von den Göttern gefesselt wurde [2]).

Mit Utgardaloke verwandt, und doch von ihm sehr verschieden, ist Asaloke. Vielleicht hat man anfangs nur einen Loke gekannt, hernach hat sich diese Vorstellung in die beiden auseinander gelegt. Asaloke spielt in der nordischen Mythologie eine sonderbare und höchst merkwürdige Rolle. Er stammt von den Riesen ab, und doch findet man ihn gewöhnlich in der Gesellschaft der Asen, von denen er auch seinen Beinamen

[1]) Der Kampf zwischen Thor und Geirrud wird, doch mit einigen Veränderungen, in Skalda beschrieben, und wir werden nachher davon sprechen.

[2]) Saxo, Hist. Dan. Lib. VIII. p. 160.

hat. Seine Natur ist weit geschmeidiger als die des Utgarda-loke. Lange schwankt er zwischen den Göttern und den Riesen, und scheint selber nicht zu wissen, an wen er sich zuletzt anschließen und welche Partei er am Ende ergreifen solle. „Er ist schön und hell von Antlitz," sagt die jüngere Edda, „allein er ist böse und ist (sowohl an Geist als an Körper) sehr veränderlich. Er brachte die Götter oft in Gefahr, half ihnen aber auch oft durch seine Erfindsamkeit wieder heraus." Er ist voller Lüge, voller List und Behendigkeit, und immer wankelmüthig, immer zwischen beiden Parteien schwankend, scheint er nur von seiner Laune und vom Augenblicke abzuhängen. „Einige nennen ihn den Verleumder der Götter," sagt die jüngere Edda, „und die Quelle aller Falschheit und aller Schande der Götter und Menschen." In der Gesellschaft der Asen erscheint er eigentlich wie eine Schmarotzerpflanze, die sich an sie anklammert, um ihnen die besten Säfte auszusaugen.

Er sagt von sich selber in Aegirs Gastmahl, daß er mit Odin im Anfange der Zeiten Blut gemischt und einen Bund mit ihm geschlossen. Es war nämlich Brauch bei den alten Nordländern, wenn sie einen Bund auf Leben und Tod schließen wollten, ihr Blut zu vermischen. Damit war die heiligste Freundschaft (die Blutbrüderschaft) geschlossen, und der Eine war verpflichtet, den Tod des Anderen zu rächen. „Dann sagtest Du," fährt Loke fort, „daß Du nimmer einen Trank schmecken wolltest, wenn er nicht auch mir geschenkt würde."

Es ist also klar, daß sich Loke schon von Anfang an in die Gesellschaft der Götter einzuschleichen verstand; von ihm kamen alle die listigen Anschläge, durch die der Götter ursprünglicher Glanz sich nach und nach verfinsterte; scheinbar ihnen

zu helfen bemüht, suchte er sie nur zu Treulosigkeit und Grausamkeit zu verführen. So gelang es ihm am Ende Baldur, den Gott der Unschuld und der Güte, zu tödten, und den Untergang der Götter schleuniger herbeizuführen.

Wiewohl Loke auf diese Weise die Zwecke der Riesen beförderte, war er doch keineswegs ihr aufrichtiger Freund, sondern vereitelte sehr oft ihre Pläne, ja es freute ihn mitunter, sie durch seine Künste ins Verderben zu locken; und als Thor in der Verkleidung eines Weibes den Thrym und sein ganzes Geschlecht tödtete, half ihm Loke, wie wir sehen werden, durch seine List. Sowohl den Göttern als den Riesen hat er auf die Art viel Böses angethan, und endlich zog er sich auch selbst durch seine Unthaten den Untergang zu.

Loke hatte, trotz seiner eigenen Treulosigkeit, eine sehr treue Frau, die Sigyn hieß; seine Söhne waren Narfe und Wale; der Letztere muß nicht mit dem Gotte Wale verwechselt werden.

Allein Loke war auch der Vater der drei entsetzlichsten Ungeheuer der alten nordischen Welt. Diese Ungeheuer sind Hel oder die Todesgöttin, der Wolf Fenris und der Midgardswurm oder die Weltschlange [1]). Nach der Vermuthung Anderer waren sie aber Kinder des Utgardaloke, was auch wahrscheinlich genug sein könnte, wenn nicht im Gesange Hyndlas ausdrücklich behauptet würde, daß Byleistes Bruder, d. i. Asaloke, der Vater des Fenris und der Hel wäre; die Mutter dagegen hieß Angurbode. Dies wird durch die prosaische Edda bestätigt, wo er auch als Vater der Midgardsschlange

---

[1]) Sie wird auch Jormungandr (die Erdschlange) genannt, von Jormun, d. i. Erde, und Gandr, d. i. Wolf oder Schlange.

genannt, und daneben bemerkt wird, daß die Mutter Angurbode eine Riesin war [1]). Ohne Zweifel ist es dieselbe, von der es in Wöluspá heißt: „Gegen Osten saß die Alte im eisernen Walde und gebar die Geschlechter des Fenris [2]).

Die Hyndla giebt ebenfalls als den Wendepunkt, wo Loke sich ganz dem Bösen zukehrte, die Zeit an, als er List von dem bösen Weibe lernte; „daher kommen alle Ungeheuer der Erde," fährt Hyndla fort. Es scheint also, daß seine Schlechtigkeit sich erst, als er darin durch ein böses Weib bestärkt worden, mit der größten Kraft entwickelt hat. Und es ist gewiß ein bedeutungsvoller Zug, daß der, aus dessen Innerem die ungeheuerste That entsprang, auch äußerlich die Welt mit den ärgsten Ungeheuern erfüllte. Seine schöne Außenseite zeigt sich dadurch als eine spielende Larve seiner falschen Natur, und durch diesen Contrast wird eben sein doppelsinniges, lügenhaftes Wesen mit der größten Consequenz durchgeführt und dargestellt.

Hyndla bedient sich hier eines sehr sonderbaren Ausdrucks, sie sagt: „Loke, verbrannt im Innersten, fand das halbgebratene, steinharte Herz eines Weibes." Die verzehrende Flamme des Hasses und des Neides scheint in diesen wenigen Worten mit starken Zügen dargestellt zu sein. Uebrigens findet Finn Magnusen, der den Asaloke als eine Personification des Feuers

---

[1]) Hyndluliod 36, Gylfag. 34.

[2]) Cfr. die ältere Edda III. Lex. myth. 284. Angurbodi, d. i. die Trauerverkündende, von Angr, d. i. Trauer, und Bodi, d. i. Angeber. Der eiserne Wald ist nach F. Magnusen die Finsterniß und der Winter, die von Osten zu kommen scheinen und kalt und hart wie Eisen das Leben vernichten.

betrachtet, in diesen Zeilen einen Beweis, daß seine Meinung die richtige sei [1]).

Jene drei Geschwister, deren Vater Loke war, sind so wichtig in der nordischen Mythenlehre, daß sie wohl verdienen genauer betrachtet zu werden. Sie heißen, wie gesagt, Hel, der Fenriswolf und der Midgardswurm.

Als die Götter erfuhren, sagt die jüngere Edda, daß diese gefährliche Brut in der Riesenwelt aufgezogen wurde, und da sie durch ihre Wahrsagerkunst ausgrübelten, daß sie durch diese Geschwister großen Schaden leiden würden, ließ Allvater, d. i. Odin, die Kinder zu sich holen.

Den Wurm oder die Schlange warf er in das tiefe Meer, das sich um alle Länder windet. Die Schlange wuchs aber so gewaltig, daß sie mitten in der See liegend einen Kreis um die ganze Erde schlug. Finn Magnusen meint, daß diese Schlange das Meer selber vorstelle, das durch seine Glätte, sein zischendes Brausen und seine wellenförmige Bewegung wohl mit einer Schlange verglichen werden kann [2]). Eben so war bei den Griechen Okeanos ein Strom um die Erde, gleichsam eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Auch die alten Aegypter betrachteten das Meer als ein tückisches Ungeheuer, es war nämlich der böse Gott Typhon, der hier seinen Rücken krümmte. Daß nun auf ähnliche Weise die alten Nordländer, die so viele Kämpfe mit dem empörten Weltmeere zu bestehen hatten, es als ein wildes, riesenhaftes Ungeheuer betrachten konnten, ist sehr begreiflich, und überhaupt tritt in der Riesenwelt, wo die höhere Individualität

---

[1]) S. Finn Magnusens äldre Edda III. p. 33. und Hyndluliod 37.
[2]) S. F. Magn. äldre Edda I. 66, 249, 260 u. m. St.

weniger ausgeprägt ist, die bloße Naturbedeutung noch stärker als bei den Göttern hervor. Allein gewiß hat auch Vieles sogar in jener Riesenwelt eine höhere und mehr geistige Bedeutung, und wie bei den alten Persern wird auch hier das Böse sehr oft durch die Bilder von Schlangen und Wölfen personificirt. Die Naturbedeutung bildet also wohl hier wie überall nur die körperliche Grundlage, woraus sich nachmals das Geistige entwickelt hat; deshalb hat gewiß auch Oehlenschläger Recht, wenn er die Midgardsschlange als den alten Schmerz betrachtet, der die Menschenwelt umschlingt; jedes Mal, wenn sich der ungeheuere Wurm bewegt, sagt er, dann bluten alle die alten Wunden wieder, die schon längst verharscht schienen.

Der Wolf Fenris wurde bei den Asen in ihrer eigenen Heimath erzogen, und Tyr war der Einzige, sagt die jüngere Edda, der es wagte, ihm Essen zu bringen. Da die Götter sahen, wie seine Größe jeden Tag zunahm, und da sie wußten, daß er zu ihrem Unglück geboren, so versuchten sie zwei Mal, ihn zu binden, allein er zerriß die stärksten Fesseln. Endlich ward auf der Götter Gebot eine Fessel von den schwarzen Elfen geschmiedet. Sie wurde auf zauberhafte Art aus verschiedenen Dingen gemacht, die deshalb nicht mehr in der Natur vorhanden sind: nämlich aus dem Geräusche der Katzentritte, aus dem Barte der Weiber, aus den Wurzeln der Gebirge, aus dem Athem der Fische, aus dem Speichel der Vögel und aus den Sehnen der Bären, fügt die jüngere Edda hinzu; dies Letzte mag aus einer mangelhaften Naturkenntniß geflossen sein, denn der Bär hat ja noch immer seine Sehnen nicht verloren. Sonst war die Fessel schmal und weich, und schien einem seidenen Bande ähnlich. Nun zeig-

ten die Götter das Band dem Wolfe und fragten, ob er es zerreißen könne. Der Wolf aber, aus Furcht, daß es mit List und Trug verfertigt wäre, wollte sich nicht binden lassen, bis der Gott Tyr seine rechte Hand in seinen Rachen legte zum Pfande, daß man ihn nicht betrügen wolle. Als nun der Wolf die Fessel zu zerreißen strebte, merkte er, daß sie immer fester seinen Hals umschnürte. „Da lachten alle Götter," sagt die jüngere Edda, „nur nicht Tyr, denn er verlor seine rechte Hand." Als die Asen sahen, daß der Wolf festgebunden war, zogen sie das Ende des Bandes durch einen großen Stein, den sie tief in die Erde versenkten. Hernach nahmen sie einen anderen Stein und schlugen damit den ersten noch tiefer in die Erde hinab. Als aber der Wolf den Rachen aufsperrte und sie beißen wollte, stachen sie ihm ein Schwert durch das Maul. Er heult nun entsetzlich, und der Geifer strömt aus seinem Rachen und bildet einen Fluß, der Won heißt. So wird er liegen bleiben bis zum Ragnarökr, d. h. bis zu der Dämmerung oder dem Untergange der Götter [1]). Die Götter wollten ihn nicht tödten, sagt die jüngere Edda, um die Heiligkeit des Ortes nicht zu beflecken. Es ist auch wahr, daß die alten Nordländer Alles scheuten, was ihre heiligen Orte zu verunreinigen schien; es wäre jedoch möglich, daß sie ihn nicht tödteten, weil sie, wie Grundtvig sagt, es nicht vermochten, da er noch in seinen Fesseln ein unzerstörbares Leben hatte, und die strengen Nornen auf das Geheiß des verborgenen Gottes es nicht erlaubten.

Hel, das dritte Ungeheuer in diesem Kleeblatt, wurde

---

[1]) Rökr bedeutet Dämmerung, Rök bedeutet Ende; Ragna ist Genitivus in der Mehrzahl von Regin, Macht, Gottheit.

nach der prosaischen Edda von Odin nach Niflheim (oder wohl richtiger nach Helheim) hinabgeworfen. Er gab ihr neun Welten, das heißt hier Länder oder Reiche, um die zu beherbergen, die zu ihr hinabgeschickt wurden, d. i. die an Krankheit oder vor Alter starben.

Sie war halb blau wie die Verwesung, halb weiß wie eine Leiche, und nach der Meinung unserer Voraltern war sie gewiß ein noch ärgeres Scheusal, als der Fenriswolf und die Midgardsschlange; denn sie war ja die Herscherin der kraft- und thatlosen Schatten. Bei unseren Vätern galt, wie bekannt, Tapferkeit für die höchste Tugend; wer ohne Thaten, ohne männliche Tugend starb, der hatte schon auf Erden ein Schattenleben geführt, er war schon hier ein wesenloses Bild, seine Seele hatte keine Schwingen, um zu dem Saale Odins hinaufzuschweben, sie mußte also zu dem Reiche der Schatten hinabsinken, wo ihre bleichen Geistesbrüder schon lange wandelten, und wohin sie selbst schon im Leben gehört hatte. So setzte auch der Feige und Muthlose auf seine Weise, wie die Helden in Walhalla auf die ihrige, das irdische Leben nach dem Tode fort.

Die Wohnungen der Hela und ihre hohen geräumigen Säle waren mit einem ungeheueren Zaun umhegt, ähnlich wie nach Hesiodus der Tartarus von einem kupfernen Gitter eingeschlossen war, um dessen Spitze sich eine dreifache Nacht schlang. Ueberhaupt hat das Reich der Hel große Aehnlichkeit mit dem Hades der Griechen; doch findet der Unterschied Statt, daß aus Hades nur der einzige Herakles sich los rang; nach der Vorstellung der alten Nordländer dagegen waren alle Helden, alle edleren und tüchtigeren Naturen solche Heraklese. Der Mensch konnte sich nur dadurch aus den Armen Hels

herausreißen, daß er das Nothwendige mit Freiheit ergriff; er besiegte und überwand den Tod, indem er die Furcht vor dem Tode überwand und den Untergang selbst als ein Spiel betrachtete. Dann bewährte er seine höhere Kraft, dann mußte das Gespenst der Hela entfliehen, dann ward die Macht des Todes selbst zum leeren Schatten. Dieses Spiel mit dem Tode setzte er auch in Walhall fort; denn hier war der Tod, der täglich wiederkehren konnte, nichts mehr als der Schatten eines Traumes, und dauerte nicht länger als die halbdurchsichtige Dämmerung einer Sommernacht auf Erden.

Doch wird der Name Hel auch mitunter im Allgemeinen vom Tode gebraucht. So laden in einem Gedichte die Jungfrauen Hels den Sterbenden ein; der berühmteste der alten Helden, Sigurd Fafnersbane, sagt: Ein jeder, der geboren ist, muß einmal nach Hel hinabfahren; von Brynhilde, die auch im Nibelungenlied eine Hauptrolle spielt, heißt es, daß sie auf einem Wagen nach Hel fuhr; von einem Sterbenden wird berichtet, daß die Fesseln Hels sich um seine Seiten schlangen u. s. w. [1]).

In der jüngeren Edda kommen mehrere Benennungen vor, die ganz abstract die Eigenschaften Hels andeuten. Todtengemach heißt ihr Saal, Hunger ihr Messer, Verschmachten ihr Tisch, Schwindsucht ihr Bett, verzehrende Trauer ihre Bettvorhänge, fallender Trug ihre Thürschwelle, u. s. w. Diese Namen, die in nackter Abstraction dastehen, rühren nicht von der anschauenden Phantasie, sondern von dem kalten reflecti-

---

[1]) S. Fafnersmál 10, Helreid Brynhildar, Solarliod 37—38.

renden Verstande her, und gehören wohl auch der älteren lebendig darstellenden Zeit nicht mehr an [1]).

Eine eigene Art von Geschöpfen sind die Zwerge oder die schwarzen Elfen [2]). Sie sind sowohl von den Göttern als von den Riesen verschieden, und können vielleicht als Geister der Natur betrachtet werden. Nach den Worten Walas wurden sie aus dem Blute des Meeres und aus blauem Gebein erschaffen; sie sehen den Menschen ähnlich und sind von der Erde gebildet, fährt die Seherin fort. Nach der jüngeren Edda entstanden sie zuerst in Form von Maden in Ymers Fleische, das heißt ebenfalls im Innern der Erde. In Wöluspá findet sich ein ziemlich langes Verzeichniß ihrer Namen, die alle darauf hindeuten, daß sie den Naturerscheinungen vorstehen. Sie wohnten im Innern der Gebirge und herrschten, wie die Riesen, über die Schätze der Erde, und liebten wie diese die Finsterniß. Auch sie wurden zu Stein, wenn die Sonne sie beschien; so geschah es dem Zwerge Alvis, der, während er Proben seiner Weisheit ablegte, von der Sonne überrascht und in Stein verwandelt wurde [3]). Wie aber die Riesen sich durch ihre Größe auszeichneten, so die Zwerge durch ihre Kleinheit, jedoch zugleich durch seltene Klugheit und Kunstfertigkeit. Sie verarbeiteten die Metalle im Schooß der Erde und machten die köstlichsten Sachen, die sie mitunter

---

[1]) Von Lokes Kindern Gylfag. 34.

[2]) In Odins Rabenges. 25 werden die Zwerge von den schwarzen Elfen geschieden, doch ist es schwer zu sagen, worin dieser Unterschied bestand.

[3]) S. Alvismál 35.

den Göttern schenkten. So hatten sie den Hammer Thors, das goldene Haar Sifs, das Halsband Freyas, den goldenen Eber und das Schiff Freyrs, den Spieß und den herrlichen Ring Odins, und endlich auch das wunderbare Halsband, wodurch der Wolf Fenris gefesselt wurde, verfertigt. Auch unter den Menschen fanden sich zeitweilen Kostbarkeiten und Reichthümer, die von ihnen kamen; doch brachten sie gewöhnlich, weil sie den Zwergen auf gewaltsame Weise entrissen worden, dem Besitzer kein Glück. Dies war zum Beispiel der Fall mit dem Schwerte Tyrfing, das jedesmal, wann es gezogen wurde, nach Menschenblut lechzte; ebenso führte der Schatz des Zwerges Andvare den Untergang der mächtigsten Heldengeschlechter herbei, u. s. w. Es scheint eigentlich, daß die Zwerge die Schöpfer im Kleinen und im Innern der Erde waren. Nach dem alten Volksglauben kommt der Wiederhall in den Gebirgen von den Zwergen her, und das Echo wurde deshalb die Sprache der Zwerge genannt. Wenn die Welt einmal zu Grunde geht, sagt die Wala, dann werden sie vor den Felsenthüren ächzen und stöhnen [1]).

Von den schwarzen Elfen sind die lichten wohl zu unterscheiden. Jene sind schwarz wie Pech, diese heller und klarer wie die Sonne, und wohnen in Alfheim, wo ebenfalls der Gott Freyr seine Wohnung hat [2]).

Wenn auch kein anderer Grund dafür spräche, daß die

---

[1]) S. über die Schöpfung der Zwerge und ihre Namen Wölufpá 9—14; über ihre Wahrsagungsgabe Odins Rabengef. 3—4; über die Kostbarkeiten, die sie zu verfertigen wußten, Skalda 34; über die Gefahr, die mit ihren Gaben verbunden war, Hervörs und Heidreks Saga, und ebenfalls Wolsungasaga mit den Heldengesängen im zweiten Theile der älteren Edda verglichen.

[2]) Gylfag. 17.

nordischen Mythen weit über Deutschland verbreitet gewesen, würden doch schon die Mährchen von den Zwergen es hinlänglich darthun, die sich noch jetzt unter dem Volke erhalten haben, und ganz dasselbe Gepräge wie in alter Zeit tragen.

Die Nordländer glaubten ferner, daß die Gebirge, die Wälder, die Flüsse ihre Genien hätten. Sie hießen Wätter und waren entweder gut oder böse. Von dem Helden Egil, der auf König Erik in Norwegen zürnte, wird erzählt, er habe durch Zauberei zu bewirken gesucht, daß alle diese Genien heimathlos umherirrten, bis sie den bösen König aus dem Lande getrieben [1]). Auch von diesem Glauben an schützende Geister findet man Spuren in der späteren Zeit.

Einige Naturerscheinungen wurden von den nordischen Völkern auf mehrfache Weise personificirt. So haben wir schon darauf hingedeutet, daß die Sonne und der Mond als die Augen Odins, mit denen er die Welt überschaut, angesehen wurden. Nach einer anderen Mythe aber dachte man sich die Sonne als eine schöne, hellstrahlende Jungfrau. Die Wala nennt sie die Begleiterin des Mondes, spricht von den himmlischen Pferden, über die sie ihre rechte Hand warf, und sagt, daß sie Anfangs ihre eigene Bahn nicht kannte, bis die Götter sie bestimmten. Nach Wafthrudnismál ist sie eine Schwester des Mondes, und ihr Vater wird Mundilfare genannt. „Svalin heißt ein Schild,“ sagt Odin in Grimnismál, „der vor der Sonne, der glänzenden Gottheit steht, Felsen und Meer werden verbrennen, das weiß ich, wenn er herabfällt. Sköll heißt ein Wolf, der folgt der hellaussehenden Göttin zu dem schützenden Meere, ein anderer heißt Hate,

---

[1]) Egilssaga Cap. 60.

der läuft der hellen Jungfrau voraus." Am Ende der Zeit wird die Sonne von einem Wolfe verschlungen. Nach Wafthrudnismál aber „wird die Bestrahlerin der Elfen (die Sonne), bevor der Wolf sie verschlingt, eine Tochter gebären, die wird auf der Bahn ihrer Mutter wandeln, wenn die Götter sterben."

Der Mond war ebenfalls ein Sohn des Mundilfare. In einem späteren Gedichte (Solarliod) wird er die Sonne der Kobolde genannt; wenn das nicht vielleicht eine andere Sonne ist, die in dem unterirdischen Reiche der Zwerge leuchtet. Auch der Mond kannte nach der Wala seine Stärke nicht, bevor die Götter ihm seine Bahn vorzeichneten. Endlich spricht die Wala noch von einem Wolfe, den die Alte im eisernen Walde geboren, und der zuletzt den Mond verschlingen wird.

Die Gestirne waren Funken aus der Feuerwelt (Muspelheim), mit denen die Götter den Himmel erleuchteten. Die Wala redet von ihnen als von mythischen Gewalten, die ebenfalls ihre Stellen nicht kannten, bevor die Götter sie ihnen anwiesen. Am Ende der Zeit, wenn die Götterdämmerung anbricht, werden sie vom Himmel verschwinden [1]).

Nach einer anderen Vorstellung ward der Tag von einem Pferde herbeigezogen. Dieses Pferd ist das beste von allen, hat leuchtende Mähnen und heißt Skinfare. Ein anderes Pferd, das die Nacht heraufbringt, heißt Hrimfare; von seinem Zaume fallen jeden Morgen Tropfen herab, daher kommt der Thau [2]). Nach der jüngeren Edda gehörte die Nacht dem Riesengeschlechte an, sie ward aber am Ende mit

---

[1]) S. in Bezug auf die Himmelslichter W.spá 5—6, 38, 53; Wafthr.m. 23, 47; Gr.m. 38—39; Gylfag. 11.

[2]) Far, d. i. Mähne, Skin, d. i. Licht, Hrim, d. i. Reif.

einem Manne aus dem Geschlechte der Asen vermählt. Ein Sohn aus dieser Ehe war der Tag, beide wurden auf das Himmelsgewölbe gestellt, und jeder von ihnen bekam ein Pferd, mit dem er über die Erde hinfuhr [1]). Dergestalt war denn auch hier, wie bei den Griechen, die Nacht die älteste, und der Tag hatte sich aus ihr entwickelt.

Noch muß es mir erlaubt sein, den Unterschied zwischen den Nornen und den Walkyrien etwas genauer aus einander zu setzen. Sie glichen einander darin, daß sie schicksalsbestimmende Jungfrauen waren, allein es besteht doch anderweitig ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen [2]).

Die Nornen waren ohne Zweifel weit mächtiger, sie waren wohl auch die ältesten, denn sie sollen unter den Riesen erzogen sein, wodurch eben ihr hohes Alter angedeutet zu werden scheint. Sie sind dem Brunnen der vergangenen Zeit entstiegen. Aus diesem Brunnen kam auch die Kraft, die alles Leben frisch und den Baum der Zeit grün erhält, so daß er den Verheerungen der bösen Mächte widerstehen kann. Die Kraft eines höheren Lebens ist also in diesem Brunnen oder in diesem See, wie er von der Wahrsagerin genannt wird, und man muß wohl annehmen, daß er von dem ewigen, über die Zeit erhabenen Gotte seinen Ursprung habe. Weil nun die Nornen aus diesem See entsprangen, so sind sie eben-

---

1) Wafthr.m. 12—14, 24—25; Odins Rabengesang 23—24; Gylfag. 10.

2) In Niálssaga Cap. 158 werden die Walkyrien sogar als Weberinnen des Schicksals vor der Schlacht dargestellt; Menschenköpfe bildeten die Gewichte, Menschengedärme die Fäden und den Einschlag, Schwert und Spieß den Kamm des Gewebes.

falls mit dem ewigen Gotte näher verbunden; sie sind gekommen, um seine Weisheit, d. i. das Schicksal zu verkünden, und selbst die Götter müssen sich unter ihre Gewalt beugen.

Wie die Nornen sich zu dem höheren Gotte verhalten, so die Walkyrien zu Odin. Die Walkyrien waren Odins Schicksalsgöttinnen, sie brachten Odins Schicksal und luden die Krieger nach Walhall ein. Also nur nach Walhall hin zeigten sie; die Nornen dagegen über Walhall hinaus auf das ewige Reich, das nach dem Untergange der Welt begründet werden sollte. Die Walkyrien bereiten dem irdischen Helden seinen Untergang und verkünden die Herrlichkeit Odins; die Nornen bereiten selbst Odin den Untergang und verkündigen das Reich des ewigen Gottes.

Die Hamingier endlich waren weibliche Genien, von denen jeder Mensch seinen eigenen hatte, der ihn schützend durchs Leben geleitete. Mitunter werden in den alten Sagen die tapfersten Männer gewarnt, einen anderen anzugreifen, weil, heißt es, dessen Hamingia, d. i. seine Schutz- oder Glücksgöttin, mächtiger wäre als die ihrigen [1]). Selbst die Götter werden von solchen Schutzgeistern geleitet [2]).

[1]) Egilssaga Cap. 3, 19.
[2]) Wigtamsquida 5.

Die frühere Zeit vor dem Tode Baldurs.

Nachdem wir die einzelnen Götter und die dämonischen Gewalten betrachtet, gehen wir jetzt zu dem großen Weltdrama über, worin der Tod Baldurs die Mitte und der Untergang der Zeitgötter die Katastrophe bildet.

Nach Erschaffung der Erde und des Himmels scheinen die Götter dies ihr Werk mit Wohlgefallen betrachtet zu haben. Sie strebten alsobald, sich in die Welt des todten Riesen einzubürgern, und schlossen wahrscheinlich mit seinen Nachkommen einen Vertrag, denn im Anfange scheint tiefer Friede zu herrschen. „Die Asen begegneten einander auf der Ebene Idas [1]," sagt die Wala, „sie bauten hohe Tempel und Altäre, versuchten ihre Kräfte, und schmiedeten Metalle und bildeten Zangen und künstliches Geräth." Daß sie gleich Anfangs Tempel und Altäre bauten, ist höchst merkwürdig; denn es zeigt, daß sie gleich ihren eigenen Gottesdienst einzuführen begannen. Sie erkannten also wohl den höheren Gott, von dem sie doch all ihre Gewalt hatten, nicht mehr an. Zur

---

[1] Ida war ein mythisches, ohne Zweifel mit historischen Erinnerungen verknüpftes Gebirge.

selben Zeit bemächtigten sie sich der Metalle, die in dem alten Riesenkörper verborgen lagen; „sie spielten im Grase," fährt die Seherin fort, „und waren froh, und es mangelte ihnen nicht an Golde." Dies hat man im figürlichen Sinne genommen, und daraus geschlossen, daß die Götter jetzt ihre goldene Zeit durchlebten [1]). Wir wagen diese Erklärung aber zu bezweifeln, denn es wäre doch allzu sonderbar, wenn die Götter eben in der Zeit ihre goldene, d. h. ihre erste unschuldige Periode durchlebt haben sollten, in der Loke, wie er selber zu Odin sagt, mit dem Oberhaupte der Götter sein Blut vermischte. Vielmehr müssen wir annehmen, daß sie grade in jener Zeit, in der sie ihre Welt auf dem Gerippe des bösen Riesen gründeten, in der sie anfingen sich als unabhängige Mächte zu geriren, und darnach strebten, das Gold aus dem alten Riesenkörper herauszuschaffen, daß sie damals, sagen wir, schon ihre Unschuld verloren hatten. Sogar nach dem Tode übte dergestalt der alte Riese seinen verderblichen Einfluß aus. Odin selber und sein Geschlecht, so wie die meisten Helden der Erde, waren vom Golde verblendet und von den Schätzen der Unterwelt gefangen; die Begierde der Götter war an die Eingeweide des alten Riesen gefesselt, und eben deshalb fand ohne Zweifel Loke, der über die Schätze der Tiefe gebieten konnte, nach Walhall den Weg und schloß mit Odin den verderblichen Bund, wodurch der Keim des Unglücks in dem wohl vorbereiteten Boden ausgesäet wurde [2]).

Allein der Friede zwischen Göttern und Riesen dauerte nicht lange, denn der Haß zwischen beiden war zu groß, und

---

[1]) S. F. Magn. den äldre Edda I. 57.

[2]) Odin schloß, wir sagten es schon, mit Loke im Anfange der Zeiten diesen Bund, s. Aegisdrecka 9.

ohne Zweifel konnten die Riesen die Ermordung ihres Stammvaters nicht so schnell vergessen. Wahrscheinlich warteten sie nur die Zeit ab, wo sie nach der gewaltigen Wasserfluth wieder frische Kräfte gesammelt, um den Krieg von Neuem anzufangen. „Es kamen," sagt die Wala, „drei sehr mächtige Jungfrauen aus dem Riesenlande," und jetzt schien das eingebildete Glück der Götter sich seinem Ende zu nähern.

Wer diese Jungfrauen gewesen, ist nicht leicht zu sagen. Man könnte an die Nornen denken, denn sie waren ja unter den Riesen erzogen. Bei dieser Annahme wäre das Ganze sehr verständlich, und die Wala würde sagen, daß die Götter der sichtbaren Welt durch die Schicksalsgöttinnen, die ihnen die nothwendigen Folgen ihrer Thaten zeigten, in dem kurzen Traume von Reichthum und ewiger Herrschaft gestört wurden. Doch müssen wir gestehen, daß diese Folgerung höchst unsicher ist; es können jene drei Jungfrauen auch wirklich Riesinnen sein, so daß die Götter durch ihre Ankunft und ihre Forderungen erfuhren, daß der Vertrag mit den Riesen nicht länger bestehen konnte.

„Jetzt gingen alle Gewalten," heißt es, „die sehr heiligen Götter nach ihren Richterstühlen und berathschlagten darüber, wer das Volk der Zwerge aus dem Blute des Meeres und aus blauem Gebein erschaffen sollte." Es scheint, daß die Götter jetzt einsahen, wie sie Nothwendigeres zu thun hätten, als die Metalle zu verarbeiten, nach dem Golde zu streben und das Schöpfungswerk im Kleinen fortzusetzen; und die Zwerge wurden gebildet, um dies Geschäft zu übernehmen.

Doch nicht allein die Zwerge, auch die Menschen wurden jetzt von den Göttern erschaffen, und vielleicht waren ihnen diese noch wichtiger, als die Zwerge. Denn die kräftigsten

unter den Menschen wurden von Odin nach Walhall eingeladen, und sollten ihm im letzten Kampfe wider die Riesen beistehen. Die ersten Menschen hießen Askur und Embla, d. i. Esche und Ulme. Es scheinen also die Menschen aus Bäumen entsprossen. Aehnliche Vorstellungen finden sich auch bei den alten Persern und Indern. „Drei Asen, mächtig und liebevoll," sagt die Seherin, „kamen nach Hause; sie fanden auf dem Lande Askur und Embla, wenig vermögend und ohne Schicksal; sie hatten nicht Geist, sie hatten nicht Athem und weder Blut noch Bewegung, noch schöne Farbe. Den Geist gab Odin, Athem gab Häner, Blut gab Lodurr und schöne Farbe." Es scheint also, daß die schweren und starren Elemente des Körpers dem alten Riesen oder der todten Erde angehörten, das Blut aber, worin das Leben, wie die Alten glaubten, seinen Sitz hatte, der Geist, der Athem und die Bewegung kamen von den Göttern her. Demnach theilen nun die Menschen die Doppelnatur der ganzen Welt: die Schwere des Körpers zieht sie nach der Erde, nach dem todten Riesen hinab, der Geist und Odem erheben sie zu den Göttern.

Daß Odin, der weiseste der Götter, den Geist giebt, ist sehr natürlich. Wenn Lodurr, wie man glaubt, mit Loke synonym ist, so begreift sich ebenfalls, warum er das bewegliche Blut und die schöne Farbe gegeben. Denn er wird selber wegen seiner Schönheit gerühmt, und das bewegliche Blut scheint alle seine Handlungen zu bestimmen.

Nun erzählt die Wala, nachdem sie vom Baume der Zeit und von den Nornen gesprochen, wie der erste Todtschlag geschah, dessen sie sich in der Welt erinnert, und wie eine Zauberin, Gulveig, mit Spießen durchbohrt und im Saale des Hohen, d. i. Odins, verbrannt wurde. Dreimal wurde sie

verbrannt, dreimal wieder geboren; „Heide wurde sie genannt, die schmeichlerische Wahrsagerin; Wölfe (Schlangen) zähmt sie [1]), Zauberei versteht sie, in der Zauberei ist sie geübt, immer war sie den bösen Leuten eine Freude."

Diese Gulveig ist ein sehr mystisches Wesen. Vielleicht war sie wirklich eine böse Riesin, die von den Göttern getödtet und verbrannt wurde, allein durch Zauberei wieder vom Tode erstand [2]). Durch jene Gewaltthat der Götter aber wurde der Friede nunmehr völlig gebrochen. Dies ist die einfachste Erklärung des Ganzen.

Finn Magnusen giebt jedoch eine andere Erklärung dieser Stelle. Gulveig bedeutet die Stärke des Goldes, Heide bedeutet die Strahlende, Gulveig und Heide sind aber auch die Namen der bösen Zauberin. Es scheint also ein allegorisches Bild zu sein, wodurch näher angedeutet wird, wie man das Gold verarbeitete und im Feuer reinigte, wonach es wieder aus der Flamme zum neuen Leben hervortrat, und auf Erden wie eine schmeichelhafte Zauberin waltete. Vom Golde stammt nun, wie es schon früher bemerkt worden, alles Unglück und Verderben. „Odin warf seinen Spieß, und schoß unter das Volk," sagt die Wala, „dies war der erste Völkermord in der Welt, gebrochen ward die Verschanzung um die Burg der Asen, und mordverkündende Wanen (nach F.

[1]) Das Wort Gandr, das hier gebraucht wird, bedeutet einen Wolf oder eine Schlange.

[2]) Einige haben hier an Angrbode gedacht, die Mutter der drei grausenhaften Ungeheuer, von der die Hyndla sagt, daß sie ein halbgebratenes Herz hatte.

Magnusen die unruhigen Mächte der Atmosphäre) eilten über das Feld [1]).

Daß es wirklich der Golddurst, die ungemessene Sucht nach Reichthum war, wodurch die größten Uebel und das meiste Unrecht in der alten nordischen Welt entstand, unterliegt keinem Zweifel. Beinahe überall bei unseren Vätern, und oft sogar bei den größten Helden, begegnet uns ein ungebührliches Verlangen nach Gold. Daher entstand der Treubruch, die Raubgier, die Grausamkeit und der verrätherische Mord, und selbst der edelste der alten Helden, Sigurd Fafnersbane, ging durch die treulose Gabe der Zwerge zu Grunde, und die mächtigsten Heldengeschlechter nach ihm wurden in denselben Abgrund heruntergerissen. Der gewaltige Stärkodder wurde gar durch das Gold zu einer That verlockt, wodurch er sein ganzes Heldenleben befleckte. Ueberall finden wir das Gold als den bösen Dämon wieder, durch dessen Zauber selbst die Besseren verdarben [2]). So wirkt die Sünde Odins, der Bund, den er mit den Riesen geschlossen, so lange die jetzige Welt steht, auf verderbliche Weise fort, und erst nach dem wirklichen und vollkommenen Untergange des alten Riesen in einem ungeheueren Weltbrand, woraus sein Gespenst nicht wieder zu erstehen vermag, kann ein neues und besseres Leben, eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit, wiedergeboren werden.

---

[1]) F. Magnusens äldre. Edda I. 60, und in Beziehung auf die oben angeführten Stellen der Wala Wspá 7—16, 19, 20, 22.

[2]) Sehr schlagende Beispiele der Art finden sich in Egilssaga, wo es sowohl von Egil als von seinem Vater heißt, daß sie im Vorgefühle des Todes ihre Schätze in einen Abgrund stürzten, damit nur kein Anderer selbst ihre Kinder nicht) nach ihrem Tode Genuß davon hätte. Sie glaubten wohl auch, daß sie auf solche Weise sie nach Walhall mitnehmen könnten. Egilsf. C. 61, 88.

Die alte Seherin scheint diese Vorstellung mit großer Consequenz festgehalten und durchgeführt zu haben. Allein ihre Darstellung ist, vielleicht weil mehrere Verbindungsglieder darin verloren gegangen, sehr kurz und dunkel, und sie geht gleich, nachdem sie noch einige Winke gegeben, von denen wir früher gesprochen, zum Mittelpunkte des Ganzen, zum Tode Baldurs über. Mehrere Begebenheiten aber, die in den alten Gedichten und Erzählungen berichtet werden, fallen gewiß noch in die Zeit vor dem Tode Baldurs. Diese dürfen wir um so weniger übergehen, da sie sehr oft mit dem kühnsten Geiste erfunden sind und auf die großartigste Weise sich dem Ganzen anschließen.

Wir werden mit einigen mährchenhaften Erzählungen der jüngeren Edda anfangen, die sich wahrscheinlich auf ältere Gedichte gründen. Mehreres jedoch, was uns minder wichtig scheint, werden wir in dieser Darstellung nicht erwähnen.

Die drei Asen, Odin, Häner und Loke, wanderten, heißt es, einmal zusammen. (Dies war also in der Zeiten Anfang, denn nachher wurde Häner als Geisel zu den Wanen geschickt.) Sie wanderten über Felsen und durch Wüsten, bis sie sehr hungrig wurden. Da sahen sie eine Rinderheerde, und nahmen ein Rind, schlachteten es und fingen an es zu kochen. Nach einiger Zeit glaubten sie das Fleisch hinlänglich zubereitet. Da sie es aber vom Feuer nahmen, war es noch ganz roh, und blieb auch bei einem neuen Versuche in demselben Zustande. Sie forschten also nach, wie das zugehen könnte. Da hörten sie Jemand über ihren Häuptern, der sagte: „er wäre daran Schuld, daß das Essen nicht gar

würde." Jetzt sahen sie auf einem nahestehenden Baume einen gewaltigen Adler. „Wollt Ihr mir einen Theil des Fleisches geben," fuhr der Riesenadler fort, „dann wird es bald gesotten sein." Die Götter willigten ein, und gleich flog der Adler herab und fing an das Fleisch zu fressen, und die Schenkel zu verzehren. Jetzt ward Loke zornig und ergriff eine große Stange, hob sie in die Höhe und wollte den Adler schlagen. Die Stange aber blieb gleich an den Händen Loke's und am Körper des Adlers hängen. Dieser erhob sich in die Luft, und Loke mußte folgen und wurde über Felsen und Wälder geschleppt. Zuletzt flehte er den Adler an, seiner zu schonen; allein dieser, der eigentlich ein Riese war und Thiasse hieß, versicherte, daß er nie loskommen werde, wenn er nicht schwöre, ihm die Idun mit ihren Aepfeln aus Asgard, d. h. aus der Götterwelt, zu bringen. Dies versprach Loke, und wußte wirklich Idun zu bereden, die Götterwohnung zu verlassen. Nun kam der Riese in Gestalt eines Adlers und entführte sie nach seiner Wohnung. Aber die Götter fingen an hinzuwelken, denn sie hatten die Aepfel der Idun nicht mehr, deren täglicher Genuß ihnen die ewige Jugend sicherte, und sie wurden alt und grau. Sie forschten nach und erfuhren, daß Idun, von Loke begleitet, die Götterwelt verlassen hatte. Gleich ergriffen sie ihn und drohten ihm mit Tod und Untergang. Loke aber wurde bange und versprach, Idun aufzusuchen, wenn man ihm nur das Federkleid Freyas leihen wollte. Er bekam das Kleid und flog als ein Falke nach der Riesenwelt, und es gelang ihm wirklich, da der Riese auf das Meer hinaus gerudert war, Idun zurückzuführen. Als aber Thiasse nach Hause kam und Idun vermißte, verwandelte er sich wieder in einen Adler und flog dem Falken nach. Sobald die Asen den

Riesenadler sahen, zündeten sie einen Scheiterhaufen neben der Mauer von Asgard an; dadurch wurden des Adlers Schwingen versengt, er vermochte nicht weiter zu fliegen und wurde von den Asen getödtet. Die Tochter des Thiasse hieß Skade. Sie nahm Helm und Panzer und kam nach Asgard, um ihren Vater zu rächen. Allein die Götter fanden sich mit ihr ab und erlaubten ihr, sich einen Mann unter den Asen zu erwählen; doch wurden ihr die Augen verbunden, damit sie den nicht sähe, den sie erwählte; nur die Füße der Götter konnte sie sehen. Sie dachte den Baldur, den schönsten Gott, zu fangen, allein sie ergriff den Niord, den Gott des Windes, und wurde mit ihm vermählt. Odin warf die Augen Thiasses auf den Himmelsbogen, da bilden sie zwei Sterne, und die Tochter wurde vollkommen versöhnt und zufrieden gestellt [1]). Ueber die Bedeutung der Aepfel Iduns haben wir schon früher gesprochen.

Von der Quelle der poetischen Kraft und dem Verfahren Odins, um sich dieser Quelle zu bemächtigen, findet sich in der jüngeren Edda eine sehr sonderbare Erzählung, die zum Theil ein allegorisches Gepräge trägt, und wahrscheinlich nicht zu den ältesten gehört.

Quaser hieß ein Mann, der war so weise, daß er keine Antwort schuldig blieb. Von seiner Entstehung erzählt die Edda eine sehr unschöne Fabel, die wir füglich übergehen können; so viel wollen wir aber doch bemerken, daß er den Asen und den Wanen sein Dasein verdankte. Quaser wan-

[1]) S. die pros. Edda 56, das Gedicht Haustläng in Skalda 22; in Harbardslied erklärt Thor, daß er es war, der Thiasse tödtete und seine Augen auf den Himmel hinauf warf.

derte durch viele Länder, um den Menschen Unterricht zu ertheilen; endlich aber wurde er von zwei Zwergen umgebracht, die sein Blut in drei Fässer auffingen; sie vermischten Honig mit dem Blute, daraus entstand ein so herrliches Getränk, daß Jeder, der es genoß, sich von Dichterkraft und tiefer Weisheit durchdrungen fühlte. Hernach erzählten sie den Asen, daß Quaser in seiner eigenen Weisheit ertrunken wäre.

Allein die Mörder behielten den Lohn ihrer That nicht lange. Denn da sie nachmals einen Riesen getödtet, wurden sie von seinem Sohne Suttung mitten in das Meer auf eine kleine Schere geführt, und mußten, um ihr Leben zu retten, als Sühne und als Lösegeld, den köstlichen Meth hergeben. Suttung führte das Getränk mit sich nach Hause, verbarg es in einem Gebirge und ließ es von seiner Tochter Gunlöde bewachen.

Odin, der den Zusammenhang wohl kannte, unternahm jetzt eine Wanderung nach dem Riesenlande, und kam bald auf eine Wiese, wo neun Knechte das Gras abmähten. Er fragte sie, ob er ihre Sensen wetzen solle. Als sie einwilligten, nahm er aus seinem Gürtel einen Wetzstein und fing an zu schleifen. Da fanden die Knechte, daß die Sensen viel besser als früher schnitten und baten, daß er ihnen den Wetzstein verkaufen möchte. Odin aber warf den Stein in die Luft, und weil alle neun ihn greifen wollten, fingen sie einen wüthenden Streit an, und tödteten sich einander mit den Sensen.

Demnächst gelangte Odin an die Wohnung eines Riesen, der Bauge hieß, und der ein Bruder Suttungs war und zugleich der Herr jener neun Knechte, die durch Odins List ums Leben gekommen. Bauge klagte ihm seine Noth; denn

weil alle seine Knechte gestorben, wußte er nicht, woher er Arbeiter nehmen sollte. Odin, der sich jetzt Bölverk nannte, machte sich anheischig, die Arbeit der neun Knechte zu besorgen, aber nur unter der Bedingung, daß Bauge ihm am Ende einen Trunk von Suttungs Meth verschaffen sollte. Bauge sagte, daß dies eigentlich nicht in seiner Gewalt stände, denn Suttung wollte Alles für sich behalten, doch würde er Bölverk gern begleiten und versuchen, ob sie des Trunkes habhaft werden könnten.

Im Laufe des Sommers besorgte nun Odin die Arbeit der neun Knechte allein, als aber der Winter kam, verlangte er seinen Lohn. Bauge erzählte seinem Bruder, wie die Sache stand; allein dieser schlug sein Gesuch ab und wollte ihm keinen Tropfen des Getränkes überlassen. Bölverk rieth deshalb zu einer List; er zog einen Bohrer hervor und bat den Riesen, damit durch den Felsen zu bohren. Bauge fing an zu bohren und erklärte bald, daß die Oeffnung fertig sei; allein Bölverk bließ in die Oeffnung, und weil alle Späne nach außen flogen, merkte er, daß ihn Bauge betriegen wollte. Der Riese mußte fortfahren zu arbeiten, und als Bölverk jetzt bließ, flogen die Späne nach innen. Bölverk nahm nun die Gestalt eines Wurmes an, und kroch durch das Loch. Bauge stach mit dem Bohrer nach ihm, erreichte ihn aber nicht. Auf diese Weise kam Bölverk in den Felsen hinein zu Gunlöde. „Ueber und unter mir standen die Wege des Riesen" (d. i. die Höhlen und Felsengänge), sagt Odin in Havamál, wo er von diesem Unternehmen spricht. Drei Nächte blieb er bei Gunlöde, und sie erlaubte ihm drei Züge von dem Meth zu thun; in diesen drei Zügen leerte er aber alle drei Fässer, so daß nichts mehr übrig blieb. Hernach nahm er die Gestalt eines

Adlers an, und flog eilig davon. Als Suttung den fliegenden Vogel sah, schöpfte er Verdacht, verwandelte sich ebenfalls in einen Adler und flog ihm nach. Odin entfloh nach Asgard und leerte das Getränk in ein Faß aus, das die Götter in den Hof hingestellt. Etwas ging aber unterwegs verloren, davon trinken die schlechten Dichter, sonst kehrt sich Niemand daran.

Aus diesen beiden mythischen Erzählungen erhellt, daß die Riesen sich gern die Schätze des höheren Lebens zueignen möchten, allein nicht um sie zu benutzen, denn das verstanden oder wollten sie nicht, sondern nur um sie in Finsterniß und Nacht zu begraben. Sie wollten sie nur gebrauchen, wie die Drachen die verborgenen Reichthümer, um darüber zu brüten, damit die Kinder des Lichts und des höheren Lebens keine Freude und keinen Genuß davon hätten [1]).

Loke spielt in vielen Mythen eine Rolle. Die Mythe, die wir demnächst von ihm erzählen werden, hat eben kein sehr großartiges Gepräge, allein weil sie mehrere charakteristische Züge und Erfindungen enthält, so dürfen wir sie nicht mit Schweigen übergehen.

Loke hatte einmal Sif, der Frau Thors, den Streich gespielt, ihr die Haare abzuschneiden. Als Thor dies erfuhr, ergriff er Loke, und drohte jedes Gebein seines Körpers und alle seine Glieder zu zermalmen, bis er sich durch einen Eidschwur verpflichtete, der Sif ein Haar zu verschaffen, das schöner wäre, als das verlorene. Er begab sich jetzt zu eini-

[1]) Prof. Edda 67, Havamál 105—111.

gen schwarzen Elfen (den Söhnen des Jvalde) hinab, die nicht allein ein Haar vom feinsten Golde verfertigten, sondern noch dazu das herrliche Schiff Skibladner und den Spieß Gugner. Diese Kleinode gefielen dem Loke sehr, und er wettete deshalb mit dem Zwerge Brok und setzte seinen Kopf in die Wette, daß sein kunstverständiger Bruder Sindre so kostbare Sachen nicht verfertigen könnte. Sindre schmiedete nun, von Brok unterstützt, den Eber Gullinbörste, den Ring Draupner und den Hammer Miölner. Unter der Arbeit aber ward der Zwerg von einer Bremse zwischen den Augen so tief gestochen, daß das Blut hervor quoll. Als er die Bremse wegjagen wollte, stand unterdeß der Blasebalg still, und so gerieth der Stiel des Hammers etwas kurz. Nun sollten die Asen darüber urtheilen, wer die köstlichsten Sachen geschmiedet hätte. Loke verschenkte an Odin den Spieß Gugner, an Thor das seiner Frau bestimmte goldene Haar, und endlich gab er Freyr das herrliche Schiff Skibladner und erklärte dabei, daß der Spieß nimmer sein Ziel verfehlen werde, daß die Haare, sobald sie Sifs Haupt berührten, festwachsen würden, und daß Skibladner, sobald man die Segel aufspannte, günstigen Wind bekommen würde. Alle Asen konnten in voller Rüstung im Schiffe Platz finden, und doch konnte es wie ein Kleid zusammengewickelt und in der Tasche fortgetragen werden. Nun trat Brok mit seinen Kostbarkeiten hervor. Er gab Odin den Ring und sagte, daß acht eben so gewichtige Ringe von ihm jede neunte Nacht herabtröpfeln würden. Freyr schenkte er den Eber und fügte hinzu, daß er Nacht und Tag durch Luft und Meer und schneller als ein Pferd zu laufen im Stande wäre, und daß von seinen Borsten, selbst in der dichtesten Finsterniß, ein helles Licht ausstrahlte. Thor endlich erhielt

den Hammer, und der Zwerg sagte, wie weit er ihn auch würfe, so würde er doch immer in seine Hand zurückkehren, und wie gewaltig er auch damit zuschlüge, so würde er doch nimmer beschädigt werden; wenn er es aber begehrte, so würde der Hammer alsbald so klein werden, daß er ihn in seinem Mantel verbergen könnte. Die Götter sprachen nun das Urtheil aus, der Zwerg habe gewonnen, und Miölner sei die köstlichste Gabe, denn damit konnten sie sich am besten gegen die Riesen vertheidigen. Jetzt wollte der Zwerg Loke greifen; allein der hatte ein Paar Schuhe angezogen, auf denen er schnell durch die Luft und über das Meer entfloh, und ehe man sich dessen versah, war er schon weit weg. Da bat der Zwerg, Thor möge ihn zur Stelle schaffen, was dieser auch that. Der Zwerg wollte ihm jetzt sogleich den Kopf abschlagen, allein Loke behauptete, daß nur der Kopf dem Zwerge gehörte, nicht aber der Hals. Hernach wollte der Zwerg seinen Mund zunähen; dies glückte aber nur für kurze Zeit, denn Loke wußte sich immer los zu winden, was der Zwerg auch thun mochte [1]).

Diese alte Erzählung bietet, meinen wir, viele Züge dar, durch die Loke's Charakter, sein bewegliches und veränderliches Wesen, sein leichtsinniges Spiel mit dem Leben, seine List und Erfindsamkeit, wenn es galt, irgendwo durchzuschlüpfen, uns in lebendiger Anschauung vor die Augen treten. Auch die Keime mehrerer Mährchen entdecken wir hier, die sich nachmals weit über die Welt verbreitet haben, und deren verborgene Quelle man nicht leicht im entfernten Norden suchen würde. Hier sehen wir schon den Anfang des Mährchens von den

---

[1]) S. Skalda 35, Gylfag. 43.

Siebenmeilenstiefeln; hier finden wir auch ein Gebäude wieder, denen ähnlich, die in den orientalischen Mährchen erwähnt werden; viele Menschen können Platz darin finden, und doch können sie in die Tasche gesteckt werden u. s. w.

So wie die Riesen die Gabe der Poesie den Göttern zu entwenden versuchten, so strebten sie auch mehrmals darnach, sich der Freya, der Göttin der Liebe, zu bemächtigen.

Es war früh in der ersten Zeit der Götter, heißt es in der jüngeren Edda, als sie eben Midgard gebaut und Walhall vollendet hatten, da kam ein Baumeister zu ihnen, der versprach in drei Jahren eine Burg zu erbauen, welche die Riesen nicht zu erobern vermöchten, selbst wenn sie in Midgard eindrängen. Er stellte aber die Bedingung, daß die Götter ihm, wenn die Arbeit fertig wäre, die Sonne, den Mond und die Göttin Freya geben sollten. Die Götter, die wohl glauben mochten, daß er sein Vorhaben nicht ausführen könnte, ließen sich durch Loke verleiten, einen Bund mit ihm zu schließen, und sie versprachen, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn er in einem Winter den Bau zu Stande brächte. Als der Baumeister das hörte, machte er seiner Seits nur die fernere Bedingung, daß sein Pferd, Svadilfare, ihm helfen dürfe, was man ihm auch auf Loke's Rath zugestand. Er fing nun die Arbeit an, und als der Winter sich seinem Ende zuneigte, war die Burg schon so hoch und fest, daß sie allen Angriffen widerstand, und als es drei Tage vor Sommers Anfang war, fehlte nur noch das Burgthor. Jetzt wurde den Göttern angst, und sie fragten, woher der böse Anschlag gekommen, und es fand sich denn, daß Loke der Urheber gewesen, er, von

dem alles Böse kommt. Jetzt drohten sie ihm mit dem grausamsten Tode, wenn er den raschen Baumeister nicht aufzuhalten wüßte. Loke versprach Alles. Als nun denselben Abend der Baumeister mit seinem Pferde kam, um Steine zu holen, sprang ihnen aus dem Walde eine wiehernde Stute entgegen. Svadilfare ward wild, zerriß die Zügel und lief der Stute nach, die in den Wald zurückeilte. Der Baumeister lief ebenfalls nach, um das Pferd zu haschen; alle drei irrten die ganze Nacht im Walde herum, und die Arbeit wurde versäumt. Den folgenden Tag ging es nicht besser. Da nun der Baumeister merkte, daß er sein Gebäude nicht vor dem Anfange des Sommers vollenden konnte, gerieth er in die wildeste Wuth, und es zeigte sich jetzt, daß er ein Riese war. Die Götter aber riefen den Thor herbei; der zerschmetterte mit seinem Hammer den Hirnschädel des Riesen, und sandte ihn nach Niflhel (Niflheim) hinab [1]).

Von dieser Mythe ist schon in Wöluspá die Rede, wo aber der Anfang zu fehlen scheint, und das Ganze wird erst verständlich, wenn man die Mythe der jüngeren Edda kennt.

„Da gingen alle Gewalten," sagt die Wala, die für dasselbe Ereigniß immer dieselben Worte gebraucht, „die sehr heiligen Götter nach ihren Richterstühlen und berathschlagten darüber, wer die ganze Luft mit Verrath erfüllt und dem Geschlechte der Riesen Odds Jungfrau (d. i. Freya) gegeben. Da war Thor allein von Zorn geschwollen; er bleibt selten ruhig, wenn er dergleichen hört, gebrochen wurden die Schwüre, Wort und Eid und alle die festen Gelübde, die sie einander gegeben [2])."

---

[1]) Gylfag. 42. [2]) W.spá 23–24.

Nach der jüngeren Edda war es Loke, der die Gestalt einer Stute angenommen hatte, und einige Zeit nachher gebar er ein graues Füllen, das acht Füße hatte und das trefflichste aller Pferde wurde unter Göttern und Menschen. Dies Pferd gehörte später Odin und hieß Sleipner. Daß Loke von hermaphroditischer Natur war, erfährt man auch in Aegirs Gastmahl, wo Odin ihm vorwirft, daß er acht Jahre als Weib unter der Erde gewesen und Kinder geboren habe. Diese seine Zwitternatur paßt sehr gut zu seinem übrigen zwitterhaften Wesen [1]).

Daß die Riesen die Göttin der Schönheit und Liebe und zugleich die Sonne und den Mond haben wollen, ist ganz nach Riesenart. Sie vermochten gewiß die Liebe nicht zu würdigen, sie konnten auch den Anblick der Sonne nicht ertragen; denn wenn sie nur ein Sonnenstrahl traf, wurden sie in Stein verwandelt; allein eben deshalb wollten sie „die helle Jungfrau" rauben, und sie tief ins Gebirge versenken und verbergen, ja, wenn es möglich wäre, ganz vernichten. Auch die Liebe wollten sie mit unreinen und rohen Händen berühren und dadurch vernichten. Denn wenn das Licht des Himmels und die Gluth des Herzens erloschen, hatten die Kälte und Finsterniß freies Spiel, und das Reich der Götter, wenn es auch hinter einer steinernen Burg verschanzt lag, war nun selbst ein Riesenland und ein zweites Utgard, wo weder des Mondes und der Sonne Strahlen, noch der Blick der Liebe leuchteten und erfreuten [2]).

---

[1]) Aegisdrecka 23.

[2]) Auch die Riesenthiere (zwei Wölfe, von einer Riesin geboren) verfolgen, wie oben erzählt worden, den Mond und die Sonne und wollen

Die eben erzählte Mythe hat sich mit einigen Veränderungen noch in der schwedischen Volkssage erhalten. Ein heiliger Mann, heißt es hier, verspricht einem Riesen, wenn er ihm helfen wolle eine Kirche zu bauen, ihm dafür (unter gewissen Bedingungen), wenn die Kirche fertig geworden, die Sonne und den Mond zu geben. Hier ist aber der eigentliche Grund und Boden verloren gegangen, auf dem das Ganze ruhen sollte; denn ein Sterblicher hat ja keine Gewalt über Sonne und Mond, wohl aber die Götter, die ihnen ihre Bahnen angewiesen hatten, und fortwährend über sie herrschten.

Den Hintergrund der meisten Mythen bildet der große Streit zwischen den Göttern und den Riesen. Sobald nun der Sieg durch Klugheit und List zu gewinnen ist, spielt gewöhnlich Loke, mitunter auch Odin selber, die Hauptrolle; der Letzte tritt vorzüglich dann hervor, wenn es gilt, ein höheres, ein geistigeres Gut zu bewahren oder zu erobern. Sobald aber der Streit mit körperlicher Kraft und mit körperlichen Waffen geführt werden muß, dann giebt gewöhnlich Thor den Ausschlag, und ein großer Theil der wildesten und mit der kühnsten Kraft erfundenen Mythen dreht sich deshalb um seine Person.

In der jüngeren Edda finden sich mehrere Mythen der Art. Wir wollen zunächst eine erzählen, in welcher der Kampf zwischen der leeren prahlerischen Lüge und der stillen, verborgenen, wie hinter einem Schleier wirkenden Kraft mit kühnen

---

sie verschlingen; dies zeigt wieder den Haß der Riesen gegen die Quellen des Lichts.

Pinselstrichen dargestellt ist, und in der das scheinbare Resultat mit der Wahrheit in umgekehrtem Verhältniß steht.

Thor und Loke, heißt es, fuhren zusammen und wurden von einem Bauer in seiner Wohnung empfangen. Hier erlebte Thor ein Abenteuer, das mit der Haupterzählung nur lose verknüpft ist, worauf er die beiden Kinder des Bauers, Rosga und Thialfe, als Begleiter mitnahm. Nun beschloß er weiter, zum Utgardaloke zu reisen. Er schwamm über das tiefe Meer, welches das Riesenland von der Menschenwelt scheidet, und landete endlich an der anderen Seite mit seinen Begleitern. Sie wanderten durch einen großen Wald. Als der Abend kam, fanden sie ein Haus, worin die Thür eben so hoch als das ganze Haus war. Da blieben sie des Nachts. Um Mitternacht entstand ein großer Lärm. Die Erde bebte unter ihnen, und das Haus zitterte. Die Begleiter Thors fürchteten sich sehr und zogen sich in ein Seitengebäude des Hauses zurück, das sehr geräumig schien. Thor dagegen ergriff seinen Hammer, um sich zu wehren. Als der Tag anbrach, ging Thor hinaus und sah einen ungeheueren Riesen, der schlief und schnarchte gewaltig. Jetzt begriff er, woher der Lärm gekommen. Bald nachher erwachte der Mann, der sich Skrymer nannte, und fragte, ob sie seinen Handschuh nicht gesehen. Da merkte Thor, daß jenes Haus, worin sie des Nachts gewesen, der Handschuh des Riesen war; das Seitengebäude war der Daumen des Handschuhes. Skrymer, Thor und seine Begleiter wanderten jetzt mit einander den ganzen Tag; Skrymer trug den Eßkorb. Des Abends sagte er, daß er schlafen wollte. „Ihr Anderen,“ fuhr er fort, „möget den Eßkorb nehmen und Mahlzeit halten.“ Nachdem er dies gesprochen, schlief er ein. Thor wollte nun den Eßkorb öffnen,

konnte aber damit nicht zu Stande kommen. Da ward er zornig und wollte den Riesen tödten. Er ergriff seinen Hammer Miölner und schlug ihn damit an den Kopf. Skrymer erwachte und fragte, ob nicht ein Blatt herabgefallen wäre. Als der Riese wieder eingeschlafen, schlug Thor ihn mit dem Hammer zum zweiten, und nach einiger Zeit noch zum dritten Male, und jetzt mit solcher Gewalt, daß der Hammer bis zum Stiele hineindrang. Jedes Mal erwachte der Riese, und klagte, daß die Bucheicheln und das herabfallende Moos ihn in seinem Schlafe störten. Des Morgens schied endlich Skrymer von ihnen, suchte sie aber zuvor noch zu erschrecken und davon abzuhalten, Utgardaloke zu besuchen. Allein Thor und seine Begleiter wanderten immer zu, und am Mittag erreichten sie eine Burg, so hoch, daß ihr Auge kaum über die Dachspitze reichte. Sie gingen hinein und sahen viele Riesen. Endlich traten sie vor Utgardaloke und grüßten ihn, er aber sah sie kaum an. „Ist denn dieser Kleine da der Asathor," sagte er, „doch vielleicht bist Du größer, als Du mir scheinst. Welche Thaten wollt Ihr aber jetzt thun? Bei uns wird Niemand geduldet, der sich nicht durch Kunst oder Kenntniß auszeichnet." Da antwortete Asaloke, der zuletzt hereingekommen war: „Ich verstehe eine Kunst, die ich gern gleich zeigen möchte; denn ich denke, daß Niemand hier im Saale sei, der schneller als ich zu essen verstände." Gleich rief Utgardaloke einen Mann herbei, den er Loge nannte. Es wurde eine große Schüssel mit Fleisch gebracht, und nun fingen die Beiden zu essen an; am Ende begegneten sie einander in der Mitte der Schüssel. Aber Asaloke hatte nur das Fleisch gegessen, der Andere hatte noch dazu die Schüssel und die Knochen verzehrt; deshalb waren Alle darin einverstanden, daß Asaloke

überwunden sei. Hernach sollte Thialfe seine Geschicklichkeit im Laufen zeigen. „Du mußt sehr schnell sein," sagte Utgardaloke, „wenn Du Dich in dieser Kunst zeigen willst." Nun rief er einen jungen Mann, der Huge hieß. Doch als sie den Lauf anfingen, hatte Huge augenblicklich das Ende der Bahn erreicht, wonach er umkehrte und Thialfe begegnete, bevor dieser noch an das Ziel gekommen. „Du mußt besser ausholen," sagte Utgardaloke, „wenn Du das Spiel gewinnen willst." Gleich fingen sie zum zweiten Male an; allein als Huge schon das Ziel erreicht hatte, war Thialfe noch einen Pfeilschuß davon entfernt. Sie versuchten es endlich zum dritten Male; da hatte aber Thialfe noch nicht die Mitte der Bahn erreicht, als Huge schon am Ziele gewesen und sich umkehrte und ihm wieder begegnete. Alle erklärten diese Proben für hinlänglich. Endlich kam die Reihe an Thor, der nun ebenfalls seine Tüchtigkeit zeigen sollte. Auf den Wink Utgardalokes wurde ein Trinkhorn hereingebracht. Thor sah das Horn an; es schien ihm nicht sehr weit, doch war es ziemlich lang. Dann sagte Utgardaloke: „Der soll ein tüchtiger Trinker sein, der dies Horn in einem Zuge zu leeren vermag, Mehrere trinken es in zwei aus, der aber wird als ein schlechter Trinker angesehen, der drei Züge bedarf." Thor setzte nun das Horn an den Mund, allein erst nach drei Zügen sah man, daß der Trunk im Horn etwas niedriger als zuvor stand. „Jetzt ist es offenbar," sagte Utgardaloke, „daß Deine Gewalt geringer ist, als wir glaubten; willst Du mehr Spiele versuchen?" Als Thor sich dazu bereit erklärte, fuhr Utgardaloke fort: „Den jungen Männern ist es sonst nur ein Spielwerk, meine Katze in die Höhe zu heben; ich würde dem Asathor dies nie geboten haben, wenn ich nicht zuvor gesehen

hätte, daß Du ein weit geringerer Mann bist, als ich gedacht." Jetzt sprang eine sehr große graue Katze in den Saal hinein. Thor schritt auf sie zu, ergriff sie unter dem Bauche; die Katze machte einen Buckel; und als Thor sie so hoch erhoben hatte, wie er vermochte, standen noch drei Beine auf der Erde, nur die eine Pfote schwebte in der Luft. „Das habe ich wohl gedacht," sagte Utgardaloke, „denn die Katze ist groß, und Thor ist nur klein, wenn man ihn mit unseren Männern vergleicht." „Wie klein Du mich auch nennst," sagte Thor, „so fordere ich doch jedweden Deiner Männer auf, mit mir zu kämpfen." „Ich sehe keinen Mann hier," antwortete Utgardaloke, und sah nach den Bänken hin, „der es nicht als eine leichte Sache betrachten würde, mit Dir zu kämpfen, allein wir wollen lieber das alte Weib Elle hereinrufen, sie ist meine Säugamme gewesen, mit ihr mag Thor streiten, wenn er Lust hat; sie hat Männer erlegt, die stärker als er schienen." Jetzt trat ein altes Weib in den Saal, und Thor begann mit ihr zu ringen; je mehr er sich aber abmühte, um so fester stand das Weib. Endlich fing Thor an zu straucheln, und der Kampf endigte damit, daß Thor auf die Knie sank. Da hieß Utgardaloke sie aufhören und fügte hinzu, daß Thor es schwerlich versuchen würde, mit Mehreren an seinem Hofe zu kämpfen.

Den folgenden Morgen, als Thor mit seinem Gefolge fort ging, begleitete sie Utgardaloke auf dem Wege. „Nun werde ich Dir die Wahrheit bekennen," sagte Utgardaloke, „weil Du schon meine Burg verlassen hast, nach der Du, wie ich hoffe, nie wieder zurückkehren wirst; und hätte ich die Größe Deiner Kraft früher gekannt, wärest Du nie dahin gekommen. Ich habe Dich durch Zauberkünste verblendet, ich

selber war der Riese Skrymer, den Eßkorb hatte ich mit eisernen Bändern zugeschnürt, deshalb war es natürlich, daß Du den Knoten nicht lösen konntest. Mit dem Hammer aber hättest Du mich gewiß getödtet, wenn Du mich getroffen, allein ich schob Dir einen Felsen in den Weg; bei meiner Burg sahst Du diesen Felsen, drei gewaltige Löcher befanden sich darin, das eine noch tiefer als die anderen: die hast Du mit dem Hammer geschlagen. Der Mann, mit dem Asaloke um die Wette gegessen, war das Feuer; deshalb fraß er nicht allein das Fleisch, sondern auch die Knochen und die Schüssel. Der Mann, mit dem Thialfe lief, war mein Gedanke; mit dem aber kann sich Thialfe nicht an Schnelligkeit messen. Das Ende des Hornes, aus dem Du trankst, lag in der See, und die Ebbe des Meeres wird nun davon zeugen, wie gewaltig Du getrunken hast. Als Du aber die Katze in die Höhe hobst, dann entsetzten wir uns Alle, denn es war keine solche Katze, als sie Dir schien, es war die Midgardsschlange, die sich um die ganze Erde herum windet; allein Du hast sie so hoch erhoben, daß sie beinahe an den Himmel reichte, und nur der Schwanz und der Kopf berührten noch die Erde. Die alte Frau, mit der Du gerungen, war die Zeit; da ist Niemand gewesen, und nie wird Jemand kommen, den sie nicht am Ende überwinden wird [1])." Thor ward jetzt zornig und erhob den Hammer, um Utgardaloke zu tödten, dieser aber war schnell verschwunden, und Thor konnte weder ihn noch seine Burg wieder finden [2]).

Wie seltsam auch diese Mythe sich anläßt, so vereinigt sie doch, wie alle ächten Erzeugnisse der Poesie, die individuelle

[1]) Loge, d. i. Flamme; Huge, d. i. Gedanke; Elle, d. i. Zeit oder Alter

[2]) Gylfag. 44—47.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Anschaulichkeit mit einer allgemeinen symbolischen Bedeutung. Denn dieser scheinbare Sieg der leeren und nichtigen Lüge, die mit zauberischer Kunst den Beifall des Augenblicks gewinnt und über die Kraft zu triumphiren scheint, welche doch den wirklichen Sieg erfochten, gehört nicht allein der Mythe und der Mährchenwelt an, vielmehr liegt darin eine innere und wahre Geschichte, die sich hier hinter dem Gewande des humoristischen Mährchens verbirgt. Und deshalb eben ist sie wahr, weil sie nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist, sondern sich zu allen Zeiten wiederholen kann.

Uebrigens zeigt Thors Kampf mit dem alten Weibe, wie man immer die Vorstellung fest hielt, daß die Macht der Götter sich nicht über die Zeit hinaus erstreckte, sondern daß alle ihre Herrlichkeit an die jetzige Welt gebunden, und daß sie mit ihr verblühen und zu Grunde gehen würde.

Wiewohl sich diese Mythe nur in der jüngeren Edda findet, so gehört sie doch wahrscheinlich einer älteren Zeit an, und wenigstens in zwei Gedichten der älteren Edda finden sich Andeutungen, aus denen erhellt, daß sie jünger als diese Mythe sind [1].

Den Kampf Thors mit Geirrud und mit seinen Töchtern haben wir schon früher, als wir vom Utgardaloke sprachen, erwähnt; hier werden wir aber die Geschichte in ihrem Zusammenhange und mit einigen Abänderungen, so wie sie die jüngere Edda darstellt, mitzutheilen haben.

Loke hatte Freyas Federkleid geliehen, die Gestalt eines

[1] S. Harbardslied 25. Aegisdr. 61.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Falken angenommen und war nach Utgard geflogen. Da wurde er vom Riesenfürsten Geirrud gefangen und mußte versprechen, Thor nach der Wohnung Geirruds zu locken, ohne daß er seinen Hammer und Gürtel mitbrächte.

Thor ließ sich wirklich bereden, die Reise zu unternehmen; wie sich aber Loke benahm, und welche Künste er gebrauchte, um den Entschluß Thors zu bestimmen, davon erwähnt die Edda nichts. Unterwegs kam Thor zu einer Riesin, Grid, die Widars Mutter war. Sie lieh ihm einen anderen Gürtel, ein Paar eiserne Handschuhe und einen langen Stab. Auf den Stab stützte er sich, als er durch den Strom Wimer waten mußte. Loke, der ihm folgte, hielt sich am Gürtel fest. Als Thor sich mitten im Strome befand, schwoll das Wasser, daß es ihm über die Schultern stieg. Thor aber sang das nachfolgende Lied: „Schwill nicht, Wimer, wenn es mich gelüstet, durch dich nach den Wohnungen der Riesen zu waten! Weißt du, daß, wenn du schwillst, auch gen Himmel an meine Götterstärke schwillt?" Er sah nun aufwärts und bemerkte, daß eine Riesin, die Tochter Geirruds (wahrscheinlich durch ihre Zauberlieder), den Strom in die Höhe trieb. Gleich ergriff er einen großen Stein, mit dem er sie traf, und sagte: „An der Quelle muß man den Fluß dämmen." Dann faßte er den Zweig einer Eberesche und entkam so aus den Fluten. Als Thor die Wohnung Geirruds erreichte, wurde er nach einem Gastzimmer geführt, wo sich nur ein einziger Stuhl befand, auf den Thor sich setzte. Allein er merkte bald, daß der Stuhl sich unter ihm gegen die Decke des Zimmers erhob. Er stemmte darum seinen Stab gegen die Decke und drückte den Stuhl herab. Da entstand ein mächtiges Krachen und ein großes Geschrei; denn unter dem Stuhle lagen die beiden

Töchter des Riesen, und er hatte ihnen jetzt den Rücken gebrochen. Nachher lud Geirrud Thor ein, in den Saal zu kommen, um mit ihm zu spielen. Als Thor hinein kam, brannten da mehrere große Feuer, und der Riese nahm mit einer Zange einen glühenden Eisenkeil und warf ihn nach Thor. Dieser ergriff den Keil mit seinen eisernen Handschuhen. Da sprang Geirrud hinter eine eiserne Säule, um sich zu retten. Thor aber warf ihm den Keil mit solcher Gewalt nach, daß er die Säule und den Geirrud durchbohrte. Der Keil flog noch weiter durch die Wand des Hauses und tief in die Erde [1]).

Aus dem Mährchen, das Saxo erzählt, und von dem wir schon gesprochen, wird es wahrscheinlich, daß der Riese durch einen Donnerkeil (Blitzstrahl) durchbohrt wurde, und freilich wird auch die Leichtigkeit, mit welcher der Keil durch die eiserne Säule drang, dadurch genugsam erklärt.

In einem alten Gedichte (Thorsdrapa) wird berichtet, daß Thor auch diesmal von Thialfe begleitet wurde; demnach fand diese Reise später als die zum Utgardaloke Statt; denn damals machte ja Thor eben erst mit Thialfe Bekanntschaft.

Eine andere Mythe, die diesem Cyklus angehört, und die sich in der jüngeren Edda ziemlich roh gestaltet hat, obschon doch mitunter eine kühnere Phantasie durchblitzt, ist der Kampf Thors mit dem Riesen Hrungner.

Odin, heißt es, ritt auf seinem Pferde Sleipner nach Jöthunheim. Da begegnete ihm der Riese Hrungner und

[1]) Skalda 18.

fragte, wer der Mann wäre, der sowohl durch die Luft als durch das Meer ritte; sein Pferd wäre gewiß ein treffliches Thier. Odin antwortete, daß er sein Haupt in die Wette setzen möchte, ein so gutes Pferd sei nicht im ganzen Riesenlande zu finden. Da wurde der Riese zornig und bestieg sein Pferd Guldfare (Goldmähne), um Odin zu verfolgen. Dieser ritt schnell zurück, und der Riese war von seiner Wuth so hingerissen und verblendet, daß er es nicht bemerkte, bis er sich innerhalb der Mauern Asgards befand. Weil er nun einmal da war, wollten ihm die Götter nichts zu Leide thun, sondern luden ihn zum gastlichen Mahl ein. Der Riese nahm die Einladung an, leerte die großen Becher, aus denen sonst Thor (der grade nicht zu Hause war) zu trinken pflegte; er wurde dann bald betrunken und geberdete sich sehr ungezogen. Unter Anderem sagte er, daß er alle Götter todtschlagen wolle, nur Sif und Freya nicht, die wolle er mit sich nehmen. Freya war die einzige, die es wagte, ihm einzuschenken. Als die Asen endlich seiner Prahlereien müde waren, nannten sie nur den Namen Thors, und gleich stand er mitten unter ihnen im Saal. Und Thor war zornig und fragte, wer denn Riesen eingeladen, und weshalb ihm Freya einschenke, sie, die sonst nur den Asen einzuschenken gewohnt sei. Nach einem kurzen Wortwechsel wollte Thor den Riesen todtschlagen: dieser aber forderte ihn zum Zweikampf heraus und sagte, er wäre ein elender Wicht, wenn er ihn jetzt, da er unbewaffnet sei, tödtete. Thor wollte um Alles in der Welt den Zweikampf nicht ausschlagen, zumal da er hier ausgefordert wurde. Denn das war ihm noch nie begegnet; und Hrungner entging zunächst wirklich seiner Hand und entkam nach Jöthunheim. —

Die Riesen, weil sie sich von Thor des Schlimmsten ver-

sahen, bildeten jetzt einen Mann aus Thon, neun Ellen hoch und drei Ellen über die Brust; da sie aber kein Herz fanden, das für seine Größe passend schien, nahmen sie das Herz einer Stute und schoben es ihm in die Brust. Hrungner selbst hatte ein Herz von dem härtesten Stein, sein Kopf war ebenfalls von Stein, und er trug einen steinernen Schild und eine steinerne Keule. An seiner Seite stand der Mann von Thon, der hieß Mökkurkalfr, und war sehr scheu und fürchtete sich sehr vor Thor. — Thialfe war Thors Gefährte; er kam zuerst und trat zu Hrungner hin und sagte: „Das ist sehr unvorsichtig, Riese! daß du den Schild in die Höhe hebst. Thor hat dich schon gesehen, er wird aus der Erde hervorkommen und dich von unten angreifen." — Da warf Hrungner den Schild auf den Boden und trat mit den Füßen darauf. Jetzt sahen sie einen Blitzstrahl und hörten den Donner. Thor kam mit großer Gewalt heran und warf seinen Hammer aus der Ferne nach dem Kopfe des Riesen. Dieser ergriff seine Keule mit beiden Händen und warf sie Thor entgegen; sie begegnete dem Hammer in der Luft und fiel zerschmettert zur Erde. Der Kopf Hrungners aber wurde von dem Hammer getroffen und in kleine Stücke zerschlagen; Mökkurkalfr kämpfte mit Thialfe und starb einen ruhmlosen Tod.

Hier konnte die Mythe füglich schließen, allein die Edda spinnt sie noch weiter aus; was sie aber ferner erzählt, hat beinahe das Aussehen, als ob es einem schlecht ersonnenen Ammenmährchen entnommen wäre. —

Ein Stück von Hrungners Keule, heißt es, traf die Stirn Thors, so daß der Gott zur Erde stürzte. Da wurde sein Hals von den Beinen des todten Riesen umschlungen, und Thor konnte nicht wieder aufkommen. Alle die Götter

strebten ihn zu befreien, allein vergebens, bis endlich Thors Sohn Magne kam, der erst drei Jahre (oder nach Anderen drei Nächte) alt war; dem gelang es, den Vater aus der Umhalsung des Riesen zu befreien.

Noch aber saß das Kieselstück in Thors Stirn. Einer Wahrsagerin Groa wäre es beinahe geglückt, durch ein Zauberlied den Stein herauszubringen; als aber Thor ihr erzählte, wie er ihren Mann Oervandil einmal aus dem Riesenlande auf dem Rücken getragen und seine erfrorne Zehe auf den Himmel hinaufgeworfen, wo sie als Stern glänze, wurde sie so froh, daß sie ihr Lied vergaß, und der Splitter sitzt noch in der Stirn Thors [1]).

Im letzten Theil dieser Mythe scheint die Vorstellung von der göttlichen Kraft schon sehr herabgestimmt. Etwas Aehnliches ist in der späteren Zeit sehr gewöhnlich, so daß zuletzt sogar erzählt wird, wie die Götter von sterblichen Menschen überwunden wurden [2]). Das Wesentliche dieser Mythe dagegen ist gewiß ziemlich alt; denn schon im Gesange Hymers, der ohne Zweifel zu den ältesten gehört, und ebenfalls in anderen Gedichten der älteren Edda ist von diesem Hrungner die Rede [3]).

Daß Hrungner schon, während er noch lebt, in den innersten Organen seines Wesens versteinert ist, zeigt hinlänglich, daß die wilde Felsennatur in ihm personificirt erscheint. In der Erzählung von Mökkurkalfr finden wir ganz den kühnen Erfindungsgeist wieder, der gewöhnlich in den alten Mythen

---

1) Skalda 17. Die Zehe Oervandils war vielleicht das Siebengestirn, cfr. Petersen, den gamle nord. Geographie 228.

2) Saxo, Hist. Dan. III.

3) Hymisqu. 16, Harb. l. 13 – 14, Aeg. dr. 64.

herrscht, und es ist das eine treffende Darstellung der Schöpfung, soweit sie den Riesen angehörte, das heißt des niederen und wilden Naturlebens, dem der höhere Muth des Geistes, der höhere göttliche Funke ganz abgeht [1]).

Weil die Götter wußten, wie gefährlich ihnen die Midgardsschlange werden könnte, so war es sehr natürlich, daß sie dieselbe zu tödten versuchten, bevor die verhängnißvolle Zeit kam, wo sie sich mit den anderen Ungeheuern zum letzten Kampfe vereinigen sollte. Wirklich hat man auch eine derartige Mythe, worin Thor wieder die Hauptrolle spielt, was ebenfalls sehr begreiflich ist, weil ja die Midgardsschlange vom Schicksal dazu bestimmt war, mit ihm selber dereinst zu streiten.

Thor, wird in der jüngeren Edda erzählt, nahm die Gestalt eines jungen Mannes an, ging über Midgard hinaus und kam zu einem Riesen Hymer; er darf nicht mit dem alten Weltriesen Ymer verwechselt werden. Am anderen Tage wollte Thor mit dem Riesen ausfahren, um zu fischen. Hymer aber, der Thor nicht kannte, meinte, weil er so jung und klein aussah, er würde ihm nur wenig nützen: „denn", sagte er, „du wirst erfrieren, wenn ich so weit herausrudere und so lange wegbleibe, wie ich's gewohnt bin." Thor meinte, es wäre ungewiß, ob er derjenige sein würde, der zuerst ans Land zu kommen begehrte. Dann fragte er, woher er den Köder nehmen sollte; Hymer bat ihn dafür selber zu sorgen. Thor tödtete jetzt einen großen Ochsen, der dem Riesen ge-

---

[1]) In Petersens g. n. Geogr. l. c. wird eine andere Erklärung dieser Mythe gegeben, von der wir später sprechen werden. —

hörte, und dessen Kopf er zum Strand hinabtrug. Als das geschehen, nahm er im Boote Platz, das Hymer schon in die See geschoben, und fing an zu rudern. Hymer ruderte ebenfalls, und es ging sehr schnell. Hymer sagte, daß sie jetzt die Stelle erreicht hätten, wo er zu fischen gewohnt sei. Thor aber ruderte weiter. „Jetzt sind wir so weit," sagte Hymer, „daß es gefährlich ist, hier zu bleiben, wegen der Midgardsschlange." Thor aber ruderte noch weiter, womit der Riese gar nicht zufrieden war. Endlich zog Thor die Ruder ein, nahm eine sehr starke Angelschnur und befestigte eine Angel daran, die nicht weniger stark als die Schnur aussah; den Ochsenkopf gebrauchte er als Köder. Nun ließ er die Schnur hinablaufen und fing auf dem Grunde des Meeres zu fischen an. Es gelang ihm auch, die Midgardsschlange diesmal zu überlisten, und sie biß wirklich auf den Köder. Als sie merkte, daß sie gefangen war, machte sie eine so wilde Bewegung, daß die Hände Thors an den Rand des Bootes anstießen. Da kleidete sich Thor in seine Götterstärke, das Boot zerbrach, und er stand nun selber auf dem Meeresgrund und zog die Schlange über die Oberfläche des Wassers. „Entsetzlich war es zu sehen," sagt die jüngere Edda, „wie Thor die Schlange anstarrte, während diese den giftigen Geifer ausschnob." — Da wurde der Riese blaß, als er die Schlange sah, und die Wellen ins Boot strömten. In demselben Augenblick, wo Thor den Hammer erhob, um das Ungethüm zu tödten, schnitt Hymer die Angelschnur über, und die Schlange sank wieder in das Meer zurück. Thor warf ihr freilich den Hammer nach, und Einige sagen, daß er ihr den Kopf auf dem Grunde der See abschlug, allein die Wahrheit ist, daß die Schlange noch lebt und sich im

Meere verbirgt. Dem Riesen aber versetzte Thor einen solchen Schlag, daß er rücklings über Bord stürzte [1]).

Wenn die jüngere Edda sagt, daß die Schlange nach der Meinung Anderer wirklich in diesem Kampfe getödtet wurde, so zielt sie wohl vorzüglich auf ein Gedicht Húsdrapá, wo das ausdrücklich behauptet wird [2]). Dies Gedicht ist aber im zehnten Jahrhundert geschrieben, kurz vor der Einführung des Christenthums. Damals hatte sich der Sinn für den inneren Zusammenhang der früheren Lehre schon mehr und mehr verloren, weshalb die späteren Dichter die alten Mythen mit großer Willkühr behandelten. Wäre übrigens die Midgardsschlange vor der Zeit getödtet, so hätten die alten Wahrsagungen falsch prophezeit; das Schicksal wäre seinen eigenen Beschlüssen untreu geworden, und der Kampf zwischen den Göttern und Riesen würde ein vollkommen schiefes Resultat geben, wodurch die Bedeutung der früheren Lehre ganz vernichtet worden wäre. —

Im Gesange Hymers in der älteren Edda wird der Hergang der Sache wieder anders erzählt. Da heißt es, daß Thor zum Riesen Hymer kam, um einen ungeheueren Kessel zu holen, der bei einem Gastmahle Aegirs gebraucht werden sollte. Thor fuhr diesmal mit seinen Ziegenböcken und wurde von einem jungen Mann Tyr begleitet, von dem erzählt wird, daß er Hymers Sohn war. In Hymers Wohnung trafen sie die Großmutter Tyrs, eine alte Riesin mit neunhundert Köpfen; seine Mutter dagegen war schön, golden, mit lichten

---

[1]) Gylfag. 48.

[2]) Laxd. saga. Hafn. 1826. S. 390—91. Húsdrapá kommt von Hús, d. i. Haus, und Drapá eine Art von Ehrengedicht in mehreren Abtheilungen, deren jede gewöhnlich aus acht Strophen bestand.

Augenbrauen. Sie brachte dem Sohne, heißt es, „die Kraft des Getränkes.“ Nachher verbarg sie die muthigen Gäste unter zwei Kesseln, und stellte sie hinter eine Säule. Endlich kam der Riese nach Hause, die Eisfelsen hallten wider, ein gefrorner Wald stand auf der Wange des Greises, vor seinem Blicke zersprang die Säule, und acht Kessel fielen herab, nur einer blieb ganz. Jetzt kamen die beiden Genossen hervor. Dem Riesen ahnete nichts Gutes, als er seinen Widersacher kommen sah. Drei Ochsen wurden geschlachtet, zwei verzehrte Thor ganz allein. Als eine Episode wird jetzt berichtet, wie Thor mit dem Riesen ausfuhr, um zu fischen. Auch hier nimmt Thor einen Stierkopf als Köder mit, nachdem er dem schwarzen Stier das Genick gebrochen. Sie ruderten auf die hohe See hinaus. Der Riese fing zwei Wallfische; auf dem Hintertheil des Bootes stand Thor und flocht mit Schlauheit die Angelschnur. Er steckte den Stierkopf auf die Angel und ließ die Schnur sinken. „Da sperrte die Feindin der Götter,“ heißt es in der höchstpoetischen Darstellung, „den Rachen auf, sie, die in der Tiefe alle Länder umschlingt; gewaltig zog der thatenreiche Thor die von Gift glänzende Schlange an den Bord des Schiffes, er schlug das häßliche, hohe Gebirge des Hauptes mit dem Hammer, da stürzten die Felsen, da heulte die Tiefe, die alte Erde zog sich zusammen; dann aber sank der Fisch ins Meer.“ — Hier wird nicht gesagt, daß der Riese die Schnur überschnitt, und doch ist es offenbar diese Episode, die nachher weitläufiger in der jüngeren Edda erzählt wird. —

Nach der älteren Edda bestand Thor mit Hymer noch mehrere Abentheuer. Unwillig war der Riese, heißt es, während sie zurückruderten; Thor trug das ganze Schiff nach

Hymers Wohnung durch die hohen Wölbungen des Gebirgs. Der Riese wollte noch nicht die höhere Kraft Thors anerkennen, wenn er nicht einen sehr harten Becher zerschlagen könnte. Er schlug ihn gegen die Felsensäulen, sie zersprangen, der Becher flog durch, blieb aber ganz. Da sagte die schöne Geliebte (Hymers), wirf ihn an die Stirn des Riesen, denn die ist härter als jeder Becher; das that auch Thor, die Stirn des Riesen blieb unverletzt, der runde Becher sprang entzwei. Zuletzt sollten die beiden Gefährten den großen Kessel selbst hinaustragen; Tyr versuchte es zweimal vergeblich, Thor aber trug ihn auf dem Kopfe fort, wiewohl die Ringe des Kessels um seine Fersen klirrten. Jetzt wurde er von Hymer und mehreren vielköpfigen Riesen verfolgt; die letzten schlug er alle todt und kam mit dem Kessel nach der Versammlung der Götter; jetzt werden sie jeden Herbst ein herrliches Fest bei Aegir feiern [1]). —

In der älteren Edda findet sich ein Gedicht (das von Thrym), worin ein sehr merkwürdiges Abentheuer erzählt wird, das wohl ebenfalls, da Loke hier noch als ein scheinbarer Freund der Asen auftritt, sich vor dem Tode Baldurs zugetragen hat. Weil auch das Metrum in diesem Gedicht sehr viel dazu beiträgt, die Wirkung des Ganzen zu verstärken, so werde ich es wenigstens stellenweise wiederzugeben suchen.

„Zornig war Wingthor [2]),“ so fängt das Gedicht an, „als er erwachte und nicht mehr seinen Hammer fand. Es

---

[1]) Hymisquida, s. Sämunds Edda I. 118—145.

[2]) Wingthor sowohl als Hlorrida sind Beinamen Thors.

zitterte der Bart, er schüttelte den Kopf, der Sohn der Erde suchte ringsum an seiner Seite."

Er erzählte nun Loke, daß der Hammer gestohlen, und sie gingen Beide zur schönen Wohnung Freyas, und Thor sagte: „Willst du mir, Freya, dein Federkleid leihen, ob ich den Hammer wieder finde?"

Freya antwortet: „Geben würd' ich es, wenn es auch von Gold wäre; dir leihen wollt' ich es, wenn es auch von Silber wäre." —

„Loke flog," heißt es weiter, „das Federkleid sauste, bis er außerhalb der Wohnungen der Asen und innerhalb des Riesenlandes war."

„Thrymr saß auf einer Anhöhe, der Fürst der Riesen, und flocht seinen Hunden goldene Halsbänder und glättete die Mähnen seiner Pferde. „„Wie steht es mit den Asen,"" fragte Thrymr, „„wie mit den Elfen? Warum kommst du denn allein nach dem Lande der Riesen?""

„„Schlecht steht es mit den Asen, schlecht mit den Elfen; hast du Hlorridas Hammer versteckt?""

„„Ich habe Hlorridas Hammer versteckt acht Meilen tief unter die Erde. Nimmer bekommt ihn Jemand wieder, wenn er nicht Freya mir bringt als Braut.""

„Loke flog, das Federkleid sauste, bis er außerhalb des Riesenlandes und innerhalb der Wohnungen der Asen war."

Nun begegnete ihm Thor, dem er Alles erzählte. Dann gingen sie Beide, um mit der schönen Freya zu reden, und er (wahrscheinlich Loke) sprach gleich das Wort aus: „„Schmücke dich Freya mit dem Brautgewande! Nach Jöthunheim werden wir beide fahren.""

„Zornig ward Freya, sie athmete heftig, der Saal der

Götter zitterte unter ihr, es zersprang ihr Geschmeide das mächtige Brysing: „„Wahrlich dann magst du mich lüstern nach der Heirath nennen, wenn ich mit dir nach Jöthunheim fahre.““

„Alle die Asen kamen zum Gericht, alle die Asynien sprachen davon, und die reichen Götter sannen darüber, wie sie den Hammer zurückbekämen.“

„Da sagte Heimdall, der glänzende Gott: „„Kleidet den Thor ins Brautgewand! Er mag auch das mächtige Brysing tragen, mögen die Schlüssel unter ihm klirren, laßt ein weibliches Kleid seine Knie bedecken, schmückt seine Brust mit dem breiten Geschmeide, schmückt sein Haupt mit dem zierlichen Kopfzeug!““

„Da sagte Thor, der strenge Gott: „„Die Asen würden mich weibisch nennen, wenn ich mich ließ ins Brautgewand kleiden.““

„Da sagte Loke, der Sohn der Laufei [1]): „„Schweig, o Thor, mit solchen Worten! Bald werden Riesen in Asgard bauen, holst du nicht deinen Hammer wieder.““

„Sie kleideten Thor ins Brautgewand, er trug auch den Schmuck, das mächtige Brysing, sie ließen die Schlüssel unter ihm klirren, das weibliche Kleid seine Knie bedecken, sie schmückten die Brust ihm mit breitem Geschmeide, schmückten sein Haupt mit dem zierlichen Kopfzeug.“

„Da sprach Loke, der Sohn der Laufei: „„Ich werde dir als Zofe folgen, fahren wir Beide nach Jöthunheim.““

„Die Felsen zersprangen, es flammte die Erde, als Odins Sohn nach dem Riesenlande fuhr.“

---

[1]) Laufei war Loke's Mutter.

„Da sagte Thrymr, der Fürst der Thursen: „„Steht auf, ihr Riesen, bereitet die Sitze! Jetzt führt man mir Freya, als Gattin, heim. Es geh'n nach dem Hofe die goldgehörnten Rinder, kohlschwarze Ochsen zur Freude des Riesen. Genug besitze ich der Schätze, genug des Schmuckes, nur die Freya, die scheint mir zu fehlen.""

Nun wird berichtet, wie Thor einen ganzen Ochsen und drei Lachse verzehrte, und wie er drei Fässer voll Meth trank. „Dann sagte Thrymr, der Fürst der Thursen: „„Wo sahst du die Bräute so viel essen? Nie sah ich eine Jungfrau, die so viel Meth trank.""

„Vorne saß die niedliche Zofe, sie erfand eine Antwort auf die Frage des Riesen: „„Acht Nächte lang aß Freya nicht, so wild war ihre Sehnsucht nach Jöthunheim.""

„Nun hob der Riese den Schleier auf und beugte sich, um die Braut zu küssen. Aber er fuhr zurück durch den ganzen Saal und sprach: „„Weshalb sind die Augen Freyas so scharf? Mir scheint aus den Augen Feuer zu brennen.""

„Vorne saß die niedliche Zofe, sie erfand eine Antwort auf die Frage des Riesen: „„Acht Nächte lang schlief Freya nicht, so wild war ihre Sehnsucht nach Jöthunheim.""

Nun kam des Riesen Schwester herein und verlangte das Brautgeschenk und wollte Gold und rothe Ringe haben, wenn sie der Braut ihre Freundschaft schenken sollte.

„Da sagte Thrymr, der Fürst der Thursen: „„Bringt den Hammer, die Braut zu weihen! Legt in der Jungfrau Schooß den Miölner! Die Hand der Vör wird uns verbinden."""

„Es lachte die Seele in Hlorridas Brust, als der Hartgesinnte den Hammer erkannte. Erst schlug er Thrymr, den

Fürst der Thursen, dann sein ganzes Geschlecht und die alte Schwester, die von der Braut das Geschenk verlangte. Sie bekam Wunden statt des Geldes, und anstatt der Ringe Schläge des Hammers. So bekam Odins Sohn seinen Hammer wieder [1]).“ —

Ich habe hier das Wesentliche des alten Originals so getreu, wie ich es vermochte, zu übersetzen versucht. Daß übrigens die Riesen den Hammer Miölner in ihre Gewalt zu bekommen strebten, wird man sehr begreiflich finden, wenn man sich erinnert, wie gefährlich ihnen diese Waffe war. Es scheint aber auch hier, als ob sie die gewaltige Waffe nur im Innern der Erde verbergen wollten, ohne daran zu denken sie selber zu gebrauchen. —

Der Zorn Freyas, als ihr Loke zumuthet, nach dem Riesenlande zu fahren, ist charakteristisch; auch die Göttin der Schönheit und der Liebe ist von der mächtigen Heldennatur der alten Zeit berührt; deshalb zittert der ganze Saal der Götter unter ihr, und das große Geschmeide zerspringt an ihrer schwellenden Brust. Unter den Händen eines südlichen Dichters würde sich die Darstellung ganz anders gestaltet haben. —

Die weibliche Rolle, die Loke hier spielt, zeugt wieder von seiner hermaphroditischen Natur. Er scheint in diesem Gedicht recht eigentlich in seinem Element; schön, listig und zwitterhaft schwebt er zwischen den Göttern und Riesen und spielt mit allen Verhältnissen, und die Gewandtheit seines Geistes scheint in der Vorahnung des Untergangs noch zu wachsen.

In diesem Gedichte nämlich, worin ein seltsamer Humor

---

[1]) Thrymsquida, Sämunds Edda I. 182 — 198.

mit einer großen plastischen Kraft gepaart erscheint, hat offenbar Loke unter dem Scheine der Freundschaft die Asen dazu verleitet ihr Wort zu brechen und auf hinterlistige Weise die Riesen zu ermorden. Dadurch zeigt es sich aber, daß sie selber jetzt nicht viel besser als die Riesen sind, und wenn nicht aus andern Umständen geschlossen werden könnte, daß Baldur noch unter ihnen lebte, so möchte man versucht sein zu glauben, daß er sie schon verlassen. Denn schwerlich konnte der Gott der Unschuld da lange verweilen, wo solche Künste getrieben wurden; und es ist kein unrichtiger Schluß, wenn man in diesem Gedichte, wie lustig es auch zu sein scheint, nur die Kehrseite des Unglücks sieht, das nun nicht lange mehr ausbleiben kann.

Die erste ungerechte That der Götter war also die, daß sie mit den bösen Gewalten im Anfang der Zeiten einen Bund schlossen, und daß sie schon damals den Willen des großen Gottes so gut wie ganz vergaßen. Die zweite Sünde war, daß sie, als dieser Bund nun wieder gebrochen wurde, durch schlechte Mittel das Schlechte zu vernichten strebten. Auf solche Weise war das Böse kein Aeußerliches mehr, die Götter hatten es in ihr eignes Innere aufgenommen, und so mußte nun das letzte Band, wodurch sie noch mit der höhern Weltordnung zusammenhingen, nothwendig zerreißen. —

Ein Nachklang dieses Gedichts hat sich durch das ganze Mittelalter erhalten, und in allen drei scandinavischen Ländern finden sich Lieder, in denen noch die Hauptzüge der alten Mythe durch das Gewand der spätern Zeit hindurchschimmern. —

Der Tod Baldurs.

Wenn man auch annehmen wird, daß der Einfluß Baldurs auf die übrigen Götter mehr von stiller geistiger Art war, als daß er äußerlich werkthätig hervortrat, so muß man doch auch in diesem Falle gestehen, daß sein ganzes Wesen einem dämmernden Mondlichte vergleichbarer erscheint, als der kräftigwirkenden und bestimmten Tageshelle. Er steht eigentlich als der Traum eines jenseitigen Lebens oder als der Abglanz einer höhern Sonne da, als die Erinnerung einer entschwundenen Herrlichkeit, als die Sehnsucht nach einem reinern Dasein, die aber nicht zur That werden kann, weil diese Sehnsucht allen andern Göttern fremd geworden, und weil all ihr Dichten und Trachten nur egoistisch auf Herrschaft und Macht gerichtet ist, oder abwärts den Schätzen der Erde zu. Wäre Baldur wirklich zum Handeln gekommen, dann mußte sich das Leben der Asen ganz anders gestalten, dann mußte der alte Bund mit dem höhern Leben wieder erneuert werden, und kein Ragnarökur würde gekommen sein, denn es wäre dann nicht mehr nothwendig gewesen. —

Nun aber ist das Verhältniß ganz das entgegengesetzte, und selbst in der Zeit, wo Baldur noch körperlich unter den

anderen Göttern weilt, hat sich sein Geist schon von ihnen entfernt und entfremdet. Deshalb ist er sogar dem weisesten Gotte Odin ein Geheimniß; die Anderen verstehen ihn noch weniger, und vielleicht versteht er sich nicht einmal selber recht. Deshalb kann es mit ihm nicht zum Handeln kommen; ja selbst in dem entscheidenden Augenblicke, wo es sein Leben gilt, weiß man keine That von ihm zu berichten: er tritt nur träumend hervor und läßt die Anderen für sich handeln. Denn, wie gesagt, sein ganzes Leben ist nur ein Traum des höhern Lebens. Allein die Anderen haben doch die Ahnung davon, daß dieser Traum mehr werth sei, als all ihre Thaten, und daß sie eben nur durch diesen Traum mit dem Lichte des höheren Tages zusammenhangen; deshalb nennen sie Baldur den herrlichsten, den besten Gott und verehren doch wenigstens auf solche Weise den fremden Geist, den sie nicht verstehen.

In dem alten dunklen Gedichte, Odins Rabengesang genannt, finden sich schon die ersten mystischen Andeutungen des Unglücks, das den Göttern bevorsteht. Doch wird hier mehr im Allgemeinen davon gesprochen, und Baldurs Name noch nicht genannt. Die Asen werden von bösen Ahnungen gepeinigt, heißt es, erbleichend spähen sie dem Sinne der Runen nach, allein Urda (die älteste und erste Schicksalsgöttin) entfernt die Menge vom Gefäße der Weisheit. Die Götter suchen nun bei den Zwergen Rath, doch die Kraft der Zwerge war geschwunden, „die Welten senken sich gegen den finstern Abgrund. Oft wird sie der Alles Verbrennende stürzen, oft sammelt er wieder die gefallenen [1]."

[1]) Der Alles Verbrennende kann wohl kein Anderer sein als der verborgene Gott. Es scheint übrigens nach der Lehre, die hier vorge=

Nun wird erzählt, daß Idunna, die Tochter Ivaldes, in das Reich der Nacht herabsank. Diese Idunna ist keine andere als die Göttin der Poesie und der Jugend selber; also man glaubte, daß die Göttin der Poesie, wenn sie in die dunklen Tiefen des Abgrundes hinunterstieg, das Räthsel der Welt durchschauen könnte. —

Heimdall, Brage und Loke werden jetzt ebenfalls nach der Unterwelt hinabgeschickt, um die Weissagungen Idunnas zu vernehmen und das Geheimniß zu erforschen. „Die Gewalten (d. i. die Götter) sangen Zauberlieder, sie ritten auf Schlangen (oder Wölfen). Odin in Hlidskialf horcht und läßt sie den langen Weg ziehen.“ —

„Der Weise (vielleicht Heimdall, der vorzüglich wegen seiner Weisheit gerühmt wird) fragte die, welche Jugendkraft giebt, ob sie etwas von dem letzten Tage und von dem Alter der Welt und von ihrem Untergange wüßte. Was sie wünschten, sagte sie aber nicht, keine Antwort konnte sie geben, keinen Laut hervorbringen, Thränen rollten vom Schilde des Gehirns, sie suchte sie zu verbergen, sie flossen wieder.“

Es scheint also, daß selbst die Poesie in dem finstern Reiche der Unterwelt verstummen mußte, oder daß der ungeheure Schmerz sich nicht in Worten aussprechen konnte.

Brage blieb in dem finstern Lande, Heimdall und Loke kehrten auf den Flügeln des Windes zurück. Sie fanden die Götter und die Helden am fröhlichen Mahle, sie grüßten die Asen und wünschten Odin und den übrigen Göttern Glück. Während der Mahlzeit wurde viel gefragt, die Götter fragten

---

tragen wird, daß die Welten schon mehrmals zu Grunde gegangen und wieder entstanden sind.

Heimdall, die Göttinnen Loke, allein sie gestanden, daß die Reise vergeblich und ruhmlos gewesen [1]). —

Nach dem ersten Eindrucke scheint es, als ob die Begebenheiten, von denen hier die Rede ist, sich unmittelbar vor dem Ende der Welt zutrugen. Allein da Loke in diesem Gedichte noch als der Freund der Götter auftritt, so müssen wir es wohl vor den Tod Baldurs verlegen; freilich aber hängt die Rettung oder der Untergang der Welt mit der Wendung, die Baldurs Schicksal nimmt, aufs genaueste zusammen. —

Wir sahen, daß die Götter sich sehr anstrengten, und daß Heimdall und Brage sich sogar in die Tiefen des Abgrundes hinabsenkten, um das verborgene Schicksal zu ergründen. Es konnte aber noch mehr geschehen, Odin, der erste und weiseste der Götter, konnte selbst in die Unterwelt hinabsteigen, und dies hat er auch am Ende wirklich gethan.

Das Gedicht, worin Odins Reise nach der Unterwelt beschrieben wird, heißt der Gesang Wegtams und ist eins der schönsten von denen, die sich in der ältern Edda befinden. —

„Alle die Asen kamen zum Gericht, heißt es wieder, alle Asynien sprachen davon, und die reichen Götter sannen darüber, was die schweren Träume Baldurs bedeuteten. Sehr beschwerlich war der Schlaf des Gottes, und das Glück des Schlafes schien verschwunden.“ —

„Die Weissagungen verkündigten, daß der Verwandte

---

[1]) Hrafnagaldr Othins 1=21. in Sämunds Edda I. 205. u. s. w. Es ist übrigens ein merkwürdiger Zug, daß die weiblichen Gottheiten mehr von dem zweideutigen, schönen und lügenhaften Versucher angezogen werden, als vom hellen Gotte der Weisheit und des Tages.

Ullers, von allen der lieblichste, dem Tode bestimmt sei. Deshalb trauerten Odin und Frigga mit den übrigen Göttern."

Nun wurden Boten an alle Geister der Natur geschickt, damit niemand dem Baldur schaden möchte. Alle Wesen legen den Eid ab, und Frigga sammelt die Eidschwüre. Odin aber fürchtet, daß etwas vergessen worden, es scheint ihm, daß die Glücksgöttinnen (die Hamingiur) entflohen wären.

„Es erhob sich Odin, der Beschirmer der Völker, er sattelte Sleipner, er ritt hinunter nach dem Todtenreich. Da begegnete ihm ein Hund aus der Hölle. Blutig war seine Brust und der Unterkiefer und der mordgierige Rachen. Er bellte den Vater des Gesanges an, sperrte den Rachen weit auf und heulte lange."

„Odin ritt vorwärts, die Erde zitterte, er kam nach der hohen Wohnung Hels, er ritt gegen Osten, wo er wußte, daß eine Wala (eine Seherin) begraben lag. Er sang für die Kluge Todtengesänge, sah gegen Norden und schrieb Zauberschrift und foderte Weissagung, bis sie sich ungern erhob, und die Leiche sprach:"

„„Wer ist der Unbekannte, der meine Unruhe mehrt? Ich lag mit Schnee bedeckt, vom Regen feucht [1]) und naß vom Thau; schon lange war ich todt.""

Odin sang: „„Wegtam heiß' ich, ich bin Waltams Sohn; sage du mir Neues vom Todtenreich, ich werde von der Welt erzählen. Für wen sind die Sitze mit Ringen bestreut und das schöne Lager, das in Gold schwimmt?""

Die Seherin sang: „„Hier steht Meth für Baldur gebraut, der hellste Trank, ein Schild liegt darüber. Die

---

[1]) Im Originale steht: „vom Regen geschlagen."

Söhne Odins verzweifeln. Ungern sprach ich, jetzt werd' ich schweigen.""

Odin sang: „„Schweige nicht Wala! Dich will ich fragen, bis ich Alles weiß. Noch will ich wissen: Wer wird Baldur dem Tode weihen und dem Sohne Odins das Leben rauben?""

Die Seherin sang: „„Hödur trägt den hohen berühmten Bruder dahin [1]); er wird Baldur dem Tode weihen und dem Sohne Odins das Leben rauben. Ungern sprach ich, jetzt werd' ich schweigen.""

Odin sang: „„Schweige nicht, Wala! Dich will ich fragen, bis ich Alles weiß. Noch will ich wissen: Wer wird an Hödur Rache nehmen und den Mörder Baldurs auf den Scheiterhaufen tragen?""

Die Seherin sang: „„Rinda gebiert einen Sohn in den westlichen Sälen [2]); der wird, wenn er eine Nacht alt ist, den Sohn Odins tödten; er wird seine Hände nicht waschen und sein Haupt nicht kämmen, bevor er den Feind Baldurs auf den Scheiterhaufen getragen. Ungern sprach ich, jetzt werd' ich schweigen."

Jetzt stellt Odin eine sehr dunkle, seltsame Frage, die der Seherin aber so tief und gehaltvoll vorkommt, daß sie endlich merkt, mit wem sie spricht; da sagt sie:

„„Nicht bist du Wegtam, wie ich früher gedacht, sondern du bist Odin, der Beschirmer der Völker.""

---

[1]) Nach einer anderen Lesart heißt es: „Hödur trägt den berühmten Zweig dahin."

[2]) Durch die Veränderung eines Buchstabens würde hier stehen: „in den winterlichen Sälen," was vielleicht besser passen würde, weil das Land, wo Rinda wohnte, wahrscheinlich Rußland war, und also wenigstens in Bezug auf Scandinavien eine östliche Lage hatte.

Odin antwortet: „„Nicht bist du die Seherin oder die weise Frau, sondern die Mutter dreier Riesen.““

Die Seherin singt: „„Reite du nach Hause, Odin! und freue dich der Reise! So kommt Niemand mehr mich zu sehen, bevor Loke von den Fesseln befreit, und die vernichtende Götterdämmerung anbricht““ [1]). —

Es scheint also, daß Odin durch eine unvorsichtige Frage selber die Seherin, die offenbar seine Feindin ist, gewarnt hat, und daß er jetzt nicht mehr von ihr erfahren kann, ob etwas im Eidschwure vergessen worden; er muß also unverrichteter Sache nach der Oberwelt zurückkehren.

Es ist gewiß der bitterste Hohn, wenn die Seherin sagt, daß Odin jetzt mitten im tiefsten Schmerz, da er sieht, daß er das Unglück nicht mehr abwenden kann, freudig nach Hause reiten soll. Er hat eben die vollkommenste Ueberzeugung gewonnen, daß es nicht mehr in seiner Gewalt steht, Baldur zu retten, er weiß aber auch, daß Baldur der Grundpfeiler ist, auf dem das Weltgebäude ruht, und daß er selber und sein ganzes Geschlecht und seine ganze Herrschaft, wenn dieser Pfeiler gesunken, über kurz oder lang dem Untergange verfallen, da kann von Freude wohl nicht mehr die Rede sein.

Es ist ein sehr schöner Gedanke, daß schon aus einem Traumbilde der höheren Welt das höchste Leben dieser Welt hervorquillt, denn, wie gesagt, Baldur ist nichts anderes als ein solches Traumbild.

Warum Odin die Wala Mutter dreier Riesen nennt, ist räthselhaft; vielleicht ist dies eine Andeutung, daß er mit der Mutter des Todes sprach, mit Angerbode nämlich, der die

---

[1]) Wegtamsqu. s. Säm. Edda I. 234—250.

drei entsetzlichsten Ungeheuer in der Riesenwelt ihren Ursprung verdankten.

Uebrigens verdient es wohl beachtet zu werden, daß Odin gleich bedacht ist einen Rächer des Mordes zu finden, wiewohl sein eigener Sohn der Mörder war; es zeigt das wieder, wie wichtig und nothwendig den alten Nordländern die Blutrache schien.

Der Tod Baldurs und die Umstände, die ihn begleiteten, werden am ausführlichsten in der prosaischen Edda erzählt.

Es träumte dem Baldur, erzählt die Edda, daß sein Leben gefährdet sei, die Asen beschlossen daher Alles zu thun, um ihn sicher zu stellen und vor der Gefahr zu behüten. Frigga ließ alle Wesen, das Feuer, das Wasser, das Eisen und alle Metalle, die Steine, die Erde, die Bäume, die Krankheiten, die Thiere, die Vögel, das Gift und die Würmer schwören Baldur nicht zu schaden. Als dies geschehen, begannen die Asen ein sonderbares Spiel; sie stellten Baldur in ihre Mitte und fingen an nach ihm zu schießen, zu stechen, zu hauen und mit Steinen zu werfen. Wie sie es aber auch anstellten, sie konnten ihm doch keinen Schaden zufügen. Als aber Loke (Asaloke) dies sah, ärgerte er sich darüber. Er verwandelte sich in eine Frau, ging nach Fensale, dem Pallaste Friggas und fing mit ihr ein Gespräch an. Sie fragte ihn, ob er wüßte, was die Asen jetzt thäten. Der verkleidete Loke antwortete, „sie schießen Alle nach Baldur, nichts aber kann ihm schaden." Und Frigga sagte: „Weder Waffen noch Holz wird Baldur schaden, denn Alles hat mir dies geschworen." — „Haben denn alle Wesen darauf geschworen?" fragte Loke wieder. — Frigga antwortete: „Auf der östlichen

Seite von Walhall steht ein Schößling, der heißt Mistilteinn (Mistilteinn bedeutet eigentlich wohl eine Schmarotzerpflanze); der schien mir gar zu jung, deshalb habe ich dem keinen Eid abgenommen." — Jetzt nahm Loke den Mistilteinn, zog ihn aus der Erde und ging nach der Versammlung der Götter. Hödur stand da von den übrigen Göttern entfernt, weil er blind war. Nun sprach Loke: „Warum schießest denn du nicht nach Baldur?" — „Weil ich ihn nicht sehen kann und keine Waffe habe," antwortete Hödur. Loke versetzte: „Du solltest doch auch eben so gut wie die Anderen etwas dazu beitragen ihn zu ehren; ich werde dir zeigen, wo er steht, dann magst du nach ihm mit diesem Stecken schießen." — Hödur nahm den Mistilteinn und schoß nach Lokes Anweisung auf Baldur. Der Schuß durchbohrte ihn, und er stürzte todt zur Erde, „und dies ist das größte Unglück," sagt die Edda, „das je den Göttern und den Menschen begegnet ist." Als Baldur gefallen war, standen die Götter sprachlos, sie betrachteten einander und wollten an dem Mörder Rache nehmen, allein sie durften es nicht, weil der Ort zu heilig war. Am Ende brachen ihre Thränen so gewaltig hervor, daß sie ihre Trauer gar nicht in Worten aussprechen konnten. Doch Odin trauerte am meisten, weil er am besten wußte, wie groß dies Unglück wäre. —

Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß Mistilteinn eigentlich eine Schmarotzerpflanze bedeutet; diese hat keine Wurzel in der Erde, und deshalb hatte vielleicht die Göttin der Erde, Frigga, über sie keine Gewalt. Loke war übrigens auch eine Schmarotzerpflanze in der Gesellschaft der Götter, so stimmte jene Pflanze mit seiner eigenen Natur überein. —

Die prosaische Edda berichtet weiter, was nach dem Tode

Baldurs geschah. Frigga fragt, wer von den Asen dadurch ihre Gunst gewinnen wolle, daß er nach der Unterwelt hinabreite, um, wo möglich, Baldur durch ein Lösegeld aus der Gewalt Hels zu befreien. Dies unternahm der schnelle Hermodr, der Sohn Odins, er sattelte Sleipner, Odins Pferd, und ritt nach der Wohnung der Todesgöttin. —

Unterdeß führten die Asen den Leichnam Balduvs nach dem Meere hinab und wollten ihn auf sein Schiff Hringhorn legen, um ihn da zu verbrennen. Sie versuchten nun das Schiff ins Meer zu schieben, konnten es aber nicht von der Stelle bringen, und mußten deshalb eine Riesin aus Jöthunheim holen lassen. Sie hieß Hyrroken und ritt auf einem Wolfe mit einem von Nattern geflochtenen Zügel. Die schob gleich das Schiff ins Meer hinaus, daß das Feuer von den untergelegten Rollen aufstieg und die Erde zitterte [1]). Dann aber ward sie von Thor, der über ihr Verfahren ergrimmte, todtgeschlagen. Nun wurde Baldurs Leichnam auf das Schiff gebracht. Als seine Frau, Nanna, dies sah, zersprang ihr das Herz vor Weh, und sie starb und ward mit Baldur auf denselben Scheiterhaufen gelegt, der jetzt angezündet wurde. Thor stand dabei und weihte den Scheiterhaufen mit seinem Hammer. Einen kleinen Zwerg (Litt), der vor seinen Füssen herumsprang, stieß er mit dem Fuße in die Flammen; so scheint schon gleich nach dem Tode Balduvs, wie man auch bemerkt hat, jedes mildere Gefühl in den Asen erloschen. Nicht allein die Götter, sondern ebenfalls viele Riesen hatten sich bei die-

[1]) Es wird auch erzählt, daß vier starke Männer das Pferd der Riesin (den Wolf) kaum zu bändigen vermochten. Alles dies soll wohl anzeigen, daß die Riesenwelt durch Balduvs Tod eine ungewöhnliche Kraft gewonnen. —

sem Leichenbegängniß eingefunden. Wir müssen also glauben, daß Baldur sogar unter ihnen Freunde gehabt hat. Odin legte den Ring Draupner an seine Seite. Bevor sein Leichnam brannte, flüsterte nach einem anderen Bericht Odin ihm einige Worte ins Ohr, die sonst Niemand hören konnte. Wahrscheinlich wird er ihm vertraut haben, daß er einmal, aus dem Reiche Hels erlöst, in erneuter Herrlichkeit zurückkehren würde [1]).

Hermodr aber ritt neun Tage und Nächte durch finstere und tiefe Thäler, und sah kein Licht, bis er an den Fluß Giall kam, und über die Giallarbrücke ritt, die mit glänzendem Golde belegt war [2]). Modgudr, die Jungfrau, welche die Brücke bewachte, ging ihm entgegen, fragte nach seinem Namen und sagte, daß die Brücke ebenso stark unter ihm allein erzitterte, als unlängst, da fünf Schaaren von Todten über sie ritten. „Du hast aber nicht die Todtenfarbe, weshalb reitest du denn auf dem Todtenwege?" fuhr sie fort. — „Ich reite nach Hel, um Baldur zu suchen," antwortete Hermodr, „hast du ihn nicht gesehen?" — Sie sagte: „Baldur ist ebenfalls über die Giallarbrücke geritten; allein unterwärts und gegen Norden geht der Weg nach Hel." — „Hermodr ritt weiter, bis er nach dem hohen Zaun kam, der die Wohnung Hels umgiebt. Jetzt stieg er vom Pferde und spannte den Gürtel fester, dann schwang er sich wieder in den Sattel, spornte das Pferd, und es sprang hoch über den Zaun. So erreichte er die Wohnung Hels und ging in ihren Pallast hinein. Da sah er Baldur, der auf dem vornehmsten

---

1) Wafthr. m. 54. —

2) Giall oder Giöll (d. i. der Rauschende) war ein Fluß in der Unterwelt. —

Platze saß, und er blieb die Nacht bei ihm. Am nächsten Morgen sprach er mit Hel und erzählte ihr, wie groß die Trauer der Asen wäre, und bat, daß Baldur mit ihm zurückkehren möchte. — Jetzt würde man erfahren, antwortete Hel, ob Baldur so beliebt wäre, wie man sagte; denn nur dann würde er zu den Asen zurückkehren, wenn Alles in der Oberwelt, was lebe und was todt sei, ihn beweine; wenn sich dagegen jemand entschuldigte und nicht weinen möchte, so würde er bei ihr bleiben. Nun stand Hermodr auf und bereitete sich zur Reise; Baldur gab ihm den Ring Draupner, den er als ein Zeichen der Erinnerung an Odin schickte, Nanna sendete ebenfalls Gaben an Frigga und einen goldenen Ring an Fulla. Dann ritt Hermodr zurück und verkündigte, was er gesehen und gehört hatte.

Sogleich schickten nun die Asen Boten über die ganze Welt aus und baten, daß alle Wesen Baldur beweinen möchten. Dann weinten die Menschen, die Thiere, die Erde, das Gestein, die Bäume und alle Metalle. Als aber die Boten zurückkehrten, sahen sie in einer Höhle eine Riesin, die Thöck hieß, und die, auf die Aufforderung Baldur zu beweinen, folgendes Lied sang: „Thöck beweint den Tod Baldurs mit trockenen Thränen. Weder im Leben noch im Tode hat des Greises Sohn mich erfreut; mag Hel behalten, was sie hat!" —

Man glaubt, fügt die prosaische Edda hinzu, daß diese Thöck eigentlich Loke, der Sohn Laufeis gewesen, er, der den Göttern schon so viel Böses zugefügt [1]).

Die Wala spricht ebenfalls vom Tode Baldurs als von

[1]) Gylfag. 49.

einem sehr wichtigen Ereigniß, doch nur mit wenigen Worten. „Ich sah das verborgene Schicksal Baldurs," singt sie, „des blutigen Gottes von Odin erzeugt. Es stand hervorgewachsen, über das Feld erhaben, schlank und sehr schön, der Mistilteinn. Aus diesem Baume entstand, wie mir schien, ein gefährlicher, Trauer erregender Wurfspieß; Hödur schleudert' ihn ab" [1]). —

Oehlenschläger hat die obenerwähnte Mythe mit großer Meisterschaft in seiner Tragödie (Baldur den Gode) benutzt, weil ich aber hier die Absicht hatte die nordischen Mythen, in ihrer ältesten Eigenthümlichkeit, so wie sie in den beiden Edden dargestellt sind, wiederzugeben, so durfte ich auf jenes Stück nur wenig Rücksicht nehmen. Doch aber kann ich mich nicht enthalten eine Uebersetzung des Chorgesanges zu geben, den die schwarzen Elfen in jener Tragödie singen, als sie den Tod Baldurs schon mit Gewißheit voraussehen, weil dieser Gesang so ganz im alten Geiste gedichtet scheint. —

Die schwarzen Elfen singen:

Komm nun hervor, du prasselndes,
Krachendes, knisterndes Feuer des Berges,
Und bezwing mit den wirbelnden,
Funkelnden, tödtenden
Flammen die dämmernde Sonne!
Jetzt werden am Platze der Rosen und Lilien
Irrlichter blüh'n.
Jetzt wird im Fluß
Fließen wie Wasser das siedende Pech.
Heil dir, mein König
Utgardalok!
Bald bläs't Heimdall erschrocken das Giallarhorn,

---

[1]) W.spá. 29—30.

Dann stürzt herab, wie ein sausender Funkenregen,
Die Brücke des Bifröst.
Grüngesprenkelter Wurm! ich seh',
Wie den moosbekleideten,
Giftgeschwollenen Rücken du hebst.
Schling dich in schleimigen,
Klemmenden, würgenden Bogen um Asathor!
Sperre den geifernden Rachen auf,
Heulender Fenris!
Verschling den Odin zur Freude des Utgard!

Mit einem kräftigern, ausdrucksvolleren Gedichte, worin das Ganze tiefer aufgefaßt wäre, können wir die Mythe vom Tode Baldurs gewiß nicht beschließen.

Die Zeit nach dem Tode Baldurs.

Vom Tode Baldurs bis zum Untergange der Welt muß man sich noch eine lange Reihe von Jahren denken; denn aus dem Gesange Wafthrudners sieht man, daß jenes Unglück in der früheſten Zeit, in der Kindheit der Welt Statt fand [1]). Nichts deſtoweniger iſt es gewiß, daß das Schickſal der Götter jetzt beſtimmt war, und daß ſie ſich langſam aber ſicher ihrem Untergange näherten.

Mehrere Begebenheiten, in denen ihre abnehmende Kraft ſich vorzüglich offenbart, müſſen wir in dieſe Periode ſetzen. Eine der wichtigſten iſt vielleicht die Liebesgeſchichte Freyrs, da er ſein treffliches Schwert einbüßte, durch deſſen Verluſt er waffenlos in dem letzten Kampfe daſtehen wird. Von Freyrs Liebe handelt die Reiſe Skirners, ein Gedicht der ältern Edda. Weil dieſes Gedicht zu viel leiden würde, wenn man den Versbau ganz veränderte, ſo werden wir ihn in den wichtigſten Stellen möglichſt beibehalten.

„Freyr, Niords Sohn, hatte ſich in Hlidſkialf, d. i. auf den Stuhl Odins, geſetzt und ſah über alle Länder hinaus.

[1]) In Wafthr.m. 55. ſteht in Bezug auf dieſe Begebenheit das Wort: árdaga, das heißt in der Kindheit, in der erſten Zeit.

Er sah auch nach Jöthunheim hin. Da entdeckte er eine schöne Jungfrau (Gerda, die Tochter Gymers), die vom Saale ihres Vaters nach ihrem Zimmer ging; dadurch wurde er sehr unruhig. Skirner hieß der Gefährte (der Schildträger) Freyrs. Ihn bat Niordr mit Frey zu reden." —

Nachdem Freyr sich einige Zeit geweigert hat, den Grund seines Traums zu gestehen, singt er endlich:

„Im Hofe Gymers
Sah ich die Jungfrau gehn,
Die ich begehre.
Ihre Arme leuchteten,
Und zugleich
Leuchteten ringsum
Luft und Meer.

Heißer lieb' ich die Jungfrau,
Als ie ein Jüngling im Lenz der Tage
Unter Asen und Elfen.
Niemand aber will,
Daß wir zusammenleben."

Skirner sang:

„Giebst du mir das Pferd,
Das mich durch die dunkle,
Schwebende Flamme trägt [1]),
Und das Schwert,
Das sich von selbst erhebt,
Wenn der nur kühn ist,
Der es gebraucht?"

Freyr sang:

„Ich gebe dir das Pferd,
Das dich durch die dunkle,

---

[1]) Die dunkle, d. i. die vom Rauch verdunkelte Flamme.

Schwebende Flamme trägt,
Und das Schwert,
Das sich von selbst erhebt,
Wenn der nur kühn ist,
Der es gebraucht."

Skirner zu seinem Pferde:

„Finster ist es draußen,
Zeit ist es zu fahren
Ueber feuchte Gebirge
Durch das Land der Thursen.
Beide kommen wir hin,
Oder uns Beide fängt
Der mächtige Riese."

„Skirner ritt nach Jöthunheim, nach der Wohnung Gymers; da waren wüthende Hunde an den Zaun gebunden, der die Wohnung Gymers umgab. Er ritt zu einem Hirten, der auf einem Hügel saß, und sprach zu ihm:

„Sage du mir, Hirte,
Der du auf dem Hügel sitzest
Und alle Wege bewachst,
Wie ich reden mag
Mit dem jungen Mädchen,
Trotz der wüthenden Hunde."

Der Hirte sang:

„Entweder bist du dem Tode bestimmt,
Oder schon ein Todter.
Nimmer wirst du sprechen
Mit der edlen Jungfrau Gymers."

Skirner sang:

„Der kann Besseres thun
Als winseln,
Der den Tod nicht fürchtet.
Zur bestimmten Stunde
Wird sich mein Leben enden."

Gerda sang:

„Woher kommt der mächtige Klang,
Den ich schallen höre
Durch unsre Wohnungen!
Die Erde schwankt,
Und alle Häuser Gymers beben.“

Dann ladet sie Skirner in den Saal, um den klaren Meth zu trinken. Und er sagt, weshalb er gekommen und bietet ihr köstliche Gaben, wenn sie Freyrs Weib werden wolle. Erst bietet er ihr eilf goldene Aepfel, hernach den Ring Draupner, der mit dem jungen Sohne Odins verbrannt wurde, und von dem jede neunte Nacht acht Ringe von demselben Gewicht herabtröpfelten, sie aber schlug alle seine Gaben aus; und Skirner sang:

„Siehst du dies Schwert, Jungfrau!
Schmal und glänzend,
Das ich in der Hand halte?
Ich werde dein Haupt
Vom Halse schlagen,
Wenn du dich nicht mit mir vergleichst.“

Gerda erklärt aber, daß sie keinen Zwang ertrage, und daß er, wenn ihm Gymer begegne, mit ihm kämpfen müsse; dann sang Skirner wieder:

„Siehst du dies Schwert, Jungfrau!
Schmal und glänzend,
Das ich in der Hand halte?
Vor dieser Schneide
Sinkt der alte Riese,
Wird dein Vater dem Tode geweiht.“

Als sie aber noch immer nicht nachgiebt, sucht er sie durch Beschwörungen zu gewinnen und spricht:

„Mit dem Stab schlag' ich dich,
Und ich zähme dich,
Jungfrau, nach meinem Willen.

Dahin sollst du gehen,
Wo dich die Söhne der Menschen
Niemals wieder sehn."

„Auf dem Hügel des Adlers
Sollst du sitzen jahrelang.
Von der Welt sollst du wegsehn
Und nach Hel dich wenden.
Das Essen soll dir widriger sein,
Als die glatte Schlange dem Menschen."

„Nach dem Hügel geh' ich,
Nach dem rauhen Wald,
Den Zauberstab zu suchen,
Den Zauberstab empfing ich."

„Zürnen soll dir Odin,
Zürnen soll dir Thor,
Und Freyr wird dich hassen;
Ja früher noch, du böse Jungfrau!
Als dich der Götter
Entsetzliche Rache trifft."

„Mögen die Riesen es hören,
Mögen die Frostriesen es hören,
Und auch die Freunde der Asen,
Wie ich den Genuß der Männer,
Die Gesellschaft der Männer
Von der Jungfrau entferne!"

„Mit einem dreiköpfigen Riesen
Magst du ein sieches Leben führen,
Oder unvermählt sterben,
Möge von Morgen zu Morgen
Dein Herz dich peinigen!
Du sollst sein wie die Distel,
Die eingezwängt steht
In dem obersten Giebel."

„Hrimgrimner heißt der Riese,
Der dich besitzen soll
Hinter dem Gitter der Todten.

Da werden die Söhne des Jammers
An den Wurzeln des Baumes
Dich tränken mit Wasser
Den Ziegen entquollen."

„Anderen Trank
Bekommst du nicht,
Jungfrau nach deinem Willen,
Jungfrau nach meinem Willen.
Ich schneide den Riesen für dich hinein
Und drei Zeichen:
Ohnmacht und Wahnsinn und rastlose Qual. —
— So schneid' ich sie aus,
Wie ich sie hineinschnitt,
Wann wir dessen bedürfen."

Jetzt giebt endlich Gerda nach und singt:

„Sei du mir vielmehr gegrüßt,
Und nimm den kristallenen Becher
Voll alten Meths!
Doch hätt' ich gedacht
Nie einem Wanen
Mich freundlich zu nahen."

Als Skirner eine bestimmte Antwort fordert, singt sie:

„Barre heißt,
Wie wir Beide wissen,
Ein Hain, wo man still
Nach der Reise ruht;
Nach neun Nächten
Wird Gerda dem Sohne Niords
Da ihre Liebe schenken."

Jetzt ritt Skirner zurück, Freyr stand vor dem Hause und grüßte ihn und fragte, welche Zeitung er bringe; Skirner erzählte, was Gerda geantwortet; dann sang Freyr:

„Lang ist eine Nacht,
Länger sind zwei,
Wie werd' ich drei ertragen!

Oft schien mir ein Monat kürzer,
Als die Hälfte einer einzigen
Dieser Nächte der Sehnsucht.“ [1])

Es scheint nun, daß Skirner das treffliche Schwert, das von selber gegen die Feinde stritt, als eine Gabe betrachtet habe und als einen Lohn seiner Reise, oder vielleicht verlor es bei der gewaltigen Beschwörung seine Kraft; so viel ist jedenfalls gewiß, daß Freyr es nicht zurückbekam [2]). Dieser Verlust war aber nicht allein für Freyr, sondern für die ganze Götterschaar von großer Erheblichkeit, und ihre Kräfte gegen die Riesen wurden dadurch auf sehr fühlbare Weise vermindert.

Da Skirner nach der älteren Edda davon spricht, daß der Ring Draupner mit dem jungen Sohne Odins verbrannt wurde, so muß die Begebenheit, von der hier die Rede ist, später als Baldurs Tod Statt gefunden haben. —

Die jüngere Edda, welche die obenerwähnte Mythe kürzer und in Prosa erzählt, behauptet übrigens, daß die Liebe Freyrs eine Strafe seines Eigendünkels gewesen, weil er es gewagt, sich in Hlidskialf auf Odins Stuhl zu setzen. Daß dieser Eigendünkel sich nach dem Tode Baldurs entwickelt, stimmt auch mit der Idee des Ganzen vollkommen überein [3]). —

---

[1]) S. För Skirnis, Säm. Edda l. 68—88. In der Beschwörungsscene habe ich mir erlaubt, die Ordnung des Originals zu verändern, so daß nun Alles, was vom dreiköpfigen Riesen handelt, an einer und derselben Stelle zu lesen steht. Mehreres in dieser Scene, was der Wirkung des Ganzen, wie mir schien, Eintrag that, glaubte ich auslassen zu dürfen; und im Ganzen hab' ich das Gedicht ein wenig abgekürzt. —

[2]) In Aegisdr. 42. und Gylfag. 37. wird ausdrücklich behauptet, daß Freyr, um Gerda zu bekommen, sein Schwert weggeben mußte. —

[3]) Gylfag. l. c.

Auch die sogenannte Lokasenna oder Loke's Wortwechsel, der im Gastmahle Aegirs besungen wird, müssen wir nach den inneren Merkmalen im Gedichte selbst in diese Periode verlegen. —

Man hat in der neueren Zeit die Meinung aufgestellt, daß die spöttische und ironische Anschauungsweise den alten Nordländern eigentlich fremd wäre. Dagegen könnte man aber nicht allein mehrere Stellen aus den alten Sagen und Gesängen anführen, sondern auch viele Gedichte (die sogenannten „Nidviser"), die nur zur Verspottung eines Widersachers erfunden wurden. Wenn man aber auch weiter nichts beibringen könnte, so würde schon die oben erwähnte Dichtung (Loke's Wortwechsel) hinreichen, um die Grundlosigkeit jener Meinung darzuthun; denn sie ist von einem Geiste durchdrungen, daß man nicht umhin kann zu gestehen, der Verfasser habe sich sehr gut auf die Kunst verstanden, edle Gestalten in Zerrbilder zu verwandeln; deshalb hat man ihn auch mitunter, und nicht ganz mit Unrecht, wie es scheint, einen nordischen Lucian genannt.

Der zügellose und alle Sittsamkeit verletzende Ton, in dem das Ganze geschrieben ist, verstattet schwerlich eine getreue Uebersetzung; es scheint überhaupt, daß dieses Gedicht mit dem alten Glauben nur lose zusammenhängt, es ist vielmehr ein Zeugniß des alten Unglaubens. Wahrscheinlich ist es also „aus der großen Kluft" emporgewachsen, die sich klaffend zwischen Heiden- und Christenthum aufthat, und die dadurch entstand, daß der alte Glaube bereits seine Kraft verloren hatte, während der neue noch nicht Platz gegriffen. Der Verfasser hat jedoch ohne Zweifel das alte Lehrgebäude hinreichend gekannt, so daß die meisten seiner Angriffe als

Reflexe alter, in einem entstellenden Spiegel aufgefangener Bilder anzusehen sind; weil wir aber gegenwärtig den größten Theil jener alten Bilder nicht mehr kennen, so bekommen dadurch jene Reflexe trotz ihrer Verdrehung für uns noch einen gewissen Werth. —

Dadurch, daß es Loke, der Vater der Lüge, ist, dem diese Angriffe in den Mund gelegt werden, will der Verfasser wohl andeuten, daß wir auf sein Wort nicht unbedingt bauen dürfen; oder vielleicht sucht er sich auf diesem Wege gegen die Behauptung sicher zu stellen, daß er es selber sei, der auf so unziemliche Weise den Göttern mitspiele. Freilich aber mußte sich die Ehrfurcht vor diesen schon in hohem Grade verloren haben, bevor überall nur ein solches Spottgedicht entstehen konnte.

Viele Asen und Elfen waren bei Aegir (dem Meeresbeherrscher) versammelt; es scheint, daß Loke's Unthat, die Baldur das Leben kostete, damals noch nicht Allen bekannt war, denn Anfangs wurde er noch in der Göttergesellschaft geduldet. Da brannte kein Licht; der große Saal wurde aber von glänzendem Golde erleuchtet. Der Trank kam von selbst herein, ohne von Jemand getragen zu werden. Es war eine sehr heilige Freistätte. Aegirs Diener hießen Finnafengr und Elder, sie wurden von den Asen sehr gerühmt. Das konnte der neidische Loke nicht ertragen, und er tödtete Finnafengr. Da schlugen die Asen auf ihre Schilder und trieben ihn fort nach dem Walde; Loke kehrte aber bald zurück, und wiewohl Elder ihm sagte, daß die Asen auf ihn sehr erbittert wären, drang er doch wieder in den Saal.

Brage wollte ihn zurückweisen, allein er erinnerte Odin daran, daß sie in der Zeiten Anfang Blut mit einander ge-

mischt. Da befiehlt Odin seinem Sohne Widar, dem Vater des Wolfes Platz zu machen, damit er nicht durch Scheltworte den Frieden in Aegirs Saal störe. Widar stand auf und schenkte Loke ein. Loke trank und wünschte allen Göttern Heil mit Ausnahme Brages. Dieser will ihn durch Gaben versöhnen, allein Loke fährt fort und sagt, daß er nur keck sei, wenn er sitze, daß er nur da sei, um die Bänke zu zieren, und daß Niemand unter den Asen so sehr als er den Kampf scheue. Als Idun den erbitterten Brage besänftigen will, wendet sich Loke gegen sie mit der Beschuldigung, sie laufe den Männern nach; und als ihn Gefion vor seinem künftigen Schicksal warnt, greift er auch sie an, und giebt zu verstehen, daß ein hellaussehender Jüngling (womit er wahrscheinlich sich selber meint) ihre Liebe genossen. Odin weiset ihn zurück, da fällt er auch über Odin her, sagt, daß er den Feigen den Sieg verleihe und auf Samsö wie ein altes Weib verkleidet durch die Luft geflogen sei. Noch ärger behandelt er Frigga, und unter Anderem erklärt er ihr gradezu, daß sie es ihm verdanke, wenn sie Baldur nicht mehr nach dem (himmlischen) Palaste reiten sehe; dadurch gesteht er also selbst sein Verbrechen ein und erklärt sich offenbar für den ärgsten Feind der Asen. Doch wollen sie ihn noch nicht ergreifen (wahrscheinlich weil die Freistätte zu heilig war). Er fährt also fort und nennt Freya eine Giftmischerin und Zauberin und wirft ihr die größten Ausschweifungen in der Liebe vor. Ueberhaupt läßt er sowohl gegen sie als gegen ihren Vater Niord seiner Zunge ganz freien Lauf, und seine Lästerungen überschreiten jetzt alle Grenzen. Tyr wird verspottet, weil er seine rechte Hand verloren, Freyr, weil er sein Schwert weggegeben, um Gymers Tochter zu bekommen. Von Heimdall

sagt er, daß ihm vom Anfang der Zeiten die häßliche Lebensweise bestimmt wurde, mit nassem Rücken die Götter zu bewachen. Auch Skade soll ihm, wie er behauptet, ihre Liebe angeboten haben, und zugleich rühmt er sich der Erste zum Angriffe gewesen zu sein, als ihr Vater getödtet wurde. Am Ende war nur noch eine Göttin übrig, die er nicht verhöhnt und beleidigt hatte, nämlich Sif, Thors Frau. Als ihm aber das gesagt wird, läßt er auch sie nicht leer ausgehen, und erklärt, daß er doch Einen kenne, der sie zur Untreue verleitet habe, und dieser Eine sei der listige Loke.

Da erbebten plötzlich die Felsen, Thor trat in den Saal und drohte dem Spötter, daß Miölner den Strom seiner Rede hemmen würde, und daß er ihm das Haupt von den Schultern trennen wolle. Allein Loke läßt auch Thor gegenüber nicht nach, sondern wirft ihm vor, daß er am Ende der Tage Odin nicht zu retten im Stande sei, wenn der Wolf ihn verschlingen werde. Dann erinnert er ihn daran, wie er im Handschuh Skrymers saß, und wie er die festen Riemen des Eßkorbes nicht zu lösen vermochte, weshalb er habe hungern müssen. Als er aber merkt, daß die Drohung Thors ernstlich gemeint sei, ändert er plötzlich seinen Ton und sagt: „Ich sang den Göttern und den Söhnen der Götter das vor, wozu mich mein Herz trieb; doch dir allein werde ich weichen, denn ich weiß, daß du zuschlägst.“ Allein bevor er entflieht, redet er noch Aegir an und sagt, daß dieses Gastmahl sein letztes sei, und daß die Flammen mit seinen Schätzen spielen und ihm selber den Rücken verbrennen würden [1]).

Es stimmt sehr gut zu Loke's Charakter, daß er am Ende

---

[1]) Aegisdr. in Säm. Edda I. 148—180.

dem Ganzen das Aussehen eines unschuldigen Scherzes giebt, eines harmlosen Gesanges, den ihm sein Herz eingab, und wodurch er die Götter nur belustigen wollte. Jetzt aber kehrt sich der Spott gegen den Spötter, und indem er sagt, daß er weggehen will, weil er weiß, daß Thor zuschlägt, persiflirt er auf schlagende Weise sein eignes Wesen; denn er zeigt dadurch offenbar, daß sein Muth nur so lange Stich hält, als er keinen ernsten Widerstand findet.

Weil Loke hier nicht allein vom Tode Baldurs, sondern auch von der Heirath Freyrs als von etwas Vergangenem spricht, wird dieser Auftritt offenbar später als jene Ereignisse zu denken sein.

Nach der prosaischen Einleitung des Gedichts sollte man glauben, daß das hier erwähnte Gastmahl unmittelbar nach der in Hymisquida besungenen That Thors gefeiert worden; wir müssen aber nicht vergessen, daß die prosaischen Einleitungen, Schlußbemerkungen und eingeschobenen Stellen alle von einer späteren Hand herrühren, daß wir also nicht mit Sicherheit darauf bauen können. Im Gedichte selbst sagt Loke, daß dies das letzte Gastmahl bei Aegir sein werde. Weil wir nun aus Hymisquida sehen, daß die Gastmähler bei Aegir jährlich wiederkehrten, so müssen wir wohl annehmen, das dies nicht das erste gewesen, und daß eine ziemlich lange Zeit zwischen den Thaten, die in Hymisquida besungen werden, und diesem letzten Gastmahle verflossen sei.

Die Bestrafung Loke's ließ nun nicht lange auf sich warten. Sobald er entflohen war, nahm er (nach der prosaischen Schlußanmerkung in Aegirs Gastmahl) die Gestalt eines Lachses

an und verbarg sich in einem Wasserfall bei Frananger. Nach der jüngeren Edda entfloh er zunächst nach einer Bergkluft, da baute er sich eine Wohnung mit vier Thüren, damit er nach allen Seiten aussehen konnte. Mitunter aber nahm er die obenerwähnte Gestalt eines Lachses an und verbarg sich im Wasserfall. Einst dachte er darüber nach, ob es den Asen wohl möglich sein würde, ihn im Wasserfall zu fangen, und er begann selbst mit der Weise, wie er gefangen werden könnte, zu spielen; er nahm Flachs und drehte Fäden und flocht sie zusammen in der Weise, wie die Netze nachher gemacht wurden, und vor ihm brannte ein Feuer. Da merkte er, daß die Asen nicht fern wären; denn Odin hatte ihn von Hlidskialf aus gesehen. Er sprang gleich in den Fluß, nachdem er zuvor das Netz in's Feuer geworfen. Als nun die Asen nach seinem Hause kamen, und die Asche des verbrannten Netzes sahen, begriffen sie, was es gewesen und wozu es gebraucht werden könnte, (denn wahrscheinlich waren die Fäden des Netzes noch in der Asche sichtbar); und sie flochten ein neues Netz nach dem Bilde dessen, das sie in der Asche sahen. Jetzt warfen sie das Netz in den Fluß; Thor zog allein an dem einen Ende, alle übrigen Asen an dem anderen. Zweimal entschlüpfte Loke. Das erste Mal legte er sich zwischen zwei Steine, und das Netz ging über ihn hin ohne ihn zu fangen; doch merkten die Asen, daß sie etwas Lebendiges berührt hätten; das zweite Mal sprang er über das Netz weg. Er wollte das noch zum dritten Male thun, da aber ergriff ihn Thor; doch wäre es ihm beinahe gelungen, sich durchzuwinden, allein Thor hielt ihn am Schwanze fest; so wurde Loke gefangen und konnte nun nicht mehr entschlüpfen. Dann führten die Götter sowohl ihn selber als seine beiden

Söhne Wale und Narfe nach einer Höhle; Wale verwandelten sie in einen Wolf, und er zerriß seinen Bruder Narfe. Jetzt banden sie Loke mit den Gedärmen seines Sohnes an drei Steine fest, die sie zuvor durchbohrt hatten. Der eine Stein lag unter seinen Schultern, der andere unter seinen Lenden, der dritte unter seinen Kniekehlen; die Gedärme, mit denen sie ihn gebunden hatten, wurden in Eisen verwandelt. Skade nahm eine giftige Natter, die sie über seinem Haupte aufhing, damit das Gift ihm ins Antlitz herabtröpfelte; allein Sigyn, seine Frau, steht an seiner Seite und fängt das Gift in ein Gefäß auf. Jedes Mal aber, wenn das Gefäß voll ist, und sie es ausleert, fällt das Gift ihm ins Gesicht und seine Glieder zucken dann so gewaltig, daß die Erde erzittert; das nennen die Menschen Erdbeben. So wird er in seinen Fesseln liegen, bis die Götterdämmerung anbricht [1]).

Auch Wala spricht auf ihre Weise von dem gefesselten Loke: „Gebunden sah sie (die Seherin) die treulose Leiche liegen, den scheußlichen Loke; da sitzt Sigyn, wenig Freude fühlt sie über ihren Mann, versteht ihr es noch oder wie! Da erkannte Wala die Riemen der Bande sehr hart aus Gedärmen geschlungen“ [2]).

Es ist gewiß ein sehr feiner Zug in der jüngeren Edda, daß Loke, indem er mit seiner eigenen listigen Erfindung spielt, seinen Feinden selbst den Weg ihn zu fangen zeigt. Dergestalt wird er sowohl körperlich als geistig in das Netz seiner eigenen ränkevollen Natur verwickelt, und geht in der bodenlosen Tiefe seiner eigenen Verschlagenheit zu Grunde. —

---

[1]) Gylfag. 50. und die Schlußanm. in Aegisdr.; hier werden Loke's Söhne Nare und Narfe genannt.

[2]) W.spá 32. mit der Anm. verglichen, s. Säm. Edda III. 41.

Das Verfahren der Asen gegen Loke's Söhne scheint ebenfalls darauf hinzudeuten, daß sie nach dem Tode Baldurs grausamer als früher geworden sind. —

Nach der prosaischen Edda begleitete der weise Quaser die Götter, als sie auf Loke Jagd machten; und eben durch seine Klugheit wurden die Spuren des Netzes in der Asche gefunden. Wenn dies der Fall war, so muß die Mythe von Quasers Ermordung nach dem Tode Baldurs verlegt werden. Ich habe sie früher mitgetheilt, weil es heißt, daß Quaser schon zur Zeit, als die Feindschaft zwischen Asen und Wanen aufhörte, geboren wurde, also gleich am Anfang in den Morgenstunden der Schöpfung, als eben die elementarischen Gewalten mit den ordnenden Geistern Friede geschlossen [1]).

Wala wurde, wie bereits erwähnt worden, der Rächer Baldurs. Daß Rinda seine Mutter sei, wird sowohl in Wöluspá und in Wegtamsquida als in der jüngeren Edda behauptet, ja die letzte rechnet sie sogar mit unter die Asynien; die detaillirten Umstände aber, die seiner Geburt vorangingen, werden weder in der älteren noch in der jüngeren Edda erwähnt. Dagegen erzählt der Geschichtschreiber Saxo, daß der Fürst Odin (den er, so weit er es vermag, aller göttlichen Würde entkleidet), da er seinen Sohn Baldur im Kampfe gegen Hother (Hödur) verloren hatte, zu dem Vater der Rinda kam, der König der Ruthener war, weil es ihm geweissagt worden, daß ihm diese Prinzessin einen Rächer seines Sohnes

---

[1]) Uebrigens gehört die Form jener Mythe von Quaser gewiß einer späteren Zeit an.

gebären würde. Er diente nun ihrem Vater als Feldherr und gewann über die Feinde des Königs einen glänzenden Sieg; später schlug er sogar ganz allein, ohne daß Jemand ihm half, die feindlichen Heerschaaren. Zum Lohne forderte er nun die Liebe der Prinzessin. Der Vater theilte seinen Wunsch, allein das Mädchen jagte ihn mit einer Ohrfeige fort. Er kehrte mehrmals in verschiedenen Gestalten wieder, allein immer wurde er von der Prinzessin mit Hohn zurückgewiesen. Zuletzt kam er in weiblicher Verkleidung, und da die Prinzessin grade krank wurde, und er zugleich vorgab, die Arzeneikunde zu verstehen, so glückte es ihm endlich seinen Wunsch erfüllt zu sehen, und Rinda gebar ihm einen Sohn, der nachher Hother tödtete [1].

Wahrscheinlich gründet sich diese Erzählung auf eine alte Mythe, die wir jetzt nicht mehr kennen; wiewohl man eine Hindeutung darauf in Havamál (im Gesange des Hohen) zu finden geglaubt hat [2]. Allein wiewohl Odin, wie wir oben erzählten, seinen Zweck erreichte, und der Bluträcher endlich geboren wurde, durch dessen Hand Hödur fiel, so muß doch auch dies als ein Verlust für die Götter angesehen werden, denn Hödur war, ohne daß er es selber wußte, ein sehr starker und gewiß auch ein sehr mächtiger Gott.

Die ersten Zeiten auf der Erde bildeten das eigentliche Heroenalter, von dem (wenn es unser Plan erlaubte) eben so viel zu erzählen wäre, als von der Götterwelt selber. Damals

---

[1]) Saxo Hist. Dan. III. cfr. W.spá 31. Wegt. q. 15—16., Gylfag. 36.

[2]) Havamál 95—102; hier ist doch nur von einem jungen Mädchen die Rede, das Odin getäuscht und hinter das Licht geführt hatte. —

war das Menschenleben noch ein Vorspiel des Lebens in Walhall, damals lebten die gewaltigsten Heldengeschlechter, und die größten Thaten wurden vollbracht. In jener Zeit wandelten auch die Götter noch auf Erden und stiegen zu den Menschen herab. Besonders wird dies von Odin erzählt. Wenn er sich aber zeigte, so war es gewöhnlich, um Krieger für Walhall zu erziehen, oder um sie nach Walhall einzuladen. Vorzüglich nach dem Tode Baldurs scheint dies sein Hauptgeschäft gewesen zu sein, wobei dann, wie wir es öfters erwähnt, die Walkyrien seine getreuen Dienerinnen waren. Wenn er selbst erscheint, wird er gewöhnlich als ein hoher einäugiger Greis mit einem langen Barte beschrieben, der einen niedergestülpten Hut auf dem Kopfe trägt; darum wird er auch Sidhöttr, d. i. der mit dem niedergeschlagenen Hute genannt. In dieser Gestalt zeigte er sich im Saale des Königs Wolsung, der von ihm abstammte. In der Mitte des Saales stand eine große Eiche, die hoch über die Burg wipfelte, und deren Blätter das Dach des Palastes beschatteten. Niemand wagte es, den alten Mann zu begrüßen. Er hielt ein Schwert in der Hand, das er in den Stamm der Eiche bis an den Griff hineinstach. — „Wer dies Schwert herauszieht," sagte er, „wird es als Gabe von mir empfangen, und er wird dann erfahren, daß er nie ein besseres Schwert in die Hand genommen." — Dann ging der Alte hinaus, und Niemand wußte, wo er hingekommen. Alle versuchten das Schwert herauszuziehen, keiner aber vermochte es, bis der Sohn Wolsungs Sigmund herantrat, der das Schwert mit der größten Leichtigkeit herauszog. Sigmund wurde nun der tapferste Held und einer der berühmtesten Könige des alten Nordens. Am Ende aber, da er sterben sollte, begegnete ihm

der alte Mann auf dem Schlachtfelde wieder. Er hielt jetzt einen Spieß in der Hand; als Sigmund seinen Spieß mit dem Schwerte berührte, zersprang das Schwert in zwei Stücke, und nun wußte der König, daß Odin seinen Fall beschlossen. Sigmund hatte mehrere Söhne, unter denen sich Helge Hundingsbane und Sigurd Fafnersbane, zwei der berühmtesten Helden der alten Zeit, befanden [1]). Allein Odin wartete nicht lange, bis er sie zu sich einlud, und sie starben Beide schon in ihrer Jugend eines gewaltsamen Todes [2]).

Wenn ein Wendepunkt in ihrem Schicksale bevorstand, meinten die Helden mitunter Odin zu erblicken [3]). Der alte Harald Hildetönn wurde von Odin selber erschlagen, Helge Hundingsbane wurde mit seinem Spieße durchbohrt [4]). Wenn eine große Schlacht geliefert werden sollte, glaubte man auch oft Odin (oder seine Dienerinnen, die Walkyrien) zu sehen [5]). Man hat selbst Beispiele davon, daß dieser Glaube noch lange Zeit nach der Einführung des Christenthums nicht ganz erloschen war. So wird erzählt, daß ein Mann im dreizehnten Jahrhundert zu einem Bauer in Norwegen kam, der zugleich Schmied war, und verlangte, daß er sein Pferd beschlüge. Als der Bauer ihn fragte, wo er die vorige Nacht gewesen, nannte er einen Ort, der so entfernt lag, daß der Bauer ihn einen Lügner schalt, denn so weit konnte kein Mensch in

---

1) Bani oder, wie es ausgesprochen wird, Bane bedeutet zunächst Tod, hernach den, der einen Anderen tödtet.

2) Cfr. Wolsungasaga mit den Gesängen von Helge und Sigurd in Säm. Edda II. —

3) Hervararsaga C. 15. Hrolfssaga C. 46.

4) S. Saxo L. VIII., und das 2te Lied von Helge Hundingsb.

5) S. das 2te Lied von Sigurd Fafnersbane.

einem Tage reiten. Nun fing der Bauer an die Hufeisen zu schmieden. Allein die Arbeit glückte ihm nicht nach Wunsche, und die Eisen wurden viel größer als er sie sonst zu machen pflegte. Und doch waren sie nicht zu groß, als er sie an die Hufen des Pferdes schlug. Als der Schmied nachher fragte, wo der Fremde diese Nacht zu schlafen gedächte, nannte er wieder einen Ort, der sehr entfernt lag. — „Du redest nicht wahr," sagte der Schmied, „denn so weit kannst du kaum in sieben Tagen reiten." — Der Fremde stieg nun auf's Pferd. — „Wer bist du?" fragte der Schmied. — „Hast du nie etwas von Odin gehört?" versetzte der Fremde. — „Ich habe ihn wohl nennen hören," antwortete der Schmied. — „Hier kannst du ihn nun sehen," sagte der Fremde, „und wenn du es nicht glaubst, so magst du nur darauf Acht geben, wie ich mit meinem Pferde über den Zaun wegsetze." — Nun spornte der Mann das Pferd, und es sprang über den Zaun, der sieben Ellen hoch war, ohne ihn zu berühren; der Schmied aber sah den Fremden nie wieder. Vier Tage nachher wurde eine große Schlacht geliefert [1]).

[1]) Noregs Konnunga-Sögur 4. 380 – 381.

Ragnarökr oder die Götterdämmerung.

Wie große Heldenthaten aber auch auf der Erde geschahen, so wurden sie doch durch Goldbegierde befleckt, und waren, selbst in den ersten Zeiten, oft mit Wildheit und Grausamkeit gepaart; denn die Gottheit Baldurs war schon damals ein Schattenbild, und sein Einfluß hatte sich längst verloren. Zur selben Zeit rührte es sich gewaltig in den Abgründen, und die bösen Dämonen, die im Anfang der Zeiten wohl geschwächt, aber nicht vernichtet waren, gewannen nach Baldurs Tode wieder Kraft und erhoben ihre Häupter immer höher. —

Wenn aber die Welt sich ihrem Ende nähert, wird Alles noch ärger, und die Verderbtheit der Menschen nimmt immer zu. „Brüder werden mit einander streiten und einander tödten," sagt die Wala, „Blutsfreunde werden die Verwandtschaft zerreißen; hart werden die Menschen, Ehebruch wird häufig; Zeiten des Beils und des Schwerts! Die Schilde werden zerspalten, Zeiten des Windes und der Wölfe, ehe die Welt versinkt! Niemand wird dann des Anderen schonen." —

Nun kommt, nach der prosaischen Edda, der große mythische Winter (Fimbulvétr), da fällt Schnee von allen

Winkeln des Himmels, große Kälte und gewaltige Stürme werden herrschen, die Sonne verliert ihre Kraft. Dieser Winter besteht eigentlich aus dreien, die auf einander folgen, und kein Sommer liegt dazwischen. — „Gegen Osten sitzt die Alte im eisernen Walde," sagt die Wala in ihrer gewöhnlichen dunklen Sprache, „sie gebiert da die Kinder des Fenris; von ihnen wird einer in Riesengestalt der Verschlinger des Mondes; er sättigt sich mit den Leichen der sterbenden Menschen, er befleckt die Sitze der Götter mit rothem Blute, dann wird die Sonne dunkel, alle Wetter werden Ungewitter, versteht Ihr es noch oder wie!"

Endlich kräht bei den Asen der Hahn mit dem goldenen Kamme, der die Helden bei Odin erweckt; ein rußrother Hahn kräht unter der Erde in den Sälen der Todesgöttin; ein dritter Hahn erhebt seine Stimme bei den Riesen. Der wilde Hund Garmr (ein entsetzliches Ungeheuer des Abgrundes) bellt in seiner Höhle; es entsteht ein mächtiges Erdbeben; die Bäume werden mit ihren Wurzeln fortgerissen, die Gebirge stürzen zusammen, es zerspringen alle Fesseln, der Wolf Fenris kommt los. —

„Dann bläst Haimdall auf dem Giallarhorn, das Horn schwebt in der Luft, und die Söhne Mimers (vielleicht die Meereswellen) tanzen dazu, und der Baum der Zeit entzündet sich. Odin spricht mit dem Haupte Mimers. Der alte Baum klingt, und der Riese (wahrscheinlich Loke) kommt los. Ygdrasills stehende Esche zittert, alle die, welche auf den Wegen des Todes wandeln, erschrecken, ehe die Flamme Surturs sie verschlingt." —

„Das Meer schwillt über die Ufer, die Midgardsschlange erhebt sich in wilder Riesenwuth und treibt die Wellen vor

sich her, der Riesenadler schreit und zerreißt mit bleichem Schnabel die Leichen, das Schiff Naglfare kommt los (dies Schiff wird ganz allmählig aus den Nägeln der Todten gebaut und ist das größte aller Schiffe). Loke steht am Ruder [1]). Das Geschlecht der Ungeheuer folgt ihm mit dem Wolfe. Das ganze Riesenland hallt wider. Die Asen versammeln sich und berathschlagen mit einander, die Zwerge seufzen vor den Felsenthüren." —

Der Wolf Fenris eilt mit aufgesperrtem Rachen vorwärts, der Unterkiefer berührt die Erde, der Oberkiefer reicht bis an den Himmel hinan, und er würde noch weiter reichen, wenn nur noch Platz da wäre; Feuer funkelt ihm aus Augen und Nase. Die Midgardsschlange erfüllt das Meer und die Luft mit ihrem Gifte, sie ist entsetzlich zu schauen und schreitet hervor an der Seite des Wolfes.

„Der Himmel spaltet sich, und die Söhne Muspell's (die Feuergeister) reiten herab, von Surtur, dem Feuerfürsten, geführt. Vor und nach ihm geht eine brennende Flamme. Sein Schwert scheint heller als die Sonne. Wenn dies Heer über die Brücke Bifröst (den Regenbogen) reitet, dann zerspringt sie. Nach Wala kommt dagegen Surtur mit wogenden Flammen aus Süden her; „von seinem Schwerte leuchtet die Sonne der Kriegesgötter, es krachen die Felsengebirge, die Riesinnen schwanken, die Menschen sterben, und der Himmel wird zerrissen."

Die Söhne Muspell's fahren auch mit auf Naglfare. Sie eilen nach einer Ebene hin, die Wigrid heißt; die ist hundert Meilen lang und hundert breit, da werden sie mit

---

[1]) Nach der pros. Edda steht der alte Riese Hrymer am Ruder.

den Göttern streiten. — Dahin kommt auch der Wolf Fenris und die Midgardsschlange und ebenfalls Loke und der Riese Hrymer. Mit Hrymer ziehen alle Frostriesen aus, mit Loke die Todten der Unterwelt. Die Schlachtordnung der Feuergeister ist vom übrigen Heere getrennt und sehr glänzend anzuschauen. —

Nun rüsten sich die Asen und alle Helden in Walhall (die Einherien) und ziehen auf die Ebene hinaus. An der Spitze reitet Odin mit goldenem Helm, in schöner Rüstung, und mit dem Spieße Gugner in der Hand, er reitet dem Wolfe entgegen; Thor kämpft an seiner Seite, kann ihm aber nicht helfen, denn die Midgardsschlange, mit der er streitet, giebt ihm genug zu thun. — „Da fühlt die Göttin (Frigga) ihr zweites Herzeleid, wenn Odin auszieht, um mit dem Wolfe zu streiten, und wenn Beles glänzender Ueberwinder (Freyr) [1]) gegen Surtur streitet, dann stirbt Friggas geliebtester Gott.“ —

„Dann kommt der große Sohn des Siegesgottes,“ fährt Wala fort, „Widar, um mit dem mörderischen Unthier zu streiten, und läßt den Spieß bis zum Herzen des Riesensohnes eindringen, so wird der Vater gerächt.“

„Dann kommt der herrliche Sohn der Erde (Thor). Der Sohn Odins streitet mit dem Ungeheuer [2]). Zornig erschlägt es der Vertheidiger der Welt.“ Allein er erfreut sich nicht lange seines Sieges. „Der Sohn der Erde geht mit gebeugtem Körper neun Fuß von der Schlange,“ dann stirbt auch er, von dem Geifer seiner überwundenen Feindin vergiftet.

---

[1]) Bele war ein Riese, der von Freyr erschlagen wurde. —

[2]) Im Originale steht der Ausdruck Ulfr, welches Wort doch hier nicht auf gewöhnliche Weise übersetzt werden darf, sondern einen weiteren Sinn hat. —

„Die Sonne wird schwarz, die Erde sinkt in das Meer, vom Himmel fallen die hellen Gestirne, der Dampf wirbelt sich um den welternährenden Baum, die hohe Flamme spielt mit dem Himmel selber."

So singt die Wala; die jüngere Edda erzählt ebenfalls, daß Freyr mit Surtur streitet, und es kostet harten Kampf, bevor Freyr fällt. Das aber wird sein Tod, daß ihm sein gutes Schwert fehlt, welches er Skirner gegeben. — Tyr streitet mit dem Ungeheuer des Abgrundes, dem Höllenhunde Garmr und erschlägt ihn, wird aber auch selbst tödtlich verwundet. Loke streitet mit Heimdall, und auch sie tödten einander gegenseitig. Nachher wirft Surtur Feuer über die Erde, und die ganze Welt verbrennt. Auch die Sonne wird von dem sie verfolgenden Wolfe verschlungen.

So endigt dieser große Kampf oder die sogenannte Dämmerung der Götter. Das Wort Dämmerung ist hier aber sehr bedeutungsvoll, denn es zeigt wohl eine Verdunkelung, allein keine vollkommene Finsterniß an, und das scharfe Auge der Wala vermag noch durch die Dämmerung einen neuen Morgen und einen dereinstigen hellen Tag zu erkennen. „Zum zweiten Mal sieht sie (die Seherin) die Erde herrlich und schön aus den Wellen emporsteigen. Die Wasserfälle sinken, der Adler schwebt vorüber und spähet nach Fischen. Die Asen finden einander auf der Ebene Idas wieder (also erwachen sie bald von dem kurzen Todesschlafe und kommen da zusammen, wo sie im Anfange der Welt einander begegneten). „Und sie sprechen von dem mächtigen Weltumschlinger (der Weltschlange) und gedenken der tiefen Richtersprüche und des hohen Gottes alter Lehre. Dann finden sie die goldenen Tafeln im Grase wieder, die sie in der Zeiten Ursprung be-

saßen. Jetzt werden die Felder unangebaut Früchte tragen, Alles, was bös war, wird sich bessern. Baldur kehrt zurück; Hödur und Baldur werden die Säle Odins, das Heiligthum der Kriegsgötter bewohnen [1]). Versteht ihr es noch oder wie!"

„Einen Saal (d. i. eine Welt) sieht sie stehen, heller als die Sonne mit Gold bedeckt, der heißt Gimle, da werden tugendhafte Menschen wohnen und in allen Jahrhunderten Freude genießen." —

„Dann kommt der Mächtige zum großen Gericht, der Starke von oben, der Alles beherrscht; der endet den Streit und stiftet Frieden und giebt Gesetze, die dauern werden." —

Es scheint, daß der Baum der Zeit nicht ganz verbrennt, oder wenigstens ein Keim zurückbleibt, aus dem sich nochmals ein neuer Weltbaum entwickeln kann. Auch die zwei oberen Welten, Gimle (wie wir es schon bemerkt) und Muspelheim, und die Welt im tiefsten Abgrunde Niflheim mit Nastrond werden nach dem Untergange der jetzigen Erde fortdauern. —

Nach einer anderen Mythe retten sich zwei Menschen aus dem Weltbrande und nähren sich im Anfange vom Morgenthau; sie heißen Lif und Lifthraser: von ihnen stammen alle Geschlechter, welche die künftige Erde bevölkern werden, und die neue Sonne, die Tochter der älteren, wird über sie leuchten [2]). —

Wenn wir nun das Ganze überschauen, so können wir wohl schwerlich daran zweifeln, daß (wie wir schon anfangs

---

[1]) Also ist Walhall nicht ganz von der Flamme verzehrt worden.

[2]) S. von Ragnarökr und der neuentstehenden Welt W.spá 36—59, Gylfag. 51—53, Wafthr.m. 18, 45, 47, 53. — Die mit Gänseaugen bezeichneten Stellen sind aus W.spá genommen.

behaupteten) am Ende der Tage ein Gott, mächtiger als die Asen, der nicht ein Gott des Krieges, sondern des ewigen Friedens ist, hervortreten wird, um die neue Welt zu beherrschen. —

Man könnte vielleicht einwenden, daß dieser Gott nur der aus dem Todesschlummer erwachte und wiedererstandene Odin sei, der ja oft genug Vater des Alls (Allfaudr) genannt wird. Allein wie sollte es denn geschehen, daß der, dessen ganzes Leben dem Kampfe geweiht war, dessen Spieß, als ein Zeichen und Symbol des Krieges, im Anfange der Tage über die Erde flog, und dessen wichtigstes Geschäft es war, entweder selbst in den Schlachten gegenwärtig zu sein, oder seine Dienerinnen zu senden, um Sieg oder Tod zu vertheilen, daß der nun so ganz seine Neigung und sein Wesen verändert haben sollte, um nur auf Befestigung des ewigen Friedens zu denken?

Zweifelt man aber, wie Einige wirklich gethan, an der Echtheit dieser Stelle, oder meint man, es wäre doch möglich, daß Odin jetzt, da er nicht mehr der Streiter gegen die Riesen bedurfte, die Kriegslust verlieren und in den polaren Gegensatz seines vorigen Wesens überschlagen könne: so darf man nur die Parallelstelle im Gesange Hyndlas vergleichen, um eine völlig entgegengesetzte Ueberzeugung zu gewinnen. „Da kommt Einer, der mächtiger als der Mächtigste ist," sagt Hyndla, „doch wage ich ihn nicht zu nennen, denn Wenige sehen über die Zeit hinaus, in der Odin mit dem Wolfe streiten wird." — Hier ist der, welcher mächtiger als der Mächtigste ist, und den sie nicht zu nennen wagt, doch offenbar nicht Odin, denn Odin nennt sie geradezu und unterscheidet ihn ausdrücklich von jenem; es scheint also, daß das Dasein eines höheren

Gottes in der nordischen Glaubenslehre völlig bewiesen, und daß jeder Zweifel in dieser Beziehung ungehörig ist [1]. —

Gewiß aber sind auch die Zweifel von geringem Belang, die sich auf die obenerwähnte Stelle in Wöluspá beziehen; denn wäre jene Stelle wirklich unecht, da müßte sie nothwendig ein Christ untergeschoben haben, allein das ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn wie konnte es einem Christen in den Sinn kommen zu sagen, daß der christliche Gott zu den alten vom Tode auferstandenen Asen herabsteigen würde, um sie am Ende in sein Reich aufzunehmen, da sie ja doch von allen christlichen Bekehrern in jener Zeit als abscheuliche Dämonen betrachtet wurden! Und wie wäre es ferner möglich, daß ein christlicher Dichter in jenen Jahrhunderten, wo sich die altnordische Poesie immer mehr in künstliche Redensarten und weither geholte Paraphrasen verlor, noch im Stande gewesen sein sollte, den einfachen und großartigen Ton der alten Seherin sich so ganz anzueignen, daß gar kein Unterschied zwischen diesem Verse und den übrigen in Wöluspá zu bemerken ist! —

Uebrigens war freilich Odin dazu genöthigt, den Kampf, so lange die Zeit dauerte, fortzusetzen, eben weil er nicht im Anfange dafür gesorgt hatte, daß der Grund des Zwiespaltes zu existiren aufhörte; so lange das Unkraut noch wuchern konnte, so lange das böse Princip nicht vollkommen ausgerottet war, konnte auch der Krieg auf Erden nicht endigen. Dies geschah aber in der letzten gewaltigen Krise, die dazu diente, die Guten zu reinigen, indem die Bösen alle Gewalt verloren und entweder ganz vernichtet, oder in Nastrond

[1]) S. Hyndluliod 40.

hinabgestürzt wurden, um da ein Leben zu führen, wogegen selbst die Vernichtung als ein Glück, und das Schattenleben bei Hel als ein erträglicher Zustand anzusehen war. Zum Abschied wirft noch die Seherin einen Blick auf jene finsteren Abgründe. „Da kommt der schwarze Drache angeflogen," sagt sie, „die Schlange von unten, von den Gebirgen der Finsterniß; Nidhöggr fliegt über das Feld und trägt Leichen unter den Flügeln, jetzt wird er sinken [1])." —

Die Nachricht der Seherin, daß Baldur und Hödur aus dem Reiche Hels zurückkehren, ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Baldur ist der Gott der Unschuld, Hödur bezeichnet die durch den Versucher irregeleitete und gemißbrauchte bessere Natur, die schon lange für ihr Vergehen gelitten hat. Daraus ergiebt sich also, daß Alles, was vergeben werden kann, vergeben werden wird. Die versöhnte Schuld wird an der Seite der Unschuld in der Welt des Friedens wohnen, nachdem die Kriegsgötter ihre Herrschaft verloren. Wohl hatte die Seherin Recht zu fragen: „Versteht ihr es jetzt oder wie!" Denn für jene wilden Krieger des Nordens mußte dies eine schwerverständliche Lehre sein. —

Im Gesange Wafthrudners werden noch mehr Götter genannt, die in dem letzten Kampfe nicht fallen sollen, nämlich Widar, Wale und die Söhne Thors, Mode und Magne.

---

[1]) Die gewöhnliche Lesart ist: „jetzt wird sie sinken." Dies wird denn auf die Seherin bezogen, die von ihrem Wahrsagerstuhle herabsinken, d. i. zu reden aufhören werde; allein in der älteren Ausgabe von Rezenius heißt es: „jetzt wird er (der Nidhöggr, der schwarze Drache) sinken, d. i. von dem ewigen Abgrunde verschlungen werden, um nie wieder in der Welt des Friedens zu erscheinen. Dies ist gewiß der richtigste Sinn; s. W.spá 59.

Aehnliches erzählt die Seherin von Häner. Wahrscheinlich heißt das, die, welche sich (wie es mit den genannten Göttern der Fall war) weniger mit irdischen Leidenschaften befleckt hatten, konnten auch, ohne den Tod zu sehen, in das ewige Leben übergehen [1]). —

[1]) Vergl. Wafthr. m. 51. mit dem, was früher von Widar gesagt worden. —

Schlußbemerkungen.

Werfen wir nun einen Blick auf das Vorhergehende und entwickeln wir uns die allgemeinen Gedanken, die sich hinter dem großen Phantasiegemälde verbergen, so sehen wir, daß die nordische Glaubenslehre sich nicht allein darauf beschränkt, die Entstehung der jetzigen Welt zu erklären, oder die Götter in ihrem jetzigen Zustande zu betrachten, oder das nächste Schicksal der Menschen nach dem irdischen Leben zu offenbaren; sondern sie verfolgt gleichsam die Schöpfung durch alle ihre Metamorphosen, sie spürt dem Leben und der Entwickelung der Geister durch mehrere Welten nach, und sie bebt nicht vor dem Gedanken zurück, daß der Tod auf Erden nur ein kleines Vorspiel eines höheren Todes sei, in dem freilich das Böse auf ewig vernichtet wird, in dem aber auch die Götter erbleichen, und ihre Kronen den Glanz verlieren; in dem das Herrlichste, was die Menschen durch den ersten Tod errangen (das glänzende Spiel der Heroen in Walhall) hingeopfert wird, und in dem selbst der gewaltigste Sturm des kühnsten Heldenlebens seine Kraft einbüßt, damit demnächst eine höhere Sonne über das stille, aus den Todeswellen auftauchende verklärte Land, und über die wiedergeborenen und gereinigten Geister ihre Strahlen verbreite. —

Was sich übrigens jedem Forscher zeigt, der etwas tiefer in das Wesen der nordischen Mythen eindringt, ist nicht allein der Gegensatz zwischen den Göttern und den Dämonen der Unterwelt, sondern auch der Gegensatz, der sich zwischen den oberen herrschenden Gewalten selbst offenbart. Auf der einen Seite stehen die Kriegsgötter mit Odin an ihrer Spitze, als Herrscher über die sichtbare Schöpfung, als Anführer der Heerschaaren, als Austheiler des Geschickes unter den Menschen, und als Gebieter in dem glänzenden, aristokratischen Staate, der aus den Helden und den berühmtesten Königsgeschlechtern nach ihrem Tode gebildet, und nach jeder Schlacht und mit jedem Jahre vergrößert wurde. Auf der anderen Seite stehen aber die Nornen, deren Willen nicht immer mit dem Willen der Götter übereinstimmte; ja vor deren stillen Gedanken sie zu erbleichen, und vor deren geheimnißvollen Plänen ihre mächtigen Thronsessel, wie fest sie auch anfangs zu stehen schienen, im Laufe der Zeiten immer stärker zu schwanken und zu erzittern anfingen.

Allein auch in dem engeren Kreise der Götter offenbart sich dieser Gegensatz, und auch innerhalb Walhalls Grenzen stehen die Kriegsgötter mit ihrem selbstischen Streben nach der ausschließlichen und ewigen Weltherrschaft auf der einen Seite, und auf der anderen steht Baldur, der Gott des Friedens und der Unschuld, dessen Gemüths- und Geistesrichtung mit dem Streben jener nur wenig harmonirt. Baldur aber verschwindet früh aus der Reihe der Götter, nicht allein weil die bösen Dämonen ihm nachtrachten (das ist wenigstens nur der äußere und letzte Grund seines Verschwindens), sondern vorzüglich weil die Götter selber ihn nicht festzuhalten wissen, und weil er allmählig, wie wir schon früher bemerkt

haben, seinen Einfluß auf sie verliert, so daß er in der letzten Zeit fast wie ein unverstandenes Traumbild in ihren glänzenden Sälen herumwandelte. —

Was aber im verkleinerten Maßstabe in dem Verhältnisse der Götter zu den Nornen, oder innerhalb des Götterkreises selber mit Bezug auf Baldur sich gezeigt hat, ist nur eine schwache Vorahnung dessen, was geschehen wird, wenn der Zeiten Erfüllung gekommen, wenn die Rathschläge des verborgenen Gottes reif sind, und alle wilde Gewalten am Ende sich rühren, um sich gegenseitig zu vernichten und seinem Reiche Platz zu machen. Denn vom Anfang an entwickelt sich der eigentliche und höhere Gegensatz vorzüglich in dem Verhältnisse der Asen und der ganzen von ihnen erschaffenen Welt zu jenem verborgenen Gotte, von dem Baldur nur ein bleicher Abglanz gewesen, und dessen Dienerinnen die Nornen sind.

Fragen wir nun aber weiter, ob dieser Dualismus schon von Anfang an in der alten Mythenlehre vorhanden war, oder ob er sich erst in einer späteren Zeit ausgebildet hat, so ist dies freilich eine sehr schwierige Frage, auf die eine ganz befriedigende Antwort vielleicht in unserer von der altnordischen durch so viele Jahrhunderte getrennten Zeit gar nicht mehr möglich ist.

Es könnte scheinen, und Manche haben es auch geglaubt, daß jene verborgene Gottheit nur ein Abglanz des wahren und alleinigen Gottes der Christen wäre, und daß sie erst, als der Glaube an Christus die Lehre Odins mehr und mehr besiegt hatte, von den Heiden in ihren Mythenkreis aufgenommen worden sei. — Dagegen zeugt aber die Thatsache, daß die Spuren von jener Gottheit am deutlichsten in dem

alten Gedichte Wöluspá und im Liede der Hyndla zu erkennen sind, wogegen sie in der jüngeren Edda, die offenbar weit später geschrieben ist, ganz zu verschwinden scheinen, denn hier ist von jenem verborgenen Gotte gar nicht mehr die Rede. —

Eben so wenig können wir sagen, daß die Mythe von Ragnarökr oder der Götterdämmerung, die doch mit der Vorstellung von dem verborgenen Gotte so genau zusammenhängt, und bei der die Wöluspá gerade am längsten verweilt, eine Dichtung sei, die erst am Ende, nachdem die übrigen Mythen schon ausgebildet waren, ihnen eingefügt worden sei; denn eben in jener Mythe zeigt sich die Schöpfungskraft des altnordischen Heidenthums in ihrer höchsten Blüthe, und ihre tiefsten mythischen Gedanken werden hier offenbar; es ist deshalb wohl mehr als wahrscheinlich, daß sie wenigstens noch in der Blüthezeit und vor dem Verfall des altnordischen Glaubens entstanden sei. —

Dies wird vielleicht noch mehr einleuchten, wenn wir die übrigen Mythen etwas genauer betrachten. Denn das ist eben eine der Eigenthümlichkeiten dieser Mythen, daß sie wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt beinahe alle mit einander ein zusammenhängendes Ganze bilden, welches nach dem Ende und auf die große Katastrophe hinzeigt. Die Vergänglichkeit der Zeitgötter schimmert überall durch; so daß wir entweder alle diese Mythen für spätere Dichtungen zu erklären genöthigt sind, oder wir müssen die Götterdämmerung an ihrem Platze stehen lassen; denn wiewohl diese Begebenheit selbst erst am Ende der Tage eintreffen wird, so bildet sie doch die eigentliche Voraussetzung, die den meisten der übrigen Göttersagen ihre Basis und ihre Bedeutung giebt. —

Gehen wir aber nun weiter zurück und gestehen wir ein, was wir schwerlich länger läugnen können, daß dies ganze Mythensystem, wie es uns schriftlich überliefert wurde, mit Baldurs Tod in der Mitte und mit der Götterdämmerung und dem Hervortreten des unbekannten Gottes am Ende, sich schon ziemlich früh, als das Heidenthum noch in seiner Blüthe stand, ausgebildet hat: so können wir uns doch nicht verbergen, daß eine noch frühere Periode da gewesen ist, in der vom Niederschreiben der Mythen gar nicht die Rede sein konnte, wo sie nur durch Tradition von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden sind. Jetzt aber entsteht wieder die Frage, ob denn die Mythen auch in dieser, in der allerältesten und frühesten Zeit so gestaltet gewesen, wie sie jetzt vorliegen, ob man auch damals die Vorstellungen von Ragnarökr und dem unbekannten Gotte gekannt habe, oder ob sie vielleicht doch Erzeugnisse einer innigeren und tieferen Geistesbildung sind, die sich erst in der nachfolgenden Periode entwickelte. Eigentlich ist dies nur eine eigenthümliche Modification der allgemeineren Frage, die in unseren Tagen so oft wiederkehrt, ob die tieferen religiösen Vorstellungen, die mitunter bei den alten Völkern vorkommen, in einer höheren Urreligion ihren Ursprung haben, oder ob die Mythen sich allmählig aus Localverhältnissen und rohen Anfängen hervorgearbeitet und ausgebildet haben, bis sie endlich zu dem Punkte gekommen sind, daß ein höheres Licht aus ihnen hervorbrechen konnte. —

Um diese letztere Meinung zu vertheidigen, mußte man in unserem Falle behaupten: Die Nordländer haben Anfangs wenigstens gar nicht daran gedacht, daß die Götter, die sie anbeteten, vergänglicher Natur wären; im Gegentheil, sie

haben geglaubt, daß die Macht Odins und seines Geschlechts immer fortdauern würde, so wie es ebenfalls die Griechen von der olympischen Schaar glaubten. —

So lange nun, konnte man fortfahren, die Nordländer keinen höheren Zustand kannten als das Kriegsleben, das sie deshalb auch nach dem Tode bei Odin fortzuführen hofften, so lange dauerte auch dieser Glaube fort. Allein die Zeit mußte doch am Ende kommen, in der die tieferen Geister ahnten, daß ewiger Kampf und Streit nicht die Bestimmung des Menschen sei; in der sie des unaufhörlichen Blutvergießens, der wilden Raublust, der ewigen Wiederholung des Kriegsspiels, das auch nach dem Tode die einzige Beschäftigung sein sollte, müde wurden; und um so mehr mußte jene Ahnung in ihnen aufkommen, je wüster das kriegerische Spiel wurde, wo die Helden als Seeräuber auf allen Meeren herumschwärmten und an allen Küsten plünderten. Da entstand vielleicht die Vorstellung von einem höheren Gotte, von einem Reiche des Friedens, das am Ende kommen sollte, nachdem die Kriegsgötter (als solche) zu Grunde gegangen. In Uebereinstimmung mit diesem Gedankenbilde, worin schon eine speculative Ahnung durchschimmert, wurden nun die übrigen Mythen modificirt, und es entstand die Lehre der alten Seherin, in der angedeutet wird, daß das gewaltige Heldenspiel sich nothwendig am Ende selbst vernichten muß, wie eine wilde Flamme, die das Material, woran sie haftet, dadurch aber auch sich selber verzehrt; und gerade deshalb bildet auch jenes Gedicht (Wöluspá), in dem diese Idee mit der größten Consequenz durchgeführt ist, die eigentliche Blumenkrone des alten mythischen Gewächses, aus der das tiefste und früher verborgene Geheimniß sich glänzend entfaltet. —

Durch eine solche geistige Sympathie also, ohne daß man deshalb an einen directen Einfluß des Christenthums denken darf, scheint sich die alte Seherin wirklich der christlichen Lehre zu nähern. Ihre Stimme ist auch eine von denen, die am Ende der alten Zeit einen neuen und höheren Glauben verkündigten; denn nicht allein im alten Testament sind diese Stimmen zu vernehmen, sondern auch an vielen Orten, und außerhalb des jüdischen Staates, vorzüglich in jenen Mythen, in denen von kämpfenden und leidenden Göttern die Rede ist, die dem Menschen auf dem Wege, der durch das Grab zum ewigen Leben führt, vorangingen [1]). —

Allein wiewohl das Ganze sich auf diese Weise erklären läßt, so wäre doch ebenfalls eine entgegengesetzte Ansicht möglich; es wäre möglich, daß die Vorstellung vom Friedensgotte älter wäre, als die Mythe von den Göttern des Krieges; es wäre möglich, daß die wichtigsten der geschriebenen Gedichte, die bis zu uns gekommen, sich wieder nicht allein auf ältere, sondern auf die allerältesten Traditionen gründeten. Diese Meinung gewinnt auch dadurch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß in den altorientalischen Mythen (in den indischen und persischen), die doch offenbar mit der nordischen Glaubenslehre sehr nahe verwandt sind, sich auch ein solcher Obergott findet, der über den Zeitgöttern steht. Ja, nach einer altindischen Vorstellung werden ebenfalls die mächtigsten Zeitgötter, wenn am Ende die Welt vergeht, von Maha-Kala (dem großen Tode), der nicht ohne Grund mit dem nordischen

---

[1]) Die hier gegebene Anschauungsweise ist sehr gründlich in einer dänischen Abhandlung, „Ragnaroksmythen af Hammerich,“ entwickelt worden. —

Surtur verglichen worden ist, verschlungen. In dem altnordischen Gedichte Odins Rabengesang findet sich eine Stelle, die wir schon früher citirt haben, und worin es heißt, daß der Alles Verbrennende schon oft die Welten hinabstürzte, und daß er sie oft wieder sammeln wird. Dies scheint dafür zu sprechen, daß die Mythe von Ragnarökr und vom verborgenen Gotte sich auf alte asiatische Traditionen gründet, die wahrscheinlich schon mit dem ältesten Odin in den Norden eingewandert sind [1]).

Ein Zeichen der strengen Consequenz des Gedankens, mit der die nordische Mythenlehre sich entwickelt hat, ist es übrigens, daß der Gott des Friedens, wenn die Kriegsgötter schrankenlos ihr wildes Spiel treiben, nothwendig aufgeopfert werden und zu Grunde gehen muß, und daß sie ihn doch nicht ganz entbehren und am Ende nicht ohne ihn fortdauern können; denn dies zeigt eben den großen Widerspruch des ewigen Krieges, daß er ohne einen höheren Frieden nicht bestehen kann, den er doch nach seiner Natur nothwendig vernichten muß. In diesem Bezuge ist es auch merkwürdig genug, daß Loke, wiewohl er den Mord vorbereitet, doch Baldur nicht selber zu tödten vermag, sondern daß es ein blinder Sohn des höchsten Kriegsgottes ist, der am Ende die That vollführt. —

Was wir aber auch von dem Alter der obenbesprochenen Mythen denken mögen, wir können immerhin behaupten, daß der altnordische Glaube, wenn er auch hinter der christlichen

[1]) Auch bei den Indiern wird die Weltschöpfung als die erste und eigentliche Sünde angesehen. —

Lehre zurücksteht, keiner anderen an Consequenz und Tiefe weicht. Denn fragen wir (wie sich ein anderer Verfasser ausdrückt) nach der Schönheit und bestimmten Gestaltung des Einzelnen, da reicht der Nordländer gern dem Griechen den Kranz, handelt es sich aber um die Bedeutung des Ganzen, da zeigt der Nordländer auf Ragnarökr, und der Grieche mag schweigen. —

Ueberhaupt kann man wohl sagen, daß die nordische Mythenwelt mit der griechischen einen schneidenden Gegensatz bilde. Bei den Griechen ist von der Bedeutung des Ganzen kaum die Rede, denn die Bedeutung liegt vorzüglich in dem Einzelnen, und jede Gruppe hat ihren eigenen Mittelpunkt, dreht sich in ihrem eigenen Kreise, und bildet sich da zu ihrer eigenen plastischen Vollendung aus. Alles Einzelne ist schön und lieblich, das Band aber, das die Gruppen zu einem Ganzen vereinigen sollte, ist schwach; ja in der bunten Mannigfaltigkeit, die sich immer freier gestaltete, so lange der griechische Geist nur lebendig in seinem Kreise zu wirken vermochte, wird es allmählig ganz zerrissen. — In dem nordischen Mythenkreise dagegen werden derartige abgesonderte Gruppen nur selten geduldet; er hat auch die epische Breite nicht, die sich bei den Griechen findet; vielmehr bildet er ein streng zusammenhängendes Drama mit einer schon von Anfang an vorbereiteten und nothwendigen Katastrophe; eine wahre Tragödie also, wo jedes Einzelne nur als Glied des Ganzen seine Bedeutung hat, wo die bleichen Gestalten schon von vorne herein, und durch ihre eigne Schuld dem Tode geweiht sind, und wo sowohl die irdische als die göttliche Herrlichkeit unter den großartigsten Kämpfen zu Grunde geht; wo aber auch eine höhere Idee, ja vielleicht die

höchste, die sich je durch eine Tragödie aussprach, aus den Ruinen der gesunkenen Heldenwelt hervorleuchtet [1]). —

Der gelehrte F. Magnusen hat vorzüglich, wie wir schon früher angedeutet haben, die physische Seite der alten Mythen hervorgehoben, und nach ihm ist der Kampf zwischen den Göttern und den Riesen ganz oder vorzüglich auf Naturerscheinungen gegründet. Die Riesen und ihre Verbündeten stellen die Kräfte des Abgrundes, das unterirdische Feuer, das ungeheure Weltmeer, die wüsten Gebirge (vorzüglich die Eisfelsen gegen Norden und auf der anderen Seite des Oceans), und im Allgemeinen die Finsterniß, die Kälte und alles Rohe und Unvollkommene dar. Die Götter dagegen sind die Kräfte der Atmosphäre, der Luft, des Lichtes und des höheren Aethers; sie treten auch personificirt in der Sonne, dem Monde und selbst in der fruchtbaren Erde hervor; die unfruchtbare und unangebaute Erde dagegen scheint der Riesenwelt anzugehören. In Grimnismál werden zwölf Götterwohnungen genannt; in diesen findet F. Magnusen die zwölf Häuser der Sonne oder die Sternbilder des Thierkreises wieder. Baldur herrscht nun in der schönsten Frühlings- und Sommerzeit vom 21. Mai bis zum 21. Juni; Hödur ist wie gesagt die blinde Macht der Finsterniß [2]). Wenn es nun heißt: Hödur erschlage den

---

[1]) Vielleicht ist es doch nicht ganz als ein Spiel des Zufalls anzusehen, daß sogar schon die fünf bei uns gebräuchlichen Aufzüge hier sich vorfinden. Den 1sten Aufzug bildet die Schöpfung, den 2ten die Zeit vor dem Tode Baldurs, den 3ten Baldurs Tod, den 4ten die Zeit nach Baldur, den 5ten Aufzug bildet die Katastrophe, der letzte Kampf.

[2]) Die Finsterniß hat also auch unter den Asen ihren Repräsentanten, auf dieselbe Weise werden das Meer, der Wind, die Erde sowohl von Göttern als von Riesen und dämonischen Gewalten beherrscht.

Baldur, so bedeutet dies, daß der schönste Theil des Jahres schon vorüber ist, daß die Sonne schon zurückzuschreiten anfängt, und die finstere Zeit nun allmählig die Oberhand gewinnen wird. Die Herrschaft Wales fängt den 21. Januar an, dann wird Rache geübt, dann siegt wieder das Licht, und die Finsterniß verfällt dem Untergange. Was nun im jährlichen Wechsel der Zeiten Statt findet, das wiederholt sich ebenfalls in einem kleineren Kreise jeden Tag und jede Nacht; denn auch hier wird Baldur jeden Mittag erschlagen, nach Mitternacht aber fängt Wales Reich an, dann muß die Finsterniß dem Lichte weichen. Allein auch im vergrößerten Maaßstabe kehrt dieser Kampf zurück, es giebt auch ein großes Weltjahr, in dem der Sommer am Ende dem Winter weichen muß, und die Finsterniß zuletzt über das Licht siegt; nachmals aber wird ein neuer Kreislauf anheben, Alles wird verjüngt und verschönert aus dem Todesschlafe erwachen und ein neues Weltjahr wird seine Bahn anfangen. —

Daß ähnliche Vorstellungen mitunter in den Mythen durchschimmern, wird man wohl schwerlich leugnen können; und es ist wenigstens ein Moment, eine Seite des Ganzen, die F. Magnusen hier mit ungewöhnlicher Gelehrsamkeit und sehr oft mit großem Scharfsinn durchgeführt und entwickelt hat [1]). —

Wie nun dieser Verfasser die Naturseite hervorgehoben hat, so giebt es Andere, die mit ebenso großer Gründlichkeit

---

[1]) Vom Thierkreise handelt F. Magnusen in seinem Werke: Den äldre Edda I. 148—158; sein ganzes physisch-mythisches System aber entwickelt er nicht allein in den vier Bänden dieses Werkes, sondern auch in einer anderen Schrift (Eddalären, vier Theile).

und ähnlichem Scharfsinne die historische Seite herausheben. Daß eine geschichtliche Grundlage vorhanden, wird ja schon eingestanden, wenn man annimmt, daß Odin und sein Geschlecht aus Asien in den Norden eingewandert sind. Deshalb hat auch der alte Saxo, wie wir früher gesehen, den Untergang Baldurs und die Rache Odins als historische Thatsachen behandelt. Auf ähnliche Weise haben ebenfalls Andere in der späteren Zeit das Ganze zu erklären versucht. Nach ihrer Meinung, die sie mit sehr triftigen Gründen zu unterstützen wissen, sind also die Riesen und die weißen und die schwarzen Elfen von Anfang an nicht etwa mythische Wesen, sondern wirkliche Völker gewesen, die sich durch Größe oder Kleinheit in Verhältniß zu dem einwandernden Göttervolke auszeichneten. Niflheim, Helheim, Jöthunheim, Mannheim, Alfheim, Wanaheim, Godheim sind Länder, die auf einer altnordischen Landkarte nachgewiesen werden können. Wenn erzählt wird, daß die Götter sich mit Riesentöchtern verheiratheten, so deutet dies nur an, daß die von Süden kommenden Fürsten, indem sie sich mit den eingeborenen Herrschern verschwägerten, ihre Macht zu befestigen suchten. Wenn von den Reisen Thors um Riesen zu tödten die Rede ist, so haben wir daraus die Richtung zu erkennen, nach der sein göttliches Ansehen und sein Cultus sich ausgebreitet haben. Wenn es heißt, daß Thor mit Hrungner und mit Mökkurkalf gestritten, so ist dies nur ein Symbol davon, wie der Glaube an ihn andere Abgötter und steinerne Bilder, die unter jenen Namen verehrt wurden, verdrängt hat, u. s. w. [1]).

---

[1]) S. Petersens Haandb. i den g. nordiske Geogr. 163—239., und Sk. Nordens Ur-Invånere af Nilson I. 4. Cap.

Es ist gewiß sehr ersprießlich, daß scharfsinnige Forscher dergestalt der Grundlage des ganzen Gebäudes in verschiedenen Richtungen nachspüren; anderer Seits kann man aber doch schwerlich glauben (und jene Forscher haben es gewiß auch nicht so gemeint), daß man, weil die physische oder geschichtliche Grundlage einer Mythe gefunden ist, deshalb ein Recht habe, die Mythe wieder in bloß natürliche oder geschichtliche Erscheinungen aufzulösen; im Gegentheil, sobald eine Begebenheit sich erst in die mythische Region erhoben hat, ist es gar nicht mehr möglich, sie wieder in die rein natürliche oder historische Welt herunter zu ziehen und ihr da eine passende Stelle anzuweisen. Die mythische Behandlung ist ja doch immer ein Versuch, die Welt und das Dasein des Menschen an einen höheren Ursprung anzuknüpfen, und wie viel Locales sich auch einmischen mag, wie oft man sich auch sagen muß, daß man es nur mit einer kindlich spielenden Phantasie zu thun habe: so steht man doch schon hier auf dem Gebiete, wo der schaffende Geist seine Flügel zu rühren anfängt. Wenn man deshalb die Macht der erfindenden Phantasie hier verkennt und Alles in prosaische Wirklichkeit verwandeln will, so schlägt man eigentlich die ganze Mythenwelt todt, ganz auf dieselbe Weise, wie man selbst das lebendigste Gedicht todtschlagen würde, sobald man nur die natürlichen und geschichtlichen Elemente darin anerkennen wollte, die vielleicht den ersten Anstoß zu seiner Entstehung gegeben, ohne daran zu denken, daß der freie menschliche Geist und die frei gestaltende Phantasie doch eigentlich hier das Beste und das Wichtigste hinzugethan haben. —

Wenn man aber den Gedanken festhält, daß jedes einzelne Moment nur seine bedingte Wahrheit habe, und daß sie sich alle vereinigen müssen, damit die vollgültige und concrete

Wahrheit sichtbar werde: so kann es gewiß nicht schaden, einige Zeit bei diesen einzelnen Momenten zu verweilen, von denen jedes doch wieder nach den anderen hinzeigt, und wo das Körperliche wie eine Präfiguration des Geistigen dasteht; in diesem Sinne wird man wohl auch mir erlauben, meine Anschauungsweise in Bezug auf diesen Gegenstand mit wenigen Worten auszusprechen. —

Der erste Gedanke, der dem hier abgehandelten Mythenkreise unterzuliegen scheint, ist wohl der, daß ein niedriges elementarisches Leben der höheren Ordnung trotzen wollte, daß es aber am Ende zum Theil gefesselt wurde, und daß die wilden gährenden Kräfte nun einer höheren Harmonie dienen mußten. Dies thaten sie aber nur gezwungen und ungern; und noch immer bedrohen sie das höhere Leben, und zum Dienen geboren, streben sie doch darnach, das höhere Gesetz zu vernichten, um selber als unabhängige Mächte zu herrschen. —

Dies würde ihnen nun schwerlich gelingen, wenn nicht die höheren Geister, von demselben Schwindel hingerissen, selber mit ihnen einen Bund geschlossen und etwas von der chaotischen Natur in ihr eigenes Wesen aufgenommen hätten. Dergestalt gewinnt das alte Chaos wieder Kraft, die Riesen richten sich in ihren Höhlen empor, die Elemente zersprengen ihre Fesseln, der wilde Schrecken der Urzeit kehrt zurück, und die höheren Geister scheinen in einer ungeheuren Naturrevolution zu Grunde zu gehen, allein nur, um wieder gereinigt in einem erneuerten Leben zu erwachen. —

Nicht aber in der unorganischen Natur allein findet ein solcher Kampf Statt, sondern ebenfalls im thierischen Leben. Kolossale Gestalten einer wilden Urzeit, in denen das bloß

Materielle, die rohe Masse vorherrscht, gehen den höheren Bildungen voraus. Deshalb berichtet die Mythe, daß die erstgeborenen Riesen, die ältesten Ungeheuer der Erde in der großen Fluth zu Grunde gingen; dann erst konnte das Reich einer höheren Ordnung beginnen. —

Doch nicht allein in der Natur, nicht allein im Reiche der Nothwendigkeit, sondern auch im höheren Leben der Geschichte können wir, wiewohl unter ganz anderen Verhältnissen, einen ähnlichen Entwickelungsproceß erkennen. Denn auch hier findet ein Kampf Statt zwischen dem ordnenden Principe und der wilden trotzigen Gewalt, die jedem Gesetze Hohn spricht, die Alles in Anarchie verwirren und in einen chaotischen Zustand versenken möchte. Dieser Kampf der höheren Ordnung mit der rohen Kraft bezeichnet ja eben den Anfang aller Geschichte, er wird von den Göttern begonnen und demnächst von den Heroen fortgesetzt. —

Und weiter! nicht nur in der äußeren historischen Welt muß dieser Kampf durchgekämpft werden, sondern auch im Allerinnersten, im verborgenen Heiligthume des Gemüths und des Geistes; denn auch hier hat die höhere Natur sich mit der niederen vermischt. Ein solches Moment, das wir vielleicht das innerlich historische oder ethische nennen könnten, wird in unseren Mythen nicht allein angedeutet, sondern es wird sogar mit der größten Tiefe und Sicherheit darin durchgeführt; und die wilden Riesen, der alte Drache Nidhöggr, mit den übrigen Dämonen der Unterwelt, der listige Loke, die drei großen Ungeheuer: der Tod, die Weltschlange und der Fenriswolf, stellen in dieser Beziehung das Böse dar [1]). Loke,

[1]) Wie die Midgardsschlange ein Symbol der weltumschlingenden Qual, so ist vielleicht der Fenriswolf ein Symbol der wilden Mordsucht.

der Vater der Lüge, hat aber schon, da die Zeit geboren wurde, mit Odin den innigsten Bund (den Blutbrüderbund) geschlossen, und Walhall ist dem Versucher geöffnet worden; seine Rathschläge werden da oft gehört und nicht selten befolgt, und vorzüglich, heißt es in Odins Rabengesang, fragen die Asynien (also die Frauen) nach seiner Meinung. Als aber der Versucher den Weg nach Walhall gefunden, da fand ihn auch die Sünde, und mit der Sünde kam zuletzt der Tod; denn auch hier mußte, wie es eine höhere und reinere Lehre verkündigt, die Sünde den Tod gebären. —

Uebrigens ist es nicht unsere Meinung, zu behaupten, daß unsere Väter den allgemeinen Entwickelungsproceß des Lebens auf modern-naturgeschichtliche oder philosophische Weise betrachtet und dargestellt haben; nur von Ahnungen und von einzelnen, aber tiefen genialischen Blicken kann hier die Rede sein, und nur auf solche Weise können wir begreifen, daß sie es vermocht haben, den Kampf der Natur und des Geistes als ein bedeutungsvolles, wenn auch nur halbverstandenes Bild in ihren Mythen darzustellen. —

Nun ist es freilich gewiß, daß viele Stellen in dieser alten Bilderschrift, während die Zeiten über sie hinströmten, mehr oder minder verwischt oder weggespült worden sind; allein das, was zurückgeblieben und noch gelesen werden kann, hat doch wohl ein so bedeutendes Gepräge, daß es, selbst bei den entferntesten Völkern entdeckt, noch Ihre Aufmerksamkeit verdienen und erwecken würde. Wie viel mehr wird das also jetzt der Fall sein, da es eine allgemein anerkannte Wahrheit ist, daß diese Mythenlehre mit dem Glauben Ihrer eigenen Väter genau und innig verflochten war. Die scandinavischen Völker haben nun allerdings diesen Schatz letzthin

aufbewahrt, und gewiß haben sie auch das Ganze auf eigenthümliche Art modificirt, so daß die specielle Ausbildung des alten Glaubens, wie sie jetzt vorliegt, diesen Völkern ausschließlich angehört; allein es ist schwer, hier eine Grenze zu ziehen, und Vieles ist gewiß gemeinschaftlich gewesen und gehört auch dem germanischen Stamme, gehört auch Ihnen an, und, wie es recht ist, wollen wir es auch gern mit Ihnen theilen. Das aber können wir verlangen, daß Sie auch Ihrer Seits erkennen, was Sie daran besitzen, und in den Wirren der Gegenwart nicht die alte Verwandtschaft der Religion, der Sitte und des Geistes vergessen, wie es einem gebildeten Volke, das sich selber in seinem tiefsten historischen Grunde und Anfange verstehen will, nicht anstehen würde. Und so bin ich denn auch des Gegentheils gewiß, und hoffe mit Zuversicht, daß eine Zeit kommen werde, in der jene alte Lehre, die lange halbvergessen in einem Winkel der Erde lag, auch in der deutschen Bildung den Platz einnehmen wird, den sie schon seit geraumer Zeit in der nordischen eingenommen hat. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nachschrift.

Weil es nicht hier meine Absicht war, den historischen oder natürlichen Grund der Mythen, sondern nur diese selber in ihrer freiesten Entwickelung darzustellen, so konnte ich auf die Meinungen der christlichen Geschichtsschreiber nur wenig Rücksicht nehmen. So wird in Ynglingasaga erzählt, daß Odin mit zwölf anderen Befehlshabern, die zugleich Priester (Diar) waren, in Asgard, ostwärts von Tanais, herrschte. Odin war siegreich in jeder Schlacht, und wußte mit überlegener Geisteskraft die Völker zu beherrschen, so daß sie glaubten, der Sieg hänge von seinem Willen ab. Weil aber die Macht der Römer doch immer zunahm, und weil er durch Zauberei herausgebracht, daß er und seine Nachkommen in Norden eine neue Heimath finden würden, so überließ er seinen Brüdern Wile und Wé die Herrschaft in Asgard, und zog mit den zwölf Befehlshabern und mit einem großen Gefolge erst nach Gardarike, dann nach Sarland, und zuletzt über die dänischen Inseln nach Schweden, wo er ein theokratisches Reich in Sigtun gründete. Auch vom weisen Mimer wird berichtet, daß er von den Wanen enthauptet wurde, wonach Odin sein Haupt, damit es nicht verwesen möchte, mit Ge-

würzen einrieb und durch Zauberkünste bewirkte, daß es mit ihm reden und ihm viele Geheimnisse offenbaren konnte. Zuletzt starb Odin und wurde verbrannt; auch die anderen Götter oder Götter-Priester, die ihm gefolgt, starben, der Eine nach dem Anderen, und das Volk glaubte nun, daß sie nach Godheim und Asgard (der Götterwelt) zurückgezogen, wo sie ewig leben und ihre Freunde empfangen würden. Es ist wahrscheinlich genug, daß diese Erzählung sich auf sehr alte Traditionen stützt, allein, wie soeben gesagt, die mythischen Bilder lassen sich doch schwerlich, ohne verstümmelt zu werden und ihre Größe zu verlieren, in diesen engen historischen Rahmen einzwängen [1].

[1] Snorres Heimskr. Ynglingasaga. Cap. 2—13

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauch, Karsten

Die nordische Mythenlehre nach einer Reihe von Vorlesungen dargestellt

Leipzig 1847

H.g.hum. 103 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435177-7